Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 147. Breslau, Montag, den 28. Juni 1915. 26. Jahrgang.

Ueber den Dnjestr!

Regierung und Sozialdemokratie.

Ein Jahrestag.

Heute am 28. Juni ist ein Jahr verflossen, seit die Kugel des jugendlichen Attentäters Prinzip das österreichische Erbprinzenpaar in Serajewo niederstreckte und damit den Anstoß zu dem furchtbaren Weltkrieg gab, den wir seitdem durchlebt haben. Aus Oesterreichs Vergeltungsforderungen gegenüber Serbien entwickelte sich der Konflikt mit Rußland, der dann alles andere nach sich zog.

Erst nach dem Kriege wird die unabhängige Untersuchung darüber einsetzen, welchen Ereignissen, Handlungen und Personen der meiste Einfluß auf den Gang der Dinge zuzuschreiben ist und wie sich unter ihnen Schuld und Nichtschuld verteilt. Heute wissen wir nur eins: daß nie ein Mord eine so furchtbare Nachwirkung geübt, nie ein Toter ein solch unzähliges Gefolge von Leichen und Krüppeln, von trauernden Witwen und klagenden Waisen hinter sich hergezogen, nie eine solche Masse von zerstörten Städten und zerstampften Fluren, von Elend und Roheit durchschritten hat, als diese Opfer fanatischer serbischer Nationalisten. Ueber alles andere ist dereinst die Weltgeschichte das Weltgericht.

* * *

Warschau geräumt?

Neutrale und russische Blätter bringen die Meldung, daß auf Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch die Stadt Warschau von der Zivilbevölkerung geräumt werden mußte. Ungefähr 100 000 Personen mußten in den letzten Tagen Warschau verlassen. Diese Nachricht zeigt, daß die russische oberste Heeresleitung mit größeren Kämpfen in der Umgebung Warschaus für die nächste Zeit rechnet. Der Sieg in Galizien und die Eroberung Lembergs dürften bei dieser Maßnahme eine Rolle gespielt haben. Denn es kann nicht übersehen werden, daß der Einfluß dieses Sieges sich nicht nur auf die örtliche Gegend der Schlacht selbst beschränkt, sondern weit hinüber nach allen Teilen der Front im Osten reicht. Wenn auch die Entscheidungskämpfe an einem bestimmten Teil der Schlachtfront geführt werden, wo die größten Truppenmassen vereinigt worden sind, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, so werden doch die Stellungen auf allen Teilen des gewaltigen Gebietes dadurch beeinflußt. Wir haben schon gesehen, daß die Russen infolge ihrer Niederlage bei Lemberg ihre Stellungen am San und bei Kielce geräumt haben, da bei dem Rückzug der Hauptmacht die übrigen Teile des Heeres in der Luft schweben würden, wenn sie ihre Stellungen ohne Anschluß an die Hauptmacht zu behaupten versuchen würden.

Somit wird sich die ganze deutsche Front an dieser Stelle an der Vorwärtsbewegung beteiligen. Dadurch dürfte auch ein stärkerer Druck auf Warschau erfolgen. Das Ringen um Warschau, das in den letzten Monaten ziemlich zum Stillstand gekommen war, da andere Unternehmungen durchgeführt werden mußten, begann schon im Februar. Am 16. d. M. hatten wir hier die Linie Plock—Razionc, die nordwestlich von Warschau liegt. Vorher war schon durch die Siege bei Bolimow—Sochaczew bei Beginn des Jahres der Angriff direkt von Westen her gegen Warschau vorgetragen worden. So standen die Dinge, bis wir vor kurzer Zeit hörten, daß an der Rawka neue Unternehmungen im Gange seien, die auch mit den Kämpfen um Warschau eng zusammenhängen. Kaum zehn Tage sind es her, daß unser Generalstab von einem erfolgreichen Einbruch unserer Truppen in die russischen Stellungen an der Rawka Mitteilung machen konnte. Es handelte sich um die Oertlichkeit halbwegs der Linie Bolimow—Sochaczew. Der Angriff wurde an dieser bereits als Schlachtfeld bekannten Stätte in der Nähe Warschaus wieder aufgenommen. Auch nördlich und nordöstlich von Warschau waren unsere Truppen erfolgreich.

Die Räumung der Festung, auf die sich der hier befindliche Teil der russischen Front stützt, beweist, daß die Russen ihre bisherige Kampfesweise der zähen Verteidigung auch hier fortzusetzen bemüht sein werden: Wir können aber dem Kampfe um den Besitz Warschaus mit Ruhe entgegensehen, da es sich noch stets — und in jüngster Zeit erst wieder bei der Eroberung von Przemysl — gezeigt hat, daß unserem Belagerungsgeschütz gegenüber Festungen nicht mehr die Bedeutung haben, die ihnen früher zukam.

Regierung und Sozialdemokratie.

Eine amtliche Erklärung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das amtliche Organ der deutschen Regierung, schreibt in ihrem politischen Tagesbericht:

„Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht unter der Ueberschrift „Sozialdemokratie und Frieden“ eine Kundgebung, in der dargelegt wird, wie die deutsche Sozialdemokratie im Kampfe um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Deutschlands ihre Pflicht getan, und wie ihre friedlichen Bemühungen von den Sozialdemokraten der feindlichen Länder aufgenommen worden seien.

Als Tatsache wird festgestellt, daß die große Masse der dem Internationalen sozialistischen Bureau angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs und ihre Organisationen und Leitungen mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands.

Trotz dieser Feststellung fordert der sozialdemokratische Parteivorstand unter Kennzeichnung seiner eigenen Kriegsziele, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen geschaffene günstige Kriegslage die Regierung auf, ihre Bereitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen.

Der „Vorwärts“ wurde wegen dieser Kundgebung mit Rücksicht auf die noch für die Erörterung von Kriegszielen bestehenden Zensurvorschriften verboten. Sie ist in hohem Maße zu bedauern, weil dieser Versuch, den Entschließungen der Regierung vorzugreifen, im Auslande einen wahrscheinlich auch der Mehrheit der deutschen Sozialisten höchst unerwünschten Eindruck machen wird. Nach bewährten Mustern wird das Manifest des allgemeinen Friedenswunsches als Beweis einer in Deutschland tatsächlich nicht bestehenden flauen Kriegsmüdigkeit ausgenutzt werden. Das Manifest ist somit geeignet, die Hoffnungen unserer Feinde erneut zu beleben.

Sobald der Fortgang der militärischen Ereignisse und die politische Lage Aussicht bietet, erfolgreich in Friedenserwägungen einzutreten, wird die Regierung von selbst das Ihrige tun. Bis dahin aber gibt es für das deutsche Volk nur die Parole: Durchhalten!“

Eine zweite Erklärung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt im Anschluß an die Auseinandersetzungen der letzten Tage:

„Die Nationalliberale Korrespondenz“ beschäftigt sich mit einem Artikel des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Quarck über die Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie. Dr. Quarck weist in seinem Artikel darauf hin, daß die führenden englischen und französischen Sozialdemokraten sich gegen internationale Annäherungsversuche ablehnend verhalten, und schreibt in diesem Zusammenhang:

„Wir deutschen und unsere österreichischen Genossen erklären fortgesetzt, daß wir die erste Fühlung durch Herstellung von Friedensbesprechungen gern vornehmen wollen. Die deutsche Reichsregierung weiß davon und hat uns nicht im geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt.“

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ meint, daß diese Sätze zwei Auslegungen zulassen. Sie könnten lediglich besagen, daß die Regierung einer internationalen politischen Betätigung der Sozialdemokratie, soweit sie sich in den gesetzlich zulässigen Grenzen bewegt und das Staatsinteresse nicht gefährdet, keine Schwierigkeiten in den Weg legt. Dies könnte man vom Standpunkt der staatsbürgerlichen Freiheit verstehen. Es könnte aber auch herausgelesen werden, daß man sie von dieser Seite sogar als geeignetes Mittel betrachtet, um eine erste Grundlage für die Erwägung von Friedensmöglichkeiten zu schaffen.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ lehnt diese letztere Lesart mit Recht als unmöglich ab. Wir bestätigen ihr, daß selbstverständlich nur die erstere Auffassung in Frage kommen könne. Die Regierung hat mit internationaler Friedenspropaganda nichts zu schaffen und dazu weder sozialdemokratische noch andere Unterhändler konzessioniert.“

* * *

Die Räumung der Dnjestr-Stellung.

Großes Hauptquartier, den 27. Juni 1915. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Neben der **Kathedrale von Arras** stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Ein Munitionslager flog in die Luft.

In den **Argonnen** nordwestlich von Vienne la Chateau wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere französische Gegenangriffe gehalten.

Nachdem wir auf den **Maashöhen** in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am **24. Juni** entrissenen Geländes beiderseits der Tranchee zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenrücken, hart südwestlich von Les Eparges; er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, die Rücken wieder zu nehmen; alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26. Juni über Fortnahme von vier deutschen Maschinengewehren bei Ban de Sapt ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Hingegen hat unsere Beute sich auf **203 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre und 7 größere und kleinere Minenwerfer** erhöht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Aenderungen.

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampf **die Höhe des nördlichen Dnjestrufers** zwischen Bukaczowce (nordwestlich von Halicz) und Clodorow gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von Probarow (halbwegs Thurawno—Rohatyn) erreicht.

Feindliche Stellungen **nordwestlich von Rawa-Ruska** wurden von hannoverschen Truppen genommen; **wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.** Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch, unsere Truppen durch Winken mit weißen Tüchern heranzulocken, um sie dann niederzuschießen, an. **Diese russischen Truppenteile wurden vernichtet.**

Oberste Heeresleitung.

Das Ringen am Pruth.

Wien, 26. Juni (Amtlich).

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Ostgruppe der Armee Pflanzer-Baltin schlug zwischen **Dnjestr** und **Pruth** den Ansturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. **Im Verlauf dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen.** In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend kam die vorderste feindliche Linie, da sie vollkommen unbewaffnet war und die Hände als Zeichen der Ergebung erhoben hielt, und daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellungen heran. Unmittelbar vor diesen warfen die Russen die in den Monturtaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. **Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schweren Kämpfen die Russen wieder aus den Stellungen zurück und nahmen mehrere Hundert gefangen.**

Den Tag über und heute nacht wiederholte der Feind seine Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Husaren-Regiment Nr. 6, kroatische Landwehr, zeichnete sich in den Kämpfen besonders aus. Vor der übrigen Front der Armee Pflanzer herrscht Ruhe.

Auf den Höhen nordöstlich von **Zurawno** und bei **Chodorow** dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab.

Die sonstige Lage in Galizien ist unverändert.

In **Russisch-Polen** entwickelten sich an der Linie Zawichost—Senne—Ilza Kämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das feindliche Artilleriefeuer an der **Isonzofront** hält an. Mehrere Angriffe auf unseren Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten der Italiener abgeschlagen.

Im **Kärntner** und **Tiroler** Grenzgebiet hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Ueber 14 000 Gefangene.

Wien, 27. Juni. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die Niederlage bei und südlich Lemberg zogen sich die Russen mit den Hauptkräften in östlicher Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen östlich der **Lawidowka** östlich Miliatscow und bei Jariczow-Stary neuerdings **mit starken Kräften.** An dieser Front haben unsere Truppen in mehrtägigen Kämpfen die Verstellungen des Feindes genommen, sich bis

auf Sturmdistanz an die feindliche Hauptstellung herangearbeitet und sind schließlich an zahlreichen Stellen an diese herangedrungen. Namentlich im Abschnitt bei und südlich **Bobrka** wurde der Gegner aus einem zusammenhängenden Frontstück geworfen. **Seit heute früh sind die Russen wieder auf der ganzen Front im Rückzug.**

Auch nördlich **Zolkiew** und nördlich **Rawa-Ruska** weicht der Feind vor verfolgenden verbündeten Truppen.

Am oberen **Dnjestr** dauern die Kämpfe fort. Deutsche Truppen haben nach hartem Kampf die Höhen bei Bukaczowce erstürmt.

Flußabwärts **Halicz** und an der **bessarabischen Grenze** herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Böhm-Ermolli allein vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 100 Gefangene und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am **Kanal** von **Monfalcone** wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado abgeschlagen.

Sonst fanden am Isonzo wie an den übrigen Fronten nur Geschützkampf statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

* * *

Der Bericht vom Sonnabend.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die seit Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von **Souchez** und halbwegs **Souchez-Neuville** sind abgeschlossen. Heute Nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen. Zu ihrer Unterstützung hat der Feind noch gestern Abend frische Kräfte, sowohl beiderseits der Lorettohöhe wie südlich Souchez zum Angriff vorgeführt; sie wurden abgeschlagen.

In der Champagne bei **Souain** sprengten wir Teile der französischen Stellung; östlich **Perthes** vernichteten die Franzosen eigene Verteidigungsanlagen durch Fehlsprengungen.

Auf den **Maashöhen** westlich von **Combres** wurde hart gekämpft. Dort setzte der Gegner beiderseits der Tranchee viermal mit stets neuen Truppen auf einer Frontbreite von etwa 3 Kilometern zu tief gegliederten Angriffen an. Diese brachen fast überall schon in unserem Feuer zusammen.

Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoß eroberten wir westlich der Tranchee eine vorgeschobene feindliche Stellung, östlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. Juni eroberten Grabens.

Angriffe des Gegners auf unsere Vorposten bei Leintrey (östlich von Luneville) schlugen fehl.

Seit Beginn des großen Ringens bei **Arras** kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beiden Teilen hat der Kampf Verluste gekostet; die unserigen waren nicht vergeblich: seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Württembergische Regimenter erstürmten südöstlich **Oglenda** (nördlich Praszneysz) beiderseits des **Murawkabaches** russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere auch nächtliche Gegenangriffe. Die Beute beträgt **636 Gefangene** und 4 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linsingen ist im fortschreitenden Angriffe auf dem nördlichen Dnjestrufer. Das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei **Halicz** gehalten. Seit Beginn ihres Angriffes über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee **3500 Mann gefangen.**

Zwischen **Dnjestr** und der Gegend östlich von **Lemberg** wird weiter verfolgt.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Deutsche Vergeltung.

Berlin, 26. Juni. (Amtlich.) In völkerrechtswidriger Weise haben am 13. Mai und am 31. Mai französische Kriegsschiffe die deutschen Konsulate in den offenen türkischen Städten Alexandrette und Haiffa zerstört. Zur Vergeltung dieses Frevels und zur Deckung des Schadens an türkischem und deutschem Besitz wird den französischen Städten Valenciennes und Roubaix eine Buße von je 150000 Franks auferlegt.

Ununterbrochene russische „Siege".

Petersburg, 28. Juni. Bericht der obersten Heeresleitung: In der Gegend von Szawle keine wesentliche Veränderung. An der Narewfront kostete ein Angriffsversuch des Feindes am 24. Juni im Omulewtale diesem schwere Verluste. Vor unseren Schützengräben blieben Reihen von Leichen liegen. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 150. Im Orzycetal wiesen wir in der Nacht zum 25. Juni eine neue Offensive bedeutender feindlicher Kräfte zurück, machten sodann einen Gegenangriff und bemächtigten uns des am Tage vorher verlorenen Werkes, wobei wir fünf Maschinengewehre wegnahmen. Am selben Tage eröffnete der **Feind mittags in der Richtung** auf Prasznysz heftiges Artilleriefeuer und machte sodann einen Angriff. Der erbitterte Kampf, der sich daraus entwickelte, führte zu Bajonettkämpfen und dauert noch fort.

Auf dem linken Weichselufer im Nordwesten der Stadt Zawichost wurde ein feindliches Bataillon, das sich unvorsichtigerweise unseren Verteidigungswerken näherte, fast vollständig in unserem Kreuzfeuer vernichtet.

An der Narewfront herrscht Ruhe. In der Gegend von Rawa-Ruska versuchte der Feind am 25. Juni eine Offensive auf der Front Werchrata—Hrobewne—Lubycza. Am Tage vorher machten wir während unserer Gegenangriffe in Richtung Zolkiew—Lemberg, von einem Panzerzuge unterstützt, ungefähr 2000 Gefangene mit 30 Offizieren und nahmen 13 Maschinengewehre.

Bei der Stadt Bobrik entspann sich am 25. Juni ein erbitterter Kampf. Am Dnjestr zwischen Chodorow und Halicz wiesen wir andauernd erbitterte Angriffe größerer deutscher und österreichischer Streitkräfte zurück. Am 24. Juni machten wir von neuem mehr als 1000 Gefangene mit 17 Offizieren und nahmen mehrere Maschinengewehre. Auf der Dnjestr—Pruth-Front erzielten wir gleichfalls am 24. Juni einige weitere Fortschritte.

Jenseits des Isonzo?

Rom, 27. Juni. Bericht der Obersten Heeresleitung vom 26. Juni: Von den Grenzen Tirols und des Trentino, längs deren der Artilleriekampf auf weite Entfernung an mehreren Stellen andauert, ist nichts Wichtiges zu melden.

In Kärnten erfolgte in der vergangenen Nacht der jetzt schon gewöhnte vergebliche Angriff gegen den Freikofel. Unsere Truppen besetzten den Gipfel des Zellenkofels westlich des Monte Croce-Passes.

An der Isonzogrenze entwickeln sich unsere Fortschritte jenseits des Flusses langsam, aber unaufhörlich. Um die Ueberschwemmungen des unteren Isonzo schnell zum Verlaufen zu bringen, wurde befohlen, die Mündung des Monfalcone-Kanals zu verstopfen. Das Unternehmen wurde von einer Abteilung Pioniere unter dem Feuer des Feindes durchgeführt. Heftige Gewitter am Nachmittag des 25. Juni und in der Nacht am 26. Juni behinderten die Aktionen unserer Truppen, namentlich im Gebirgsteile des Kriegsschauplatzes.

Italienisches Torpedoboot versenkt.

Wien, 27. Juni. (Amtlich.) **Eines unserer Unterseeboote hat am 26. Juni in der nördlichen Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt,**

gez. Flottenkommando.

Der Reichskanzler in Wien.

Wien, 27. Juni. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow sind gestern zu Besprechungen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußeren Freiherrn von Burian im dem Großen Hauptquartier in Wien eingetroffen. Der Reichskanzler ist auch vom Kaiser Franz Josef empfangen worden.

Berlin, 28. Juni. Zu den politischen Besprechungen zwischen den deutschen und den österreichisch-ungarischen Staatsmännern in Wien bemerkt der „Lokalanzeiger", es sei zu hoffen, daß der wohlüberlegte Standpunkt Deutschlands die ihm zukommende Berücksichtigung im Kabinett des befreundeten Staates finden möge. Die politische Erfahrung und Einsicht des Freiherrn von Burian bürge dafür, daß er geeignete Mittel zur Erreichung wünschenswerter Ziele finde oder billige.

Frankfurt a. M., 27. Juni. Ein Berliner Telegramm der „Frankfurter Zeitung" meldet: Der Besuch des Reichskanzlers **v. Bethmann-Hollweg** und des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Jagow in Wien ist, wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen annimmt, nicht veranlaßt worden durch irgendwelche neuaufgetauchte Fragen oder neuentstandene politische Situationen, sondern es handelt sich offenbar nur um die Fortsetzung von Besprechungen, die schon seit längerer Zeit unter den verbündeten Mächten schweben. Es liegt nahe, zu vermuten, daß dazu auch diejenigen Mittel und Wege gehören werden, die notwendig und geeignet sind, den großen Anstrengungen, die die Mächte des Dreiverbandes gegenüber den Regierungen der Balkanstaaten entfalten, wirksam entgegenzuarbeiten.

Dernburg in Berlin.

Berlin, 27. Juni. Staatssekretär a. D. **Dernburg** ist heute abend zehn Uhr mit seiner Gemahlin auf dem Stettiner Bahnhof eingetroffen.

Die russischen Ministerkrisen.

Berlin, 26. Juni. Der „Deutschen Tageszeitung" wird aus Wien gemeldet: Nachrichten aus Petersburg zufolge hat der Minister des Aeußeren Ssasonow dem Zaren sein Rücktrittsgesuch unterbreitet.

Einer Nachricht des „Berliner Tageblattes" aus Kristiania zufolge meldet „Aftenposten" aus Paris: General Kuropatkin ist zum russischen Kriegsminister ernannt worden.

Berlin, 27. Juni. Die „B. Z. a. M." berichtet nach einer Amsterdamer Meldung: **Reuter bestätigt** in einer Meldung aus Petersburg den **Rücktritt des** russischen Kriegsministers General Suchomlinow.

Kopenhagen, 27. Juni. „Berlinske Tidende" meldet aus Petersburg: Der neue Minister des Innern Schtscherbatoff hat eine Versammlung von Zeitungsleitern einberufen und dort erklärt, daß er große Sympathien für den Gedanken einer Konferenz zwischen dem Minister des Innern, dem Kriegsminister und den Leitern der Presse nähre. Er bezeichnet sich selbst als der Duma sehr wohlgesinnt und erklärte, daß diese in nächster Zukunft wieder einberufen würde. Liberale Blätter sprechen dem neuen Minister ein herzliches Willkomm aus, und sehen in seiner Ernennung einen Schritt weiter zu den langersehnten Reformen hin.

Berlin, 28. Juni. Ueber die Unruhen in Moskau wird Stockholmer Blättern berichtet: Die Arbeit ist in Moskau immer noch nicht aufgenommen worden, wahrscheinlich infolge der bekannt gewordenen Verschickungen der sozialistischen Duma-Abgeordneten nach Sibirien. Die Plünderungen werden immer noch fortgesetzt, und zwar allgemein bei reichen Fabrikbesitzern und in den wohlhabenden Vororten. Infolge der Haltung der eingezogenen Mannschaften wurden die in den Kasernen Moskaus untergebrachten Rekruten nach auswärtigen Garnisonen überführt.

Die Montenegriner in Albanien.

Rom, 27. Juni. Giornale d'Italia meldet aus Skutari: Die Montenegriner haben, ohne Widerstand zu finden, ganz Giovanni di Medua besetzt.

Rumänien will nicht!

Bukarest, 26. Juni. Es verlautet, Rußland habe in Anbetracht seiner bedrängten militärischen Lage neue Vorschläge an Rumänien gemacht mit Bezug auf die Abtretung der Bukowina bis zur Pruthgrenze sowie des Banats. Der neue Schrit der russischen Regierung wird in ersten politischen Kreisen nicht für geeignet geachtet, angesichts der Aussichtslosigkeit eines Sieges Rußlands die Grundlage einer Verständigung mit Rumänien zu bilden.

Bukarest, 26. Juni. Der Polizeipräsident hat folgende Verordnung erlassen:

Jede Ansammlung von Personen auf den Straßen und Plätzen ist verboten. Desgleichen dürfen Teilnehmer an in geschlossenen Räumen abgehaltenen Versammlungen diese weder in Gruppen verlassen, noch den freien Verkehr in der Umgebung des Versammlungsortes behindern. Gegen Zuwiderhandelnde wird die gesetzliche Geldstrafe verhängt.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte.

Von Ludwig Anzengruber.

51 (Nachdruck verboten.)

XVII.

Mit einbrechender Nacht war der Wagen über die Brücke gedonnert und durch das Dorf gerast, man konnte nicht schnell genug den Kopf nach dem Fenster wenden, vorüber war er.

Vor dem Wirtshause hatte der Wirt gestanden, in dem Fuhrmanne einen Knecht vom Sternsteinhofe erkannt und, in mächtigen Sätzen nebenher rennend, ihn angerufen.

„Wohin, Wastl?"

„In d' Stadt."

„Was eilt?"

„Der Bäu'rin — 'n Dokter!"

Worauf die Wirtin die Hände zusammengeschlagen. „Unsre liebe Frau steh' der armen Seel' bei!"

Mit frühem Morgen kehrte der Wagen wieder und als er oben im Gehöfte anhielt, stürzte der junge Bauer, stieren Blickes und wirren Haares herbei, den kleinen, vierschrötigen Mann, der abstieg, beim Arme anfassend. „Helft's, helft's, Herr Doktor, ich kann den Jammer nimmer länger anschau'n!"

Der Arzt gelangte, mehr hinangedrängt und geschoben, als selbst steigend, die Treppe hinauf.

Drei Viertelstunden später lag oben in der dunkeln Stube, deren verhangene Fenster Licht und Luft ausschlossen, ein gar schwaches, zartes, gelbsüchtiges Kind und ein sieches Weib.

Als der Doktor sich fleißig mit dem buntseidenen Taschentuche die Stirne trocknend, vom jungen Bauer geleitet, die Stiege herabkam, wollte eine Magd die folgenden Reden erlauscht haben.

„Herr", sagte der Bauer, „das wär' dann als hätt' ich kein Weib."

„Euch davon zu verständigen", sagte der Arzt, „war meine Pflicht. Ob Ihr sie überhaupt noch lange behalten werdet, weiß ich nicht, wenn Ihr sie aber bald los sein wollt, braucht Ihr bloß meinen Rat zu überhören."

Da erblickte der Bauer die Dirne, sie ward von ihm angerufen und mußte eine Flasche Wein, Schinken und Brot für den Doktor nach der Laube schaffen. Die Geschäftigkeit, mit welcher das kleine, runde Männchen darüber herfiel, und dessen schmatzendes Behagen war für die dermalige Gemütsstimmung Toni's ein so widerspruchsvoller Anblick, daß er sich hastig mit der Andeutung, „oben nachsehen zu müssen", hinweg begab, was sicher auch dem Doktor sehr gelegen kam, der, allein gelassen, sofort jede beleidige Miene ablegte und unter dem Kauen einem hohen Grade von Wohlbefinden in unartikulierten Lauten Luft machte.

Drei Tage darnach war die Taufe. Sie sollte in aller Stille verlaufen, denn die Sternsteinhofbäuerin lag so kraftlos dahin, als ob sie sich Lebens oder Sterbens besänne und bei jedem eindringlichen Laut durchrieselte es sie vom Kopfe bis zu den Füßen.

Als der junge Bauer, von nur wenigen Gästen geleitet, mit der Patin, einer der reichsten Bäuerinnen in der Umgegend, und der Hebamme, welche in einem reichen Taufzeuge ein winziges, mißfarbiges Würmchen trug, die Stufen zur Kirche hinanstieg, lehnte an der Mauerbrüstung, dem Portale gegenüber, das Weib des Herrgottlmachers mit dem derben, pausbäckigen Buben auf dem Arme.

Er kehrte Helenen ins Gesicht, sie sah mit leicht gerunzelten Brauen nach ihm, auch das Kind blickte ihn so großäugig und ernst an, da senkte er den Kopf und sein Blick glitt an der kräftigen Gestalt des Weibes herunter.

Die Taufpaten traten in die Kirche, die heilige Handlung begann. Nachdem die reiche Bäuerin namens des Täuflings versprochen, alles zu glauben, was die Kirche zu glauben vorschreibt, und dem Teufel und seinen Werken zu entsagen, erhielt das kleine Geschöpf, es war ein Mädchen, zu Ehren der Patin deren Namen Juliana.

Als der Zug die Kirche verließ, ging der junge Sternsteinhofer vorgeneigt, wie wenn er vor sich auf dem Boden nach etwas suchte, er wußte, daß Helene noch da war, er fühlte es, daß sie ihn beobachtete, er hätte es auch gewußt und gefühlt, ohne die Fußspitze ihres rechten Fußes zu sehen, die spielend kleine Kiesel wegschnellte.

Vier Wochen mochten seit dieser Begegnung vergangen sein, der zweiten in den anderthalb Jahren seit Tonis Heimkehr, da kam eines Abends ziemlich spät die alte Zinshofer noch herübergelaufen und lud Helene mit wichtig tuenden Gesten und blinzelnden Augenwinken ein, in die alte Hütte hinüberzukommen.

Der jungen Kleebinderin war solch' verstecktes und verheimlichendes Gebaren zuwider, sie fuhr die Alte mürrisch an, doch gleich am Ort auszusagen, was es gäbe, aber da diese rasch hinaushuschte, so folgte sie ihr verdrossen nach.

Als die beiden drüben eintraten, saß der junge Sternsteinhofer auf der Gewandtruhe, den Rücken an die Wand gelehnt, mit herabhängenden Armen und drehte langsam, wie müde, den Kopf nach der Türe.

Helene blieb an der Schwelle stehen, sie streckte den vollen, runden Arm gegen ihn aus und schüttelte mit der Hand.

Schon hatte sie mit der Rechten die Klinke erfaßt, um wetternd die Türe ins Schloß zu drücken, da stemmte sie plötzlich die Linke gegen die Hüfte und fragte in scharfem, grollendem Tone: „Was willst denn Du eigentlich da?"

„Nix", antwortete der junge Bauer, „gar nix. Dein H'rüberrufen hab' ich nit verlangt, und hätt's auch nit g'litten, wenn ich d'rum g'wußt hätt', das war ein Einfall von Deiner Mutter, zu der bin ich g'kommen, mein' Jammer und Elend klag'n und mich auszureden d'rüber, wie anders all's hätt' werden können. Dös wird mir doch verlaubt sein? Und ihr verüble nur nit ihr Mitleid für mich."

„Dir kommt nur heim, was Du an mir gesündigt", sagte Helene, damit trat sie hinaus, man hörte das Getrappel einiger eilender Schritte und dann das Scharren der Sohlen auf der Steinstufe vor der Türe des Nachbarhauses.

* * *

Es war den Leuten einleuchtend, daß es dem jungen Sternsteinhofer hart aufliegen müsse, an Stelle einer rühigen lebfrischen Bäuerin mit einem Schlag eine nichtsnutze, serbelnde*) auf dem Anwesen zu haben, und die Klügeren, die nicht jeden nach sich selbst beurteilen, behaupteten auch, sie hätten es vorhersagen können, wie er sein Unglück aufnehmen würde. Gram und Herzleid halten manchen an kurzem Faden fest am Orte, und so einer arbeitet dann oft doppelt so viel wie sonst, um des Leidwesens Herr zu werden, oder das wird der seine, dann sitzt er untätig dahin und verstumpft im fortwährenden Anblicke des Jammers; einen andern jagen sie zum Haus hinaus, daß er wie im Nebel herumläuft, nur vom Heim wegtrachtend, oder gar in allen Wirtsstuben zuspricht und im Trunke Vergessen sucht. Daß der Toni den Sternsteinhof mit dem Rücken ansehen werde, das wollten eben die Klügeren vorausgesehen haben, jene aber, die immer anders täten, als ein anderer getan hat, oder tut, die ihm das Ueberarbeiten und das „Herumknotzen" in der Krankenstube — Ein's sein Schad' und Kein's der Bäuerin Nutz' — übel genommen haben würden, sie fanden es nun gar nicht schön, daß er auslief und das arme Weib vereinsamen lasse, es war in ihren Augen nicht zu entschuldigen, aber doch begreiflich. Nur über eines schüttelten bald die Bedachtsamen wie die Uebelnehmerischen die Köpfe, über den häufigen Zuspruch des jungen Bauern bei der alten Zinshofer. Es vergingen wenige Abende, wo man ihn nicht nach der Hütte der Alten gehen oder des Weges von derselben kommen sah.

Quacksalberte vielleicht die Alte, um der Sternsteinhoferin 'n lieben G'sund' wieder zu geben? Schon möglich. Vor Zeiten sagte man ihr nach, daß sie sich auf Kräuter und Tränk' verstehe.

(Fortsetzung folgt.)

*) „Serbeln", d. h. kränkeln.

Q. L.

Der Sturm bei Grodeck.

Berlin, 27. Juni.

Aus dem Großen Hauptquartier erhält das W. T.-B. über die Schlacht um die Grodek-Wereszyka-Stellung folgendes Telegramm:

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni hatte der Feind vor der Front der verbündeten Truppen den Rückzug in östlicher und nordöstlicher Richtung angetreten. Er ging jetzt zweifellos in seine Stellung an der Wereszyka und in die sogenannte Grodekstellung zurück. Die Wereszyka ist ein kleines Flüßchen, das in dem bergigen Gelände von Migierow entspringt und im südlichen Lauf dem Dnjestr zuströmt. So unbedeutend das Flüßchen an sich ist, so bildet es doch durch die Breite seines Tales und die darin gelegenen

zehn größeren Seen

einen zur Verteidigung besonders geeigneten Abschnitt.

Was an natürlicher Stärke der Stellung noch fehlte, das wurde durch die Kunst ersetzt. Diese entfalteten die Russen aber vornehmlich in der bei Janow nordwärts in die Wereszyka anschließende Grodekstellung, die sich in einer Länge von über 70 Kilometer in nordwestlicher Richtung bis in die Gegend von Narogiosto erstreckt. Tausende von Armierungsarbeitern hatten hier Monate lang gearbeitet, um eine Stellung zu schaffen, die dem russischen Ingenieur alle Ehre macht. Hier hatten die umfangreichen Ausholzungen stattgefunden. Dutzende von Infanteriewerken,

hunderte von Kilometern Schützen-Deckungs- und Verbindungsgräben

waren ausgehoben worden. Das waldige Bergland war vollständig umgestaltet worden. Schließlich zogen sich mächtige Drahtnetze vor der gesamten Wereszyka- und Grodekstellung hin. In ihrer Gesamtlage bildete diese Stellung das letzte große Bollwerk, durch das die Russen den siegreichen Gegner aufhalten und sein Vordringen auf Lemberg zum Stehen bringen wollten. Das russische Heer erwies sich außerstande, dieser Absicht seiner Führer zu entsprechen.

Einem Gardekavallerie-Regiment

mit beigegebenen Geschützen und Maschinengewehren gelang es am 16. Juni eine auf der Straße Jaworow—Niemirow im nördlichen Aktmarsch in die Grodekstellung begriffene Infanteriebrigade überraschend anzufallen und sie in die Wälder zu zersprengen. Am Abend wurde die Stadt Niemirow erstürmt. Am 18. Juni waren die Armeen des Generalobersten v. Mackensen schon vor den feindlichen Stellungen aufmarschiert, tags darauf setzten sie zum Sturme an. Am frühen Morgen wurde gegen die Grodekstellung, am Abend gegen die Wereszyka-Linie zum entscheidenden Angriff vorgegangen. Sehr bald wurden die feindlichen Stellungen auf den Höhen beiderseitig des Sosninawaldes genommen und vier feindliche Geschütze erbeutet. Die russischen Positionen auf dem Orotwezhka-Berge, die zu

einer wahren Festung

ausgebaut worden waren, wurden gestürmt. Den Hauptangriff führten preußische Garde-Regimenter. Vor ihnen lag westlich Magierow, die von dem Feinde besetzte Höhe 350. Schon von weitem erscheint sie, die das Vorgelände um 50 Meter überragt, als Schlüsselpunkt der ganzen Stellung, zwei Reihen übereinander angelegte Schützengräben mit starken Eindeckungen, Drahthindernissen und Astverhauen vor der Front bildeten die Befestigungsanlagen.

Bei Tagesanbruch begann der Artilleriekampf.

Er führte schon um 6 Uhr morgens zur völligen Ausschaltung der russischen Artillerie, die sich wie immer in den letzten Tagen zurückhielt und sich nur vorsichtig und unter sparsamem Munitionsverbrauch am Kampfe beteiligte. Um 7 Uhr morgens konnte die feindliche Stellung für sturmreif gehalten und der Sturm befohlen werden. Die Besatzung der Höhe nahm zwar noch das Feuer gegen die Stürmenden auf, ohne ihnen jedoch nennenswerte Verluste beizufügen. Die deutsche schwere Artillerie hatte ihre Schuldigkeit getan und den Feind so demoralisiert, daß dieser zwar anfänglich noch schoß, es dann aber vor dem Einbruch vorzog, das Weite zu suchen. Ueber 700 Gefangene und ein Dutzend Maschinengewehre fielen den Angreifern in die Hände. In den genommenen Gräben lagen allein 200 tote Russen. Inzwischen richtete sich der Angriff auch gegen die Nachbarabschnitte. Bald sahen sich die Russen gezwungen, auch ihre sehr starke nördlich der Straße nach Magierow mit Front nach Süden verlaufende Stellung

kampflos zu räumen.

Da es gelang, mit dem fliehenden Gegner auch in Magierow einzudringen und nördlich der Stadt nach Osten vorzustoßen, so wurde auch die Stellung bei Bialo—Piaskowa unhaltbar. Die Russen flüteten zurück und versuchten erst bei Labrykow wieder festen Fuß zu fassen. Am späten Abend nahm ein Garderegiment noch den Bahnhof von Dobrosyn, auf dem die Russen noch kurze Zeit vorher Truppen verladen hatten, und gewannen damit die Straße Lemberg—Rawa-Ruska.

Die Nachbarkorps standen am Abend etwa auf der gleichen Höhe mit den Garde-Regimentern. Wiederum war ein Durchbruch

auf einer rund 20 Kilometer breiten Front

geglückt. Das Schicksal Lembergs wurde hier und an der Wereszyka entschieden. Diese Linie wurde am späten Abend, teilweise in den ersten Morgenstunden des 20. Juni erstürmt. Ein deutsches Korps, zu dem sich an diesem Tage S. M. der deutsche Kaiser begeben hatte, stürmte die ganze feindliche Stellung von Stawky bis Folwark-Bulawa. Seit den Morgenstunden des 20. Juni war der Feind, der stellenweise schon in der Nacht abgezogen war, vor der ganzen Front in vollem Rückzuge nach Osten. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Am Abend dieses Tages standen kaiserlich und königliche Truppen bereits dicht vor der Befestigung von Lemberg.

7000 Mann Verluste an den Dardanellen.

Konstantinopel, 26. Juni. Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet:

An der Kaukasusfront versuchte der Feind, welcher vor unseren wiederholten und wirkungsvollen Angriffen in der Gegend von Kale Boghasi zurückweicht, sich um jeden Preis mittels neuer Verstärkungen in den früher vorbereiteten Stellungen zu halten, um den Rückzug seines rechten Flügels zu vermeiden.

An der Dardanellenfront bei Ari-Burnu am 25. Juni beiderseits schwaches Feuer. Im Laufe des Nachmittags erzielte unsere Artillerie zwei Treffer gegen ein feindliches Transportschiff vor Kaba Tepe, worauf ein Brand an Bord ausbrach. Im Süden, bei Sedul Bahr, unternahm der Feind wiederholte Angriffe gegen Teile der Verschanzungen unseres Zentrums, wurde aber jedesmal verlustreich zurückgeschlagen. Auf dem rechten Flügel nur Infanterie- und Batteriefeuer. Nach der Zahl der zum Abtransport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach dem Haufen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampffelde fortgeschafft worden sind, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni auf mehr als 7000 Mann geschätzt. Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Der geheimnisvolle Tod.

Rudolf Rotheit von der „Vossischen Zeitung" hatte eine Fahrt durch die Hauptstädte der Balkanstaaten angetreten, um über die dortigen, gegenwärtig besonders wichtigen politischen Verhältnisse zu berichten. Er beginnt seine Berichterstattung mit der Feststellung, daß der frühere rumänische Minister des Aeußern Lahovary wenige Stunden später gestorben war, nachdem in der üblichen kolossalen Uebertreibung die Bukarester Hetzblätter die Parole ausgegeben hatten, daß sich jetzt Rumäniens Schicksal entscheiden müsse und werde.

Dazu, daß die Bukarester Polizei Maßregeln traf, damit der Versammlungstumult sich nicht in die Straßen der Stadt ausbreite, sagt der Berichterstatter: Nach den bisherigen unangenehmen Erfahrungen hat man sich auch hier zu der Auffassung des Berliner Polizeipräsidenten bekehrt, daß die Straße dem Verkehr dient.

Diplomatische Anstifter zum Verrat.

Graf Julius Andrassy teilte einem Mitarbeiter des Budapester Blattes „Az Est" folgendes mit: Unmittelbar nach dem Ausbruch des italienischen Krieges wurden auf Umwegen aus Italien Sondierungsversuche angestellt, die bezweckten wollten, daß wir Ungarn unsere Verbündeten verlassen oder auf sie im Interesse des Friedens eine Pression ausüben sollten. Für diesen Fall würde Italien die Anträge Rumäniens zurückweisen und bestrebt sein, daß Ungarn seine volle Gebietsintegrität behalte und daß vielmehr Oesterreich die Kosten bestreite. Jetzt manövrieren die Italiener in gleicher Weise mit Rumänien, um es zum Eingreifen zu bewegen. In Budapest sind alle ihre Bestrebungen natürlich erfolglos geblieben; hoffentlich wird es in Bukarest ebenso kommen.

Italien gegen die Türkei?

Nach einer Meldung des „Lokal-Anzeigers" aus Lugano nehmen die römischen Morgenblätter von gestern Italiens Kriegserklärung an die Türkei schon als sichere Tatsache an. Die Forcierung der Dardanellen würde Rußlands Versorgung mit Waffen und Munition sicherstellen, sein Heer im Kaukasus befreien und das Schicksal des russischen Feldzuges entscheiden. Am Goldenen Horn könnten die Verbündeten, sagt der „Messagero", nicht nur dem Sultan, sondern auch den Kaisern den Frieden diktieren. Anlaß zur Teilnahme Italiens an den Operationen gegen die Dardanellen heißt es in einem andern italienischen Blatt, sei der Wunsch Englands, einige seiner großen Einheiten, die anderswo besser verwendbar seien, zurückziehen zu können und durch ältere, besser zu Kämpfen gegen Landbefestigungen geeignete Schiffe zu ersetzen.

Spaltung der Partei Venizelos.

Athen, 26 Juni. Die Venizelospartei wird dadurch geschwächt, daß die Partei des früheren Ministers Rallis zur Regierungspartei übertritt, da zwischen Rallis und Venizelos Meinungsverschiedenheiten auftreten. Rallis hatte der Venizelospartei seine Unterstützung nur für den Fall zugesichert, daß das Fernbleiben Venizelos vom politischen Leben auch von Dauer sei. Da Venizelos aber beabsichtigt, sich wieder politisch zu betätigen, hat Rallis hieraus die Folgerungen gezogen.

Der Abmarsch von ungefähr siebzig Venizelisten in das Lager der Neutralitätsanhänger wird von dem Exministerpräsidenten für bedeutungslos erklärt, da die überwiegende Mehrheit seiner Partei in allen Fragen der auswärtigen Politik geschlossen hinter ihm stehe. In der ersten Sitzung nach Wiederzusammentritt der Kammer beabsichtigt Venizelos eine ausführliche Erklärung über die auswärtige Lage zu geben.

Rom, 27. Juni. „Journale d'Italia" meldet weiter; Man berichte ernstlich, daß die Operationsbasis gegen die Dardanellen demnächst nach Italien verlegt werde. Militärische Kreise erklärten, daß Italien zwei Armeekorps auf einem Teil seiner Flotte nach den Dardanellen entsenden werde. Den Oberbefehl über die verbündete Flotte vor den Dardanellen übernehme der Herzog der Abruzzen.

Oberste Kriegsleitung der Verbündeten.

Nach in Genf vorliegenden Meldungen soll die von Petersburg ausgegangene Anregung, einen obersten Kriegsrat des Vierbundes einzusetzen, der aus Vertretern der Verbündeten bestehen und die Aufgabe haben soll, die kriegerischen Operationen auf den verschiedenen Fronten zu leiten und einheitlich durchzuführen, zur Verwirklichung gelangen. Unterhandlungen seien darüber unter den Verbündeten bereits im Gange.

Vertreibung der Juden aus Kurland.

Berlin, 26. Juni. Die russische Regierung hat, wie dem „B. T." aus Wien gemeldet wird, 70000 Juden als der Sympathie für Deutschland verdächtig, aus dem Gouvernement Kurland ausgewiesen.

In der Stadt Mitau allein beträgt die Zahl der ausgewiesenen Juden 7000. Nachdem diese die Stadt verlassen hatten, stellten alle Gerbereien, Schuhfabriken und die Metallfabrik Kramers, in der über 1000 Arbeiter beschäftigt waren, den Betrieb ein. Das jüdische Spital und das jüdische Lazarett für verwundete Soldaten wurden geschlossen. Die Söhne vieler der Verschickten kämpfen in der russischen Armee!

Kirchenglocken für Kanonen.

Wien, 26. Juni. (W. T.-B.) Nach Blättermeldungen hat ebenso wie der Fürstbischof von Brixen auch der von Trient angeordnet, daß alle entbehrlichen Kirchenglocken der Trienter Diözese dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt werden. Zahlreiche Gemeinden dieser fast ausschließlich welsch-tiroler Diözese sind bereits dieser Aufforderung nachgekommen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Bern, 26. Juni. Die Entsendung des Schweizer Oberstleutnants Tonjallac ins italienische Hauptquartier unterbleib vorläufig, da laut „Revue" die italienische Regierung den Bundesrat wissen ließ, daß die Armee vorläufig keine militärischen Abordnungen neutraler Staaten annimmt.

Berlin, 26. Juni. Aus Genf wird dem „Berliner Tageblatt" gemeldet: Um die den verbündeten Nationen angehörigen Untertanen festzustellen, die sich der Militärpflicht zu entziehen suchen, erließ der Pariser Polizeipräsident, wie das „Journal" meldet, den Befehl, sämtliche in Paris weilende Ausländer und Angehörige der verbündeten Nationen zu zählen.

Athen, 26. Juni. Die „Frankfurter Zeitung" meldet: Am 23. Juni erschienen über der Insel Mudros zwei deutsche Flugzeuge, die das dortige Lager der Verbündeten, welche die Dardanellen angreifen sollen, mit Bomben belegten. Es wurden 8 englische Soldaten getötet und mehrere verwundet.

Die 259. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende schlesische Truppenteile: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 7, 10, 62, 154, 157, 336; Reserve: 7, 22; Landwehr: 11, 51. — Jäger: Reserve Nr. 5. — Kavallerie: Husaren Nr. 8; Jäger zu Pferde Nr. 6. — Train: Magazin-Fuhrpark-Kolonne Nr. 7 des VI. Armeekorps.

Politische Uebersicht.

Gerechtigkeit. Nach einem Telegramm der „Vossischen Ztg." empfahl unser Genosse Ulrich in der Stadtverordnetenversammlung zu Offenbach die Einführung von Bezirkswahlen, damit nicht die Mitarbeit der bürgerlichen Parteien ausgeschaltet werde, wenn die Sozialdemokraten die ganze Stadtverwaltung in die Hand bekämen, was unter dem gegenwärtigen Wahlrecht ziemlich wahrscheinlich ist. Der Oberbürgermeister sagte eine entsprechende Vorlage zu.

Man vergleiche damit die Haltung anderer Parteien, die in Stadtvertretungen und Landesparlamenten die Mehrheit besitzen und die an ein Wahlrecht nicht rühren lassen, das ihre Gegner ausschließt oder zur Ohnmacht verurteilt! Hier sorgen also Sozialdemokraten direkt dafür, daß andere Parteien entsprechend ihrer Anhängerschaft unter den Einwohnern im Stadtparlament vertreten sind.

Hochverratsprozeß. Der zweite und dritte Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich am Freitag mit der Druckschrift des russischen Revolutionärs Leo N. Trotzky. Das Reichsgericht sah in dieser Schrift den Tatbestand des Hochverrats verwirklicht, da sie die Aufforderung an die deutschen Arbeiter enthält, auf revolutionärem Wege durch Waffengewalt eine Aenderung der Reichsverfassung herbeizuführen, und verlangt, daß dieses alsbald geschehe, damit die revolutionäre Energie nicht erst durch den Krieg erschöpft werde. Da der Verfasser und der Drucker für die deutschen Strafgesetze nicht erreichbar sind, so erkannte das Reichsgericht auf Vernichtung resp. Unbrauchbarmachung sämtlicher Exemplare des Buches und der Platten. — Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Sondersteuer für Unverheiratete. In der sächsischen Stadt Reichenbach i. Vogtland ist eine Steuer auf Unverheiratete beiderlei Geschlechts eingeführt worden. Unverheiratete Personen über 28 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 Mk. 5 Prozent, bei 4000 Mark 10 Prozent, bei 10 000 Mark 15 Prozent und bei einem höheren Einkommen 20 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer entrichten. Befreit von dem Zuschlag sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen bis 4000 Mark für unterstützungsberechtigte Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung verwitweter Personen wurde abgelehnt.

Gewerkschaftliches.

25 Jahre Schiffszimmerer-Organisation.

Wenn nicht der Kampf um die Organisationsform und später das Ausnahmegesetz die gewerkschaftlichen Ansätze der Schiffszimmererorganisation zerstört hätten, so hätten die Schiffszimmerer auf eine der ältesten gewerkschaftlichen Organisationen zurückblicken können. Schon 1849 bestand ein Gewerkverein der Hamburger Schiffszimmerer. Der Allgemeine Deutsche Schiffszimmererverein im Jahre 1875 zählte schon in 19 Orten 3300 Mitglieder, seine Auflösung aber erfolgte 1888, nachdem die Mitglieder, auf einen winzigen Rest zusammengeschmolzen, sich dem Zentralverband der Werftarbeiter angeschlossen hatten. In Hamburg aber hatte sich schon 1880 eine neue Lokalorganisation der Schiffszimmerer gebildet. Als wegen des bevorstehenden Zollanschlusses Hamburgs und der damit verbundenen Steigerung der Lebensmittelpreise die Schiffszimmerer Lohnforderungen stellten, die von den Unternehmern abgelehnt wurden, stellten 800 Schiffszimmerer die Arbeit ein, welche Arbeitseinstellung aber bald resultatlos beendet wurde. Kleinere Lohnbewegungen folgten, bis es im Jahre 1890 zu einem größeren Ausstand kam, der nach dreizehn Wochen erst beendet wurde. Auch diese Bewegung ist durch inneren Organisationsstreit arg geschädigt worden. Nach Beendigung des Streiks fand ein Kongreß statt, der der grenzenlosen Desorganisation ein Ende bereiten sollte. Tatsächlich wurde denn auch auf diesem Kongreß in den Pfingstfeiertagen 1890 in Kiel die Grundlage für die jetzt bestehende Zentralorganisation geschaffen, durch Zusammenschluß der bestehenden vier Lokalorganisationen von Flensburg, Kiel, Hamburg und Vegesack. Mit der Leitung des Verbandes wurde W. Müller betraut, der bis zu seinem im Januar d. J. erfolgten Tode der Organisation vorstand. Bald nach Gründung der Zentralorganisation ist dann ein schnellerer Aufstieg bemerkbar. Andere Lokalvereine schließen sich der Zentralorganisation an, die bald 1273 Mitglieder zählt. Im Jahre 1901 mit 2000 Mitgliedern war die Organisation kurz vorher durch die Aussperrung der Hamburger Seeschiffswerften in schwere Kämpfe verwickelt. Zwei Jahre später beschloß eine Generalversammlung, Müller als besoldeten Beamten anzustellen. Die folgende Zeit ist für die Organisation reich an Kämpfen, worunter als schwerste Belastungsprobe der Streik auf den Seeschiffswerften von 1913 zu rechnen ist. In diesem Jahre zählte der Verband 3705 Mitglieder.

Der Ausbruch des Krieges hat auch die Weiterentwickelung und Aktion dieser Organisation schwer gehemmt. Die Stillegung einer Anzahl Flußschiffswerften im Binnenlande und die erste Bestürzung bei den Arbeitgebern beim Kriegsausbruch, die sich in Arbeiterentlassungen kundtat, hat auch bei den Schiffszimmerern im Binnenlande eine starke Arbeitslosigkeit im Anfang des Krieges im Gefolge. Nahezu 42 000 Mark sind in den ersten neun Kriegsmonaten für diese Unterstützungszwecke aufgewandt. Mindestens 1400 Mitglieder sind jetzt bereits zum Kriegsdienst eingezogen, von denen bis 1. Juni der Hauptverwaltung 41, gleich 2,9 Prozent der Eingezogenen, als gefallen gemeldet sind. Die Mitgliederzahl ist auf 1895 zurückgegangen. — In schweren Kämpfen ist auch diese, eine der kleinsten unserer Zentralorganisationen der Arbeiter herangereift. Wünschen wir ihr an ihrem Jubiläumstage, daß sie auch ferner als Glied in der großen Kette der Arbeiterorganisationen ihren Platz ausfüllen möge zu Nutz und Frommen der Berufsangehörigen.

D. S.

Ein teures Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Es starb den Heldentod fürs Vaterland beim Sturmangriff in Russland am 11. Juni 1915 mein inniggeliebter Mann, unser liebes, gutes Vatel, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Wehrmann

Paul Heift

im besten Mannesalter von 35 Jahren.
Dies zeigt im tiefsten Schmerz an

Breslau, im Juni 1915 2412

Die tiefbetrübte Gattin
Ida Heift geb. **Granz**
nebst beiden Söhnchen Willy und Paulchen.

Wenn meine Liebe könnte Dich
Aus Deinem Grabe wecken,
So würde Dich, Du guter Mann,
Nicht fremde Erde decken.
So traurig zogest Du hinaus
In den besten Mannesjahren
Und hauchst Dein teures Leben aus
Auf des Vaterlands Altare.
Die Scheidungsstunde schlug zu früh
Für mich und Deine Kleinen,
Die Du von Herzen hast geliebt
Und die um Dich hier weinen.
Du warst mein ganzes Glück auf Erden
Ich habs fürs Vaterland gegeben.

Heute nacht, 2¼ Uhr verschied plötzlich und unerwartet nach kurzem, aber schwerem Leiden meine inniggeliebte Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Anna Kittner

geb. Kittelmann

im blühenden Alter von 57 Jahren.
Dies zeigt schmerzerfüllt an
Breslau, den 26. Juni 1915 2415
Sonnenstr. 31

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Der tieftrauernde Gatte nebst Kind
Max Kittner, Ofensetzer.

Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle des Gräbschener Friedhofes aus statt.

Ruhe sanft in Frieden!

Verspätet.
Am 20. Juni verstarb der Rammer [illegible]

Richard Schwing

im Alter von 39 Jahren 11 Monaten im Krankenhause zu Levin bei Glatz.

Ehre seinem Andenken!

Verband der Steinsetzer.

Bekanntmachung
über
Kartoffelverkauf an Minderbemittelte.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 12. April 1915 haben wir zur Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung, das sind die Einwohner, deren Einkommen 2400 Mk. nicht übersteigt, einige 1000 Zentner weiße Speisekartoffeln durch Vermittlung der Reichsstelle beschafft. Sie werden abgegeben werden:

Siebenhufenerstraße 33, Gasanstalt I und
Rosenstraße 19/25

in Mengen von 10 bis 50 Pfund. Preis für je 10 Pfund 45 Pfennige.

Nur Personen, deren Jahreseinkommen den Betrag von 2400 Mk. nicht übersteigt, dürfen diese Kartoffeln und nur für ihren eigenen Bedarf kaufen. Personen mit einem höheren Einkommen dürfen diese Kartoffeln nicht kaufen oder kaufen lassen. Zuwiderhandlungen sind nach § 19 der Bundesratsverordnung vom 12. April 1915 strafbar.

Der Verkauf findet statt: **Siebenhufenerstraße 33, von Dienstag, den 29. Juni 1915 ab, 8—12 Uhr vormittags.**

Der Verkauf in der Rosenstraße wird nach Eintreffen der noch unterwegs befindlichen Mengen bekanntgemacht werden.

Breslau, den 26. Juni 1915. [2413

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,
muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. Juli verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung ______________________

____

Wo wohnen Sie nach dem 1. Juli? ______________________

____

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

____

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

Rudolf Schildkraut
Montag 8¼ Uhr: 238
„Kettenglieder."
Dienstag 8¼ Uhr:
„Flachsmann als Erzieher."
Letztes Auftreten
von Willy Kleinschmidt.

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Telef. 2345
Montag und Dienstag 8 Uhr:
Letzte Gastspiele
Franz Arnold
vom Lustspielhause zu Berlin.
„Ein Prachtmädel." 2304
Mittwoch: Letztes Auftreten
Irene Fidler
„Die Förster-Christl".

---

11 Pf. Reformbier m. d. Hirsch 11 Pf. der Breslauer Union-Brauerei. [1774

Liebich Theater
Nur noch 5 Tage!
Abends 8 Uhr:
Wenn der Frühling kommt!
Gastspiel 2406
Arnold Rieck
Elsa Grünberg.
Angenehm kühler Aufenthalt.

Viktoria-Theater
Neuer Spielplan!
Haskel 2410
„Hindernisrennen."
„Fall Katzenstein."
Anf. 8 Uhr. Im Garten Konzert.

Dominikaner!!
Familien-Schlager-Programm
Ab 1. Juli: Die beliebten Leipziger Weber-Sänger. [2423

Anzüge nur 10¾ Mark.
Nach Maß elegant, gutsitzend, 18 Mark.
Anzugfabrik, Wallstraße 17a, 1. Et. 2278

Hochaleg. Damen- u. Backfisch-Hüte jetzt 5 Mk. Trauerhüte von 3,50 an
Modeliputz, Höchenstr. 54, I. (2418

Zum Umzuge
gebrauchte Ergänzungs-Möbel billig zu verkaufen Friedrichstraße 53a [illegible]

Kaufe gebr. Schränke,
Kommoden, Federbetten, ganze Stuben-Einrichtungen. **Wahler,** Friedrichstr. 53b.

Die sorgsame Mutter verwendet nur

Frau **E. Fickert** schreibt: Ich sollte auf Anraten des Arztes eine Milchkur mit der Sanitätsmilch machen und war mit dem Erfolg sehr zufrieden. 10369

Immanuels Kindermilch

Kl. Holzstr. 8-10. — Fernspr. 2685.
—— Lieferung frei Haus. ——

Dokumente zum Weltkrieg 1914
von E. Bernstein.
1. Heft: Das deutsche Weißbuch; 2. Heft: Das englische Blaubuch. Preis 30 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition und die Kolporteure.

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate
:-: in der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Zigarrenmacher u. Wickelmacherin
sofort gesucht. 2414
Zigarrenfabrik **Otto Wruck,** Pofenerstraße 41.

Gesucht
kräftig, militärfr., ordentl. **Haushälter** für dauernde Stelle. Lohn 4 Mk. tägl. Bewerb. nur Angabe bish. Beschäft. an **Fritz Heltzel,** vorm. A. Fischer, Bahnhofstr. 5. [2314

---

10 bis 20 tüchtige Hosennäherinnen
[illegible]
Yorckstraße 15, part. 2338

Frauen-Hemden-Näherinnen
können sich sofort melden. 2422
B. Bry, Carlstraße 22.

Wie der amerikanische Singer-Trust
im uns feindlichen England gegen die deutsche Industrie **hetzt**, beweist das folgende in England verbreitete Flugblatt, das in deutscher Uebersetzung lautet:

Helft nicht den Deutschen!

Jeder Penny, der für deutsche Waren ausgegeben wird, hilft dem Feind. Ein jeder muss, bevor er irgendeinen Artikel kauft, sich erkundigen, wo er hergestellt ist, und bei Fehlen einer befriedigenden Antwort seinen Ankauf vermeiden; denn man kann Britische Waren erhalten, wenn man nur danach fragt und darauf besteht. Nähmaschinen werden in grossen Mengen in diesem Lande von Deutschen verkauft, und nur sehr wenig Leute wissen, wenn sie eine kaufen, wo sie hergestellt ist. Im Interesse derjenigen, welche eine Nähmaschine zu kaufen beabsichtigen, nennen wir die Namen einiger deutscher Marken: Frister & Rossmann, Naumann, Pfaff, Veritas, Gritzner, Viktoria, Gloria, Universum, Regina, Afrana, Phoenix, Wertheim, Ossa, Stoewer, und es gibt noch verschiedene andere. **Singer Nähmaschinen sind Britisches Fabrikat!** Ueber 18000 Angestellte auf den Britischen Inseln verdienen ihren Lebensunterhalt allein durch die Herstellung und den Verkauf unserer Maschinen. Unterstützt Britische Industrien! Der Preis unserer Maschinen beträgt 12/6 bis £14.10s. Erleichterung der Zahlungsbedingungen nach Uebereinkunft. Hiesige Adresse: Singer Nähmaschinen Co., Ltd., High Street, Launceston. Adresse von Agenten: The Market, Tavistock; and Chapel Street, Holsworthy.

Anmerkung: Rote-Kreuz-Arbeiter können ihre Maschinen, wenn sie Britisches Fabrikat sind, umsonst justiert bekommen.

Benoy, Druckerei, Launceston.

Im Hinblick auf dieses Vorgehen ist es

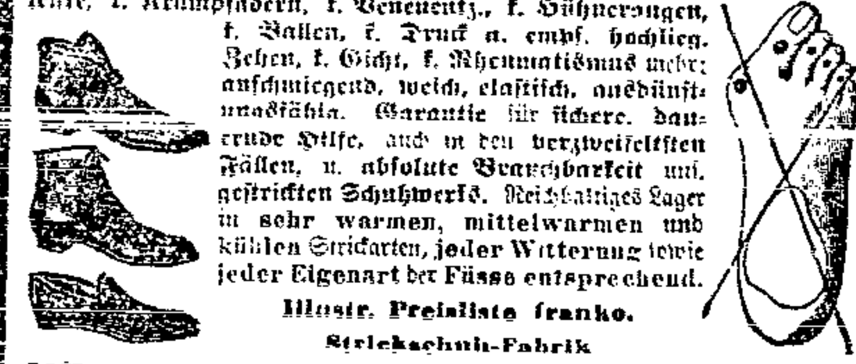
daher heilige Pflicht eines jeden Deutschen
durch den Kauf deutscher Nähmaschinen
die deutsche Industrie zu unterstützen!

Die deutsche Nähmaschinen-Industrie welche über 50000 deutschen Arbeitern Arbeitsgelegenheit und Brot gibt und jährlich über 1½ Millionen Nähmaschinen herstellt, **steht an erster Stelle in der Welt!**

Verein Deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten • Verein Deutscher Nähmaschinen-Händler e. V.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung. Brillen von M. 2 an.
—— **Breslau, Albrechtstrasse 3.** —— [1078

Sie laufen wie eine Biene,
wenn Sie unsere **gestrickten** Haus- u. Straßenschuhe tragen. Kein Brennen der Füße, k. Schweißfüße, k. geschwollenen Gelenke, k. Krampfadern, k. Venenentz., k. Hühneraugen, k. Ballen, k. Druck u. empf. hochlieg. Zehen, k. Gicht, k. Rheumatismus mehr; anschmiegend, weich, elastisch, ausdünstungsfähig. Garantie für sichere, dauernde Hilfe, auch in den verzweifeltsten Fällen, u. absolute Brauchbarkeit uns. gestrickten Schuhwerks. Reichhaltiges Lager in sehr warmen, mittelwarmen und kühlen Strickarten, jeder Witterung sowie jeder Eigenart der Füsse entsprechend.



Illustr. Preisliste franko.
Strickschuh-Fabrik
Winzer & Co., Berlin O, Krautstr. 52.
Filiale: Breslau, Reuschestraße 42. 1487

Keine Fleischteurung!
Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pf.

Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse, wie es die Jahreszeit bietet, zerschneide alles so fein wie möglich und koche es in ungesalzenem Wasser mit einem Zusatz von à Person einen gehäuften Teelöffel (20 bis 25 Gramm) **Ochsena-Extrakt,** Kartoffeln und noch Geschmack auch etwas Speisefett zusammen zugedeckt in einem Topf eine halbe bis eine Stunde. Die Kartoffel- und Gemüsebrühe erhält dann durch den Ochsena-Extrakt den Geschmack und Nährwert einer wirklichen, kräftigen **Fleischsuppe,** und die nicht zerkochten Teile der Kartoffeln haben Geschmack und Aussehen von **Fleischstücken** angenommen.

Ochsena ist zu beziehen durch die meisten Detail-Geschäfte
in Dosen à 1 Pfund netto Mk. 2.— 2419
" " " ½ " " " 1.10

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.

Fleischpreise im Kleinhandel zu Breslau im Monat Juni 1915.
Nach Ermittelungen des Statistischen Amts.

Fleischgattung und Qualität		Im Juni 1915 niedrigster	höchster	häufigst.	Durchschnitts-	Im Vergleich zum durchschnittl. Preis im Vormonat mehr (+) weniger (—)
		Preis für das Kilogramm Pfennige				Pfennige
Rindfleisch	I. Bratfl. (Keule)	220	280	240	246,7	+ 7,0
	II. Kochfl. v. Vorderviertel	200	260	240	233,6	+ 16,9
	III. Sonstiges Kochfleisch Querrippe Dünnung	160	240	220	219,8	— 0,2
Kalbfleisch	I. Bratfl. (Keule)	220	300	240	253,2	+ 31,6
	II. Kochfleisch Vorderfleisch, Rippen, Hals	180	280	240	234,6	+ 31,9
Hammelfleisch	I. Bratfl. (Keule)	240	300	240	246,1	+ 3,0
	II. Kochfl. (Brust Hals, Dünnung)	220	280	240	240,0	+ 5,7
Schweinefleisch	I. Koteletts (Karbonade)	240	360	320	326,0	+ 25,7
	II. Keule, Schulter, Kamm	240	320	280	260,2	+ 3,2
	III. Bauchfleisch	240	310	280	276,7	+ 9,1
Inländischer geräucherter roher Schinken	a) im ganzen mit Knochen	300	400	360	367,5	+ 29,5
	b) im ganzen ohne Knochen	360	480	400	397,1	+ 18,0
	c) im Ausschnitt	400	600	480	487,3	+ 19,9
Inländischer ger. Schweinespeck	mager	320	400	360	352,9	+ 35,2
	fett	320	400	360	373,2	+ 30,0
Inländisches Schweineschmalz		320	360	320	320,8	+ 3,4

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Tarl. — [illegible] — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen.

Lokale Nachrichten.

28. Juni.

Holt die Brotmarken ab!

Die Brotmarkenhefte für die Zeit vom 5. Juli bis 1. August werden in dieser Woche vom Dienstag an ausgegeben.

Die Ausgabestellen und Ausgabestunden sind an den Säulen angegeben. Wer die Brotmarken nicht pünktlich abholt, kann mit Gefängnis bestraft werden. Der Bezugsschein ist mitzubringen. Alles Nähere in der Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Heute abend Frauenversammlung.

Der Kinderarzt Dr. Eckhardt spricht heute abend 8 Uhr in einer Frauenversammlung im Gewerkschaftshause über Säuglingspflege und Säuglingssterblichkeit. Wir können den Frauen nur nochmals dringend ans Herz legen, diese Versammlung zu besuchen. Es handelt sich um wichtige ärztliche Ratschläge.

Die Kriegsverletzten.

In dem Bemühen, alle Kreise darüber aufzuklären, wie den Kriegsverletzten zu helfen ist, hat der deutsche Holzarbeiter-Verband zweifellos auch in Breslau einen großen Erfolg zu verzeichnen. Seine Versammlung am Sonnabend im Konzerthause war sehr gut besucht. Männer und Frauen aus allen Ständen waren anwesend, Soldaten und Verwundete, einige Stadtverordnete, der Oberbürgermeister Matting, auch Aerzte, darunter der Geh. Sanitätsrat Dr. Bogatsch.

Den Vortrag über die Kriegsverletzten und die Arbeiter hielt der Gewerkschaftsangestellte Ahlemeier aus Berlin. Seine Rede gliederte sich in zwei Hauptteile. Im ersten Teile, mehr eine Beigabe, sahen wir auf großen scharfen Lichtbildern den Auszug der Truppen in Berlin, unsere Feldgrauen auf dem Marsche, Schützengräben und Unterstände, die Wirkung des Geschützfeuers, ausgebrannte Städte und Dörfer, zerschossene Kunstwerke und die Kunst und Kultur der am Kriege beteiligten Völker.

Der zweite wichtigste Teil des Vortrages führte uns zuerst die harte Tatsache vor Augen, daß der Krieg leider schon 50 000 Soldaten so verstümmelt hat, daß sie gar nicht mehr arbeiten können. Die Zahl kann sich aber verdoppeln und verdreifachen. Und neben den Kriegsverletzten im engeren Sinne stehen Hunderttausende, die krank zurückkehren auf Lunge, Herz und Nerven. Alle diese Verletzten und Kranken vor der Not zu schützen, muß Aufgabe des Volkes sein. Es scheint, daß überall der feste Wille besteht, hier helfend einzugreifen. Vor allem ist das Aufgabe der Militärbehörde; doch alle Kreise müssen sich daran beteiligen.

Zum Glück sind die Fortschritte der ärztlichen Kunst seit 1870 weit fortgeschritten, und dadurch große Erfolge zu erhoffen. Die Ausstellung für Verwundetenfürsorge in Berlin ist dafür das beste Zeugnis.

Der Redner zeigte nun an guten Lichtbildern, wie es heute möglich ist, Schwerverwundete so mit Schienen und Bandagen zu belegen, daß sie ohne allzugroße Schmerzen überhaupt stunden- und tagelang auf Wagen oder der Eisenbahn zu befördern sind. Es ist heut möglich, zerschnittene Sehnen und Nerven wieder zusammenzubringen und neue Sehnen zu überpflanzen, Gelenke, die versteift sind, werden wieder beweglich gemacht und schief geheilte Bruchenden gerade gerichtet. Sogar schwere Gehirnlähmungen werden heut nicht selten geheilt, und die Verletzten erlangen dadurch die Beweglichkeit von Gliedern, können wieder sprechen usw. Viel weniger als vor 50 Jahren ist es heut nötig, Füße, Hände, Arme und Beine abzunehmen. Gerade für die Arbeiter ist das von großem Werte.

Nach einer kurzen Pause behandelt der Vortragende die überaus wichtige Frage, was zu geschehen hat, um die Kriegsverletzten wieder arbeitsfähig zu machen. Wir hoffen von den Aerzten, daß sie ihr bestes einsetzen werden. Ist der Verletzte aber von ihnen entlassen, dann heißt es Brot schaffen. Sind nun künstliche Gliedmaßen nötig, dann ist das beste anzuschaffen. Freilich, ein wirklicher Ersatz für Hände z. B. besteht noch nicht. Da gibt es nur sogenannte Prothesen, bestimmte Ansatzstücke für die verlorene Hand, die dazu dienen, die eine oder die andere Arbeit auszuführen. Der Ersatz für Beine ist vollkommener. Die Militärbehörde liefert alle künstlichen Gliedmaßen. Man hüte sich also, sie selbst zu kaufen, zumal sie sehr teuer sind. Ein gutes künstliches Bein kostet z. B. 1800 bis 2000 Mark.

Das schwerste ist, die Kriegsverletzten und besonders die Schwerverletzten wieder in die Arbeit einzuordnen. Es gilt, allen die Ueberzeugung beizubringen, daß wenn irgend möglich, jeder wieder arbeiten muß. Bildet doch die Arbeit einen wesentlichen Inhalt unsers ganzen Lebens. Wir müssen uns darüber klar sein, der Staat kann nicht allen Verletzten so viel zahlen, daß sie nicht mehr arbeiten brauchen. Nach den Erklärungen bedeutender Aerzte gibt es auch keine Verkümmelung, die nicht noch zur Arbeit befähigt.

Der Redner zeigte an Bildern aus dem Krüppelheim des Prof. Dr. Biesalsky in Berlin, wie Männer und Frauen ohne die rechte oder linke Hand, mit einem Beine oder Arme ja selbst nach dem Verlust beider Hände noch arbeiten können und sich ihr Brot verdienen. Es wurde freilich nicht verschwiegen, daß solche Leute meistens nur eine Arbeit leisten können und am besten da untergebracht sind, wo nur Teilarbeit zu verrichten ist.

Der Staat und die Gemeinden haben in erster Reihe für die Kriegsverletzten zu sorgen. Sie müssen für das Anlernen Mittel und Wege schaffen und auch Anstellungen soweit das möglich ist. Dasselbe ist auch von der Industrie zu fordern. Es wird schwer sein, das Unterbringen der Kriegsverletzten gesetzlich zu regeln; aber mit Hilfe der beruflichen Organisationen kann vielleicht diese Frage gelöst werden. In den Tarifverträgen ist festzulegen, wie die Kriegsverletzten auf die Betriebe zu verteilen sind und was sie an Lohn erhalten. Die Hilfe der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände muß eingreifen; anders wird es nicht gehen.

Der Kriegsverletzte darf nicht andere Berufe überschwemmen. Er sinkt sonst unter mit diesen Berufen und wird zum Lohndrücker. Auch die Rentenquetscherei muß unterbleiben. Der Kriegsverletzte sieht keinen Grund, sich in der Arbeit zu vervollkommnen, wenn er sich sagen muß, leiste und verdiene ich mehr, so wird meine Rente gekürzt.

Die Arbeiter fühlen sich berufen, so betonte der Vortragende zum Schlusse, mitzuarbeiten an dem großen Werke der Fürsorge, sie wollen mit herangezogen sein, wo es gilt, den Kriegsverletzten zu helfen. Lebhafter Beifall folgte mit Recht diesen Ausführungen, der gleichzeitig dem ganzen Vortrage gezollt war.

Die Arbeiter wollen nicht müßig beiseite stehen, wenn Hunderttausende nach der Verteidigung des Vaterlandes wieder den Kampf aufnehmen um Arbeit und Brot. Da müssen und werden sie helfen. Und daß diese Ueberzeugung immer weiter um sich greift und zur segenbringenden Tat sich gestaltet, das wird nicht zuletzt ein Verdienst sein dieser großen und würdig verlaufenen Versammlung.

Eine Tellersammlung zugunsten des Roten Kreuzes ergab 84 60 Mk.

Ueber Krieg und Geschlechtskrankheiten

sprach am Sonntag Geheimrat Professor Neisser in einer Versammlung in der Neuen Börse. Die von Frauen und Männern stark besuchte Versammlung bot dem Redner Grund zu der Hoffnung, daß der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten doch endlich von Erfolg gekrönt sein werde.

Noch ist es nicht lange her, daß über diesen Gegenstand überhaupt nicht öffentlich gesprochen wurde, und am wenigsten bei Anwesenheit zahlreicher Frauen und Mädchen. Ist aber erst die falsche Scham überwunden, dann werden sich auch die Geschlechtsleiden selbst überwinden lassen. Der Redner ermahnte, dem Bunde zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beizutreten, denn auch dieser Kampf koste vor allen Dingen Geld.

Zur Sache selbst übergehend, führte der Redner aus, daß Krieg und Seuchen immer beieinander gewesen sind. Früher war die Furcht vor Krankheiten wie Cholera und Typhus, die rasch zum Tode führen, besonders groß. Sie haben in früheren Kriegen das Vielfache an Menschenopfern gefordert, als die Kämpfe selbst. Die heutige Wissenschaft ist mit diesen Krankheiten ziemlich fertig geworden. Sie hat die Erreger erkannt und unschädlich zu machen gewußt. Dank der Schutzimpfung kommen Typhus- und Cholerafälle weniger häufig vor, und wenn sie vorkommen, führen sie weniger häufig zum Tode.

Die größten Sorgen verursachen heute im Kriege die schleichenden Krankheiten, Aussatz, Tuberkulose und Syphilis. Bei den Truppen an der Front kommen Geschlechtsleiden nicht sehr häufig vor, wohl aber hinter der Front. Zwar ist die Verbreitung im Heere heute auch kaum größer, als in Friedenszeiten; doch ist damit zu rechnen, daß beim Friedensschluß mindestens 60 000 mit frischer Syphilis behaftete Männer heimkommen. Viele davon sind Ehemänner und gefährden ihre Familien, andere stammen aus ländlichen Gegenden, die heute noch wesentlich unverseucht sind und können auch dort die Krankheit verbreiten.

Der Redner hält es nötig, den Soldaten Schutzmittel gegen Geschlechtsleiden zu liefern. Ferner sollen alle krank gewesenen oder einer solchen Krankheit verdächtigen vor der Entlassung nochmals untersucht werden. Man könne sie bis zur Heilung ruhig als Besatzungstruppen draußen lassen, oder die Landesversicherungsanstalten hätten im Lande für Heilung zu sorgen. Natürlich soll die Regierung auch gegenüber den Prostituierten in den besetzten Gebieten das Nötige tun, um der Seuchenverbreitung zu steuern.

Der Redner glaubt, daß uns der Krieg auch in der Lösung der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten etwas vorwärts bringen wird. Ein besonderer Grund zu Befürchtungen liegt nicht vor.

Ermittelung der Ernteflächen.

Vom 1. bis 4. Juli müssen laut Bundesratsverordnung die Ernteflächen festgestellt werden. Es handelt sich um die feldmäßig angebauten Ernteflächen von Getreide, Kartoffeln und Hülsenfrüchten. Kartoffeln, Erbsen, Bohnen in Gärten usw. werden also nicht festgestellt.

Mit der Erhebung über die Ernteflächen ist in Breslau das statistische Amt beauftragt. Falsche Angaben werden schwer bestraft.

Die Oderschiffahrt.

Ueber die vergangene Woche schreibt der Breslauer Schiffahrtsverein u. a.: Die Wasserstandsverhältnisse haben sich in der Berichtswoche noch verschlechtert. Unter diesen Umständen konnte eine Wiederaufnahme der Schiffahrt nicht erfolgen.

Zurzeit liegen auf der Oder talwärts gerichtete Schiffe mit Ladung 360 im Revier Oppeln, 295 im Revier Brieg, 138 im Revier Breslau, außerdem noch eine größere Anzahl in der unteren Oder; überdies an unbenannten Fahrzeugen im Breslauer Revier 40, in Cosel-Oderhafen 105. Trotz erheblicher Ableichtung konnten auch im Breslauer Revier zu Berge gerichtete Kähne ihre Fahrt nicht mehr fortsetzen; die Wasserklemme erstreckt sich bis Ohlau.

Ein und der andere Dampfer versucht mit leeren Kähnen von Fürstenberg aufwärts zu fahren. Dank der Wasseranstauung in Cosel-Oderhafen sind dort einige Kähne mit Kohlen beladen worden; indessen ist dieser Verkehr unerheblich, und demgemäß ist auch das Umschlagsgeschäft in Cosel-Oderhafen ganz belanglos; die in Cosel-Oderhafen beladenen Fahrzeuge sind ebenso zum Stillstand verurteilt, wie die schon auf der Strecke liegenden Kähne.

Wechsel des Breslauer Kommandanten.

Wolffs Telegraphenbureau meldet unterm 26. Juni: Seine Exzellenz Generalleutnant Schalscha von Ehrenfeld, Kommandant von Breslau, ist zu einer anderweitigen Verwendung abberufen worden. Seine Vertretung als Kommandant hat Generalmajor z. D. von Paczensky und Tenczin übernommen.

Kartoffelverkauf an Minderbemittelte.

Der Magistrat macht im Anzeigenteil bekannt: Für die Einwohner, deren Einkommen 2400 Mark nicht übersteigt, werden 1000 Zentner weiße Speisekartoffeln beschafft und verkauft:

Siebenhufenerstraße 33 (Gasanstalt I) und
Rosenstraße 19/25.

Es werden Mengen von 10 bis 50 Pfd. abgegeben. Zehn Pfund kosten 45 Pfg. Der Verkauf Siebenhufenerstraße beginnt am Dienstag, auf der Rosenstraße nach Eintreffen der Kartoffeln. Näheres in der Anzeige.

Aus aller Welt.

Noch ein Nachspiel zum Morde von Serajewo.

Als Nachspiel zum Hochverratsprozeß Princip und Genossen wurde vor dem Kriegsgericht in Travnik die Hauptverhandlung gegen 39 Mittelschüler durchgeführt, die als Mitglieder von Mittelschülerorganisationen, die im Dienste der großserbischen Propaganda standen, des Verbrechens beziehungsweise des Vergehens der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung angeklagt waren. 31 Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu drei Jahren verurteilt, acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Bahnbau in Südafrika.

Das Reutersche Bureau meldet aus Prätoria: Die Bahn von Upington nach Kalkfontein ist vollendet worden, so daß das südafrikanische Bahnsystem jetzt an das deutsche angeschlossen ist.

Wegen Mitleid mit Kriegsgefangenen nach Sibirien bestraft!

Wegen Veranstaltung einer Sammlung von Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln für die im Gouvernement Estnland internierten Kriegsgefangenen sind, wie in der „Voss. Ztg." auf indirektem Wege aus Petersburg gemeldet wird, soeben nach Sibirien verbannt worden: der estländische Adelsmarschall und Kammerherr des Zaren, Baron Stackelberg und Frau, der Sekretär der estländischen Ritterschaft Baron Samson Himmelstjern, der evangelische Pastor in Reval, v. Zurmühlen, der dortige Oberarzt des Irrenhauses v. Krügelgen und Baronin Zoege-Manteuffel. In Sibirien werden sie der Polizeiaufsicht unterstellt.

Ein Prozeß mit 600 Zeugen.

Am 27. Juli wird der große Prozeß gegen Steinbock und Genossen wegen Betruges, Wuchers und Erpressung vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I mit dem gewaltigen Apparat von 600 Zeugen beginnen. Es scheint jetzt so, als ob die jahrelangen Vorarbeiten — die Sache schwebt seit 1912 — noch nicht zum Ziele führen sollen. Einer der Angeklagten, der Kaufmann Hedrich, der in dieser Strafsache nach anderthalbjähriger Untersuchungshaft aus der Haft entlassen worden war, ist jetzt zum Heeresdienst eingezogen worden. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Puppe, hat deshalb den Antrag gestellt, das Verfahren vorläufig auszusetzen, damit Hedrich die Wohltaten der Gnadenerlasse, die sich auf die gegen Heeresangehörige schwebenden Strafsachen beziehen, gesichert bleiben. Falls diesem Antrage stattgegeben werden sollte, würde die ganze Strafsache nicht verhandelt werden können, da der Fall Hedrich nicht abtrennbar ist.

Brand in einer Film-Gesellschaft.

Ein gefährlicher Brand beschäftigte am Sonnabend nachmittag die Berliner Feuerwehr. In dem Hause Friedrichstraße Nr. 12, wo die Apollo-Filmgesellschaft ihren Sitz hat, war ein Filmlager in Brand geraten. In dem zweiten Stockwerk des Hauses befinden sich die nach der Straße zu gelegenen Bureauräume, an die sich ein Vorführungssaal anschließt. Infolge von Ueberhitzung brach im sogenannten Operationsraum ein Brand aus, der schnell um sich griff und die übrigen dort lagernden Films in Flammen setzte. Unter gewaltiger Rauchentwickelung schlugen die Flammen nach den Bureaus über, so daß beim Eintreffen der Feuerwehr das zweite Stockwerk bereits vollkommen verqualmt war. Die Gefahr bestand, daß durch den Rauch den in den oberen Wohnungen beschäftigten Personen der Weg ins Freie abgeschnitten werden könne, und da außerdem ein Uebergreifen des Brandes auf die höher gelegenen Räume nicht ausgeschlossen erschien, griff die Wehr vom Hof aus mit zwei, von der Straße über die mechanische Leiter mit einer Leitung an. Nach etwa halbstündiger Arbeit war der Brand gelöscht. Der nicht unbeträchtliche Schaden, den die Gesellschaft erleidet, ist durch Versicherung gedeckt.

Große Unterschleife in italienischen Zollämtern.

Dem „B. T." wird aus Lugano gemeldet: Der Kassierer des Zollamtes in Venedig ist gestern verhaftet worden. Er hatte, soweit bisher festgestellt werden konnte, mehr als eine halbe Million Lire unterschlagen.

Nach dem „Corriere della Sera" führte eine Untersuchung bei der Oberzolldirektion zur Feststellung von Unterschleifen in Höhe von 400.000 Franks. Sie sind durch den Haupteinnehmer des Zollamtes Rimini verursacht worden.

Unwetter in Italien.

„Echo de Paris" erfährt aus Turin: Ein heftiges Gewitter hat das Gebiet von Genua und ganz Liguriens verwüstet. Mehrere Eisenbahnbrücken sind eingestürzt. Die Verbindungen sind unterbrochen. Zahlreiche Personen sind ums Leben gekommen.

Eine Zweiundzwanzigjährige als Bürgermeister.

Was der Krieg nicht alles fertig bringt! In einem Städtchen im Süden Frankreichs lebte eine junge Lehrerin, 22 Jahre alt, die zugleich als Sekretärin in der Bürgermeisterei arbeitete. Da sie auch ein Pflegerinnenattest hatte, meldete sie sich bei Ausbruch des Krieges beim Roten Kreuz, und wartete nun auf ihre Anstellung.

Inzwischen wurden der Bürgermeister ihres Ortes und sein Gehilfe zu den Fahnen berufen, die Verwaltungsgeschäfte stockten, und auf ihre Anfrage bei der Präfektur bedeutete man dem jungen Mädchen, das sie auf ihren Posten zurückgehen und dort die Berufung als Pflegerin abwarten solle. Sie folgte diesem Rat und rief noch am gleichen Tage die Stadträte zusammen, damit eine Entscheidung über den weiteren Gang der Dinge gefällt werden sollte. Sie hoffte, daß einer von ihnen den Posten des Bürgermeisters übernehmen würde, aber alle weigerten sich, die Verantwortlichkeit zu tragen. Schließlich bot man ihr den Posten an mit der Begründung „Nicht einer von uns ist fähig, diese Arbeit fortzuführen und außerdem haben wir nicht die Zeit dazu."

Fräulein X. wäre lieber zu den Verwundeten gegangen, aber die Stadtväter erklärten ihr, daß sie sie reklamieren würden und auf der Präfektur, der sie die Situation klarlegte, meinte der Unterpräfekt: Mademoiselle, Sie sollten ohne Zweifel bleiben. Bei dem Roten Kreuz werden Sie leicht ersetzt werden, aber in der Kommune sind Sie unersetzlich. Sie können hier so gut Ihren Patriotismus beweisen wie dort. Ich werde Ihre Entlassung bei der Gesellschaft erlangen, und ich bin sicher, daß Sie Ihre Aufgabe außerordentlich gut erfüllen werden. Außerdem, man erweist Ihnen eine große Ehre, indem man Sie mit dieser Aufgabe betraut."

So wurde die junge Lehrerin und Sekretärin zum stellvertretenden Bürgermeister, und es wurde ihr keinerlei Arbeit oder Verantwortung abgenommen. Sie sprach bei den Gemeindeversammlungen und im Wohlfahrtsbureau, sie stellte die Tagesordnungen zusammen, sie gab den städtischen Arbeitern Aufträge, bestellte Arbeitsmaterial, — nichts wurde von den Stadträten erledigt. Nur in zwei Fällen erfüllte der Stadtverordnetenvorsteher die Aufgabe des Bürgermeisters: im „conseil de revision" und bei dem Requirieren der Pferde.

Die Gemeinde ist außerordentlich zufrieden mit ihrem stellvertretenden Bürgermeister und sowohl die Stadtverordneten wie die Bevölkerung haben sich vollkommen daran gewöhnt, eine Frau an der Spitze des Gemeinwesens zu sehen. Fräulein X. hat durch ihre Arbeit der französischen Frauenbewegung einen großen Dienst erwiesen. Sie hat den Beweis erbracht, daß Frauen sehr wohl in der Lage sind, verantwortliche Stellen im öffentlichen Leben auszufüllen. — „The Common Cause", das Organ der englischen konstitutionellen Frauenstimmrechtlerinnen, dem wir die Angaben entnehmen, teilt noch mit, daß der „Girl Major" (Mädchen-Bürgermeister) verschiedene Reformen in der Art der Durchführung der Gesetze eingeführt habe, so in Bezug auf die Gewährung von Unterstützungen an bedürftige Familien und in der Fürsorge für bedürftige Wöchnerinnen.

Frühkartoffelanbau.

Der städtische Gartendirektor Richter schreibt uns:

Endlich ist der langersehnte Regen über Breslau und seine angrenzenden Fluren niedergegangen. In gelockertem Boden ist er 9 bis 10 Zentimeter tief eingedrungen, so zum Beispiel zwischen Kartoffelfurchen. Dort jedoch, wo eine feste Grasnarbe vorhanden ist, hat er nur knapp 3 Zentimeter tief befeuchtet. Hoffentlich ist nun der Bann gebrochen und es fällt noch mehr Regen. Dieser ist besonders zur jetzigen Zeit für die Gemüse- und Kartoffelkulturen unbedingt erwünscht, damit die Kartoffeln die nötige Feuchtigkeit bekommen, um ansetzen zu können. Leider sind bei den zeitig gelegten Frühkartoffeln bisher nur erbsengroße, höchstens ab und zu eine walnußgroße Knolle vorhanden. Ueber das Gießen der Kartoffeln sind die Ansichten sehr verschieden.

Es ist ein alter Glaube, Kartoffelpflanzungen in keinem Falle zu gießen trotz der Trockenheit, weil durch das Gießen der Kartoffeln niemals größer würden, die Pflanze sich vielmehr nur durch Erzeugung neuer kleiner Kartoffeln erschöpfe.

Dieser Ausspruch ist richtig, wenn die Kartoffel soweit ausgewachsen ist, daß sie allmählich oben abstirbt. In diesem Stadium allerdings ist Gießen und Regen nicht erwünscht, sogar nachteilig, weil dann die Kartoffeln wieder zu neuem Wachstum angeregt werden, sich neue Knöllchen und auch mitunter an schon ausgewachsenen Kartoffeln warzenähnliche Ansätze bilden und dadurch der Ertrag geschädigt wird. Jetzt jedoch, wo selbst Frühkartoffeln noch in der Entwickelung begriffen sind und bei diesem trockenen Jahre bisher nur wenig oder gar keinen Ansatz haben, ist es unbedingt erforderlich, die Furchen der Kartoffeln so durchzugießen, daß der Boden um und unter die Kartoffeln Feuchtigkeit erhält. Verkehrt ist es, wie es leider häufig geschieht, das Kartoffelkraut täglich zu überbrausen, diese Arbeit und auch das Wasser ist vergeudet und kommt den Wurzeln, welche nach Feuchtigkeit dursten, nicht zugute, sondern es findet sogar eine Abkühlung der oberen Pflanzenteile statt.

In rationellen Gemüsekulturen, wo Frühkartoffelbau als Großbetrieb eingeführt ist, werden die Kartoffeln, nachdem sie angehäufelt sind, künstlich bewässert, das heißt die Furchen werden mit Wasser vollgelassen, daß die Kartoffel in der Lage ist, Knollen zu bilden. Abzuraten ist jedoch, das gleichmäßig für alle Kartoffelsorten zu machen; es ist vielmehr die Bewässerung der Früh- und späten Kartoffeln zu trennen. Die vorgekeimten Frühkartoffeln dürften, da sie zeitig genug in die Winterfeuchtigkeit gelegt worden sind und vor den anderen Kartoffeln eine Vegetationsperiode von 14 Tagen bis 3 Wochen voraushaben, heute schon ausgewachsene Knollen besitzen. Ein Bewässern dieser vorgekeimten Sorten ist daher abzuraten. Die mittelfrühen Sorten dürften jedoch jetzt noch in der Entwickelung begriffen sein und wird ihnen dieser Regen, welcher vielleicht noch durch Gießen verstärkt werden muß, zugute kommen.

Unsere Kriegerfrauen haben ja nur kleinere Flächen von höchstens 100 Quadratmeter mit Kartoffeln bebaut, während die anderen ihnen noch zur Verfügung gestellten Flächen mit Gemüse, wie Oberrüben, Kraut usw., bepflanzt worden sind. Die Bewässerung der Kartoffelflächen läßt sich daher sehr gut durchführen. Bei Frühkartoffeln, die in der Vegetation sind, kann man sogar noch einen flüssigen Düngerguß geben.

Hoffentlich trägt diese Aufklärung dazu bei, die Ernte der Frühkartoffeln zu vergrößern.

Die Zuckerbestände sind anzuzeigen.

Amtlich wird gemeldet: Der Reichskanzler hat angeordnet, daß die am 1. Juli vorhandenen Bestände an Verbrauchszucker der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen sind.

Die Vorschriften sind im allgemeinen dieselben wie für die Bestandaufnahme vom 1. Juni 1915. Indessen ist bestimmt worden, daß die Fabrikanten von Verbrauchszucker Anzeige bis zum 5. Juli zu erstatten haben. Von der Vorschrift, daß der Erwerb von Rohzucker laufend anzuzeigen ist, ist bis auf weiteres Abstand genommen worden. Es wird darauf hingewiesen, daß sich strafbar macht, wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Die Militär-Patrouillen nicht belästigen.

Es ist in letzter Zeit gelegentlich vorgekommen, daß nachts militärische Straßen- und Wirtshaus-Patrouillen bei der Feststellung von Militärpersonen oder bei der Prüfung ihrer Papiere und Urlaubsscheine durch Ansammlungen Neugieriger belästigt worden sind. Da diese Patrouillen lediglich in pflichtmäßiger Ausübung ihres Dienstes handeln und das Publikum nicht wissen kann, welche Aufträge dem Führer der Patrouille erteilt worden sind, so wird dringend gewarnt, den Militärpatrouillen die Durchführung ihrer Dienstbefehle in irgendeiner Weise zu erschweren.

Keine Beleidigungen und Klagen in Briefen an Gefangene.

Vom Territorial-Delegierten der Provinz Schlesien wird uns geschrieben:

Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren.

Ebenso sind Klagen in Briefen, Postkarten oder sonstigen Schriften über Unbequemlichkeiten, die in einem Kriege auch für die Zurückgebliebenen unvermeidbar sind, aber in keinem Verhältnis zu den Anstrengungen und Opfern unserer Truppen im Felde stehen, nur geeignet, die Stimmung der Gefangenen noch mehr niederzudrücken, während es die Pflicht jedes Einzelnen sein muß, zur Hebung der Stimmung nach Kräften beizutragen. Derartige Klagen sind demnach unter allen Umständen zu vermeiden.

Verbot des Vorverkaufs von Oelfrüchten.

Der Reichskanzler hat folgendes bestimmt:

Kaufverträge über Raps, Rübsen, Hederich, Dotter, Leinsamen und Mohn aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 sind nichtig. Dies gilt auch für Verträge, die vor Verkündung dieser Verordnung geschlossen sind.

Ein alter Streit um Kirchenland

ist dieser Tage vom Reichsgericht zugunsten der Kirchengemeinde St. Michael in Breslau entschieden worden. Die königliche Regierung vertritt die Ansicht, der Pfarrgarten, die Pfarrwiese und die sogenannte Rektorwiese gehörten eigentlich dem Staate; die Kirche sei nur Nutznießerin dieser Grundstücke. Das Landgericht hat den Staat verurteilt, das Eigentumsrecht der Kirche anzuerkennen. Das Oberlandesgericht wies den Staat ebenfalls ab. Jetzt urteilte auch das Reichsgericht, das streitige Land ist Eigentum der Kirche.

Die falschen Geldstücke,

die in Breslau fortgesetzt auftauchen und auf die schon mehrfach hingewiesen wurde, haben sich neuerdings noch vermehrt. Besonders kommen Einmarkstücke mit dem Prägezeichen 1909 A, 1909 D vor und neuerdings auch solche mit dem Prägezeichen 1914 A. Die erstgenannten haben eine bleiartige Farbe, die anderen sind grauweiß und glänzend. Die falschen Einhalbmarkstücke tragen die Prägezeichen 1906 A, 1912 A, 1913 A und 1913 D. Auch sie haben eine bleiartige Farbe und sind leicht biegsam. Ebenso zeigten die falschen Zweimarkstücke die das Prägezeichen 1904 A und das Bildnis Kaiser Wilhelms II tragen, ein glänzendes bleiiriges Aussehen. Alle Falschstücke fühlen sich fettig an und sind leichter als die echten Stücke. Leicht erkenntlich sind sie an den fehlerhaften Stellen, die die Randriefelung zeigt.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß für die Ermittelung des Herstellers und Verbreiters der falschen Geldstücke eine Belohnung von 300 Mark festgesetzt ist. Um sich vor Verlusten zu schützen, möge jedermann bei Annahme von Geld Vorsicht üben. Leute, die falsches Geld in Zahlung geben, sind der Polizei zuzuführen. Dorthin sind auch Mitteilungen zu richten, die zur Ermittelung des Falschmünzers dienen.

---

* **Kunde aus Sibirien.** Nachdem er seit dem 6. Januar dieses Jahres vermißt war, teilt Genosse Felix Kuppe mit, daß er sich in Tschita in Transbaikalien in Gefangenschaft befindet. Er gehört der 3. Gefangenen-Kompagnie an und trägt die Nr. 2875.

* **Soldatenmißhandlung und Beleidigung.** Zum Bericht unter dieser Ueberschrift in der Sonnabend-Nummer erklärt uns der Sergeant Paschke von der Festungsfuhrparkkolonne 8/9, daß er nicht der Bestrafte ist.

* **Die Breslauer Technische Hochschule** hat in diesem Sommerhalbjahr 222 eingetragene Studierenden, davon gelten 186 als beurlaubt. Dazu kommen 55 Hörer. Die Gesamtzahl der Besucher beträgt somit 277; davon gelten 224 als beurlaubt. Mithin haben 53 Vorlesungen angenommen.

* **Die Louis Burgfeld-Stiftung** am Südpark ist am Sonntag eingeweiht worden. Sie enthält 35 Wohnungen für jüdische Lehrerinnen und alleinstehende ältere Frauen. Die Aufnahme ist unentgeltlich, auch die Kost; dazu werden noch monatlich 25 Mark Taschengeld gezahlt.

* **Zwei Gewitter** mit starkem Regenguß bescherte uns der gestrige Sonntag. Die große Schwüle führte schon Vormittag zur Gewitterbildung. In der elften Stunde kam der wohltätige Regen stark rauschend herab und sättigte den trockenen Boden. Der Himmel war weit und breit mit grauen Wolken bedeckt und die Schwüle begann von neuem. Da, gegen 1½ Uhr nachmittag, blitzte es wieder, der Donner rollte gewaltig über Breslau dahin und bedeutende Wassermengen ergossen sich über die Felder und Gärten. Diesmal war die Regenarbeit des Himmels sehr gründlich, denn sie dauerte einige Stunden. Die Ausflügler der Großstadt hatten freilich das Nachsehen; aber die Hauptsache ist ja, die Früchte draußen gedeihen und reifen voll heran für unsere tägliche Nahrung.

* **Festgenommener Pferdedieb.** Am Freitag früh wurde auf der Frankfurterstraße ein Mann mit einem Pferde angetroffen, das er in der Richtung Gandau fortführte. Weil er nicht nachweisen konnte, wann und wo er das Pferd gekauft hat, wurde er von einem Schutzmann festgenommen. Später stellte sich heraus, daß das Pferd einem Spediteur vom Berlinerplatz gestohlen worden war; das Pferd wurde ihm zurückgegeben.

* **Aufgefundene Kindesleiche.** Am Mittwoch wurde vor dem Grundstück Augustastraße 157 die Leiche eines neugeborenen Mädchens gefunden, das etwa im 5. Monat der Entwicklung gewesen ist. Es war in Zeitungspapier eingewickelt. Wer aufklärende Angaben machen kann, wird ersucht, sich im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Bekämpfung der Schweinepest.** Der Polizeipräsident bringt die Bekanntmachung des Regierungspräsidenten über die Bekämpfung der Schweinepest zur öffentlichen Kenntnis und macht erneut auf die Anzeigepflicht nach dem Reichsversicherungsgesetz vom 26. Juni 1909 (§§ 9 und 10) aufmerksam.

* **Gesperrte Straßen.** Die Straße nach Wilhelmsruh zwischen dem Krankenhaus Zoar und der Wilhelmsruher Brücke wird wegen Erneuerung der Straßendecke auf 10 Tage für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. Der nördliche Fußweg und die anschließende Fahrdammhälfte der Fürstenstraße zwischen Auenstraße und Fürstenbrücke wird wegen Verlegens von Wasserleitungsröhren vom 28. Juni an auf 3 Wochen gänzlich gesperrt.

* **Feuer in einer Waschküche.** Die Feuerwehr wurde Sonntag nachmittag nach Goldene Radegasse 24 gerufen. Dort war in der Waschküche eine Handvoll Späne in Brand geraten. Der starke Rauch, der nach außen drang, führte zur Feuermeldung. Als die Feuerwehr ankam, war der unbedeutende Brand gelöscht.

* **Bilderdiebstahl.** In der Nacht zum Mittwoch sind aus dem Flur des Hauses Neue Gasse 3 Reznicek-Bilder gestohlen worden.

* **Von einem Rollwagen gestohlen** wurde einem Kutscher auf der Fahrt vom Breslauer Lagerhause auf die Tauentzienstraße ein Sack mit „Peluschken", das sind kleine schwarzgraue Futtererbsen.

* **Ladendieb.** Am Freitag nachmittag sind aus einem Laden auf der Lohestraße, während sich die Inhaberin auf einen Augenblick entfernt hatte, aus der Ladenkasse 13 Mark gestohlen worden.

* **Ein jugendliches Diebskleeblatt.** Seit längerer Zeit haben zwei Schulmädchen und ein Schulknabe gelegentlich des Anbietens von Sand in Wohnungen, Hotels usw. Diebstähle verübt. Es sind etliche Broschen, deren Eigentümer bereits ermittelt sind und auch Damenuhren bei den Dieben gefunden worden. Die Eigentümer dieser Uhren sollen sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums melden.

* **Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge auf dem Sonnenplatz.** Ein Zug der Gräbschener Straßenbahn, der Sonnabend nachmittag gegen 6 Uhr von Scheitnig kam, um nach Gräbschen zu fahren, fuhr an der Weiche vor dem Eingang zur Sonnenstraße etwas zu früh in das geöffnete Geleise hinein und stieß dort auf den Anhängewagen eines Zuges der Morgenauer Linie. Der Anprall war so stark, daß die Bedachung des einen Anhängewagens heruntergerissen wurde. Leider sind zwei Fahrgäste verletzt worden. Ein Fahrgast erlitt eine leichte Kopfverletzung und einem Mädchen ist angeblich der Brustkorb eingedrückt worden. Das verletzte Mädchen wurde sofort zum nächsten Arzt geschafft. Die Feuerwehr leistete Hilfe.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Schauspielhaus.** Heute Montag und morgen Dienstag finden die letzten beiden Aufführungen des Volksstücks mit Gesang „Ein Prachtmädel" statt, mit welchen das Gastspiel des beliebten Komikers Franz Arnold schließt. Mittwoch verabschiedet sich Fräulein Fidler in einer ihrer besten Rollen, als „Förster-Christel" in Jarno's gleichnamiger Operette. Donnerstag und Freitag finden noch zwei Wiederholungen der Kollo'schen Operette „Der Juxbaron" statt, mit welchen die diesjährige Spielzeit endet. In der von ihm mit großem Heiterkeitserfolge dargestellten Titelrolle des „Blaukehlchen" verabschiedet sich Ludwig Stößel in der letzten Vorstellung. Sonnabend eröffnet das Berliner Ensemble ein Gastspiel mit dem musikalischen Schwank „Das kommt davon".

Shakespeare wieder in Breslau.

Lobe-Theater: **Der Kaufmann von Venedig.**

Rudolf Schildkraut als Gast.

In Breslau, der Stadt, wo einst ein Lessing seine größten Meisterwerke geschaffen, hat man seit Beginn des Krieges nicht mehr Shakespeare gespielt. Shakespeare, der neben Goethe und Schiller auf den deutschen Bühnen Heimatrecht hatte. Es war der „Engländer", der — so lächerlich es auch klingen mag — verpönt war.

Und jetzt, kurz vor den Ferien, bei einer afrikanischen Hitze eine Shakespeare-Aufführung im Lobe-Theater, wo das Haus trotz erhöhter Preise bis auf den letzten Platz ausverkauft war.

Zweierlei ist damit bewiesen. Erstens: daß man sich auch in Breslau, wo im Stadt-Theater als Einlage in eine Oper (!) von einem Sänger das berüchtigte: Jeder Tritt ein Britt „gesungen" wurde, auf die große Geistesgemeinschaft, die alle wahren Kulturvölker verbindet, zu besinnen beginnt; zweitens: daß dennoch, trotz der Aera der blöden Possen, die sich seit einiger Zeit auf unserem Lobe-Theater breit gemacht und die kaum noch den Lohn für die Theater-Arbeiter aufbrachten, es ein Publikum in Breslau gibt, das nach höherer und edlerer Kunst geradezu hungrig ist.

Wohl gehörte, um sie wieder ins Theater zu locken (wo ihnen von der Leitung wie von den Darstellern so manche Enttäuschung bereitet worden ist), eine „Kanone". Und diese „Kanone" war diesmal Schildkraut, merkwürdigerweise wieder einer der Mannen Reinhardts, früher ein Zögling Brahms.

Es gab ein lehrreiches Experiment: wie wird sich der Meister des Naturalismus mit Shakespeare, dem Idealisten abfinden.

Naturalismus und dichterische Phantasie standen gegeneinander. Denn schließlich hatte Tieck nicht so ganz unrecht, wenn sie den „Kaufmann von Venedig" in die Reihe der Märchendramen stellten. Aber es wäre gefehlt zu wähnen, Shakespeare wollte lediglich im leichten, tändelnden Spiel uns unterhalten. Seine stets wechselnde Formenfülle galten dem tiefen Drange der Menschheit zur Schönheit. Aber nicht nur in den Dienst der Formenschönheit stellte er sein gewaltiges dichterisches Genie; durch alle seine Dramen geht eine große sittliche Idee. Ein Tendenzdichter, der das innerste Wesen menschlicher Natur in seinen entsetzlichsten Verzerrungen (König Lear) wie in seiner herrlichsten Krönung (Romeo und Julia) erfaßt hat und umgewandelt mit gewaltiger dichterischer Kraft darzustellen weiß.

Auf das dürftige Gerippe zweier unwahrscheinlichen, elenden italienischen Erzählungen fügt er in geschickter Weise den romantischen Bau seines „Lustspiels".

* * *

Wohl steht in der Mitte des Stückes der Prozeß des Juden Shylock um das ihm verpfändete Pfund Menschenfleisch: er macht den Buchstaben des Rechts geltend, aber vom Buchstaben des Rechts wird auch er rächend getroffen. Doch über diesem Rechte und über die Menschen des Stückes steht der Gott der Welt: das Geld! Im Verhältnis zu ihm werden die Menschen [illegible] feinde gemacht. Sehr richtig hat Shakespeare erkannt: daß die Geldverhältnisse nicht nur die sozialen Beziehungen, nein, auch die seelischen Verhältnisse bestimmen. Zwischen den beiden Gegenpolen: der Geizige und der Verschwender, hat er die Krönung durch echte Freundschaft und Verbrüderung aufgerichtet. Die Liebesgeschichten spielen diesmal eine untergeordnete Rolle.

Im Shylock hat Shakespeare einen Typ gemeinen, widerwärtigsten Geizes geschaffen; aber seine Empörung gegen diese Gewalt riß ihn dennoch nicht zu einer Ungerechtigkeit hin; er hat unser soziales Mitgefühl wachgerufen für diesen Paria, den man trotz seines Reichtumes, weil er Jude war, ungestraft mit Füßen treten und ins Gesicht speien durfte. Ohne Frage ist er ein Auswurf der Menschheit, aber hat sie nicht zuletzt selbst Schuld, daß er so geworden? —

Diese, im heißen Feuer des Religionshasses und vom furchtbaren, selbst die nächsten Verwandtschaftsbande übertäubenden Geiz verzerrte Natur, ist eine der hervorragendsten Rollen Schildkrauts, der übrigens selbst aus einer jüdischen galizischen Familie stammen soll.

Bei der Beurteilung seiner Leistung haben wir zufällig eine Gleichung der Shylock-Psyche vor ein oder zwei Jahren im Schauspielhause. Welch ein Gegensatz! Dort ein kaltes Einsetzen und Herumtrödeln bis zum großen Zusammenbruch, just im Augenblicke, wo er das Ziel, die Befriedigung eines lebenslangen Hasses gegen Antonio fast erreicht. Der gewaltige Sturz des von seinem einzigen Kinde verlassenen zum Verlust seines Vermögens und zur Annahme des Christentums verurteilten alten Mannes erweckte Mitleid. So spielte ihn Possart, so auch der große englische Schauspieler Kean. Vielleicht ging man darin oft zu weit. Der Shylock wurde zum Märtyrer.

Anders Schildkraut. Er gab einen schmutzigen, kleinlichen abgefeimten, durch einen fürchterlichen Geiz verbitterten Juden. Sein Shylock wirkte manchmal furchtbar: ein unheimlicher Priester des Götzen Mammon. Aber die große aufsteigende Linie, die Entwicklung der im vierten Akte ihren Höhepunkt erreicht, die blieb er schuldig. Er war immer lebhaft, nie in seinen Seelenkämpfen innerlich schön. Aeußerlich vielleicht eine photographische Treue, aber keine Tiefe. Und Schönheit und Shakespeare gehören nun einmal zusammen auch wenn er in die Tiefe der Menschheit herabsteigt.

Dennoch blieb sein Shylock, wenn er auch zum Schluß matt war, ein Erlebnis.

Die anderen Darsteller hielten sich im großen und ganzen tapfer. Auch Frau Strohm-Ambronn, die sonst einem älteren Fache angehört, um der Not gehorchend, ein junges Mädchen, die „Porcia" geben mußte. Diese traf die Würde und Schalkhaftigkeit dieser Gestalt ziemlich gut, wenn gleich sie eine etwas reife Erbin abgab. Auch der alte Herr Johow zeigte sich sehr verjüngt als der reiche Kaufmann Antonio, dessen schwermütigen Ton ihm gut lag. Ein hübsches leichtsinniges Paar gaben Fräulein Gettke und Herr Kleinoschegg. Vor allen seien noch die Herren Halpern (Lanzelot), Gembs, Marlitz, Gorter und eine neue Erwerbung ein Herr Waher genannt (der sich als „Salarino" gut einführte). Fräulein Kriß gab eine recht muntere Nerissa.

Das überfüllte Haus war recht beifallsfreudig. F.

Vermischtes.

Auf Posten beim Wasserfaß.

Ein Breslauer Genosse schickt uns folgenden „trockenen" Herzenserguß aus Polen:

In Russisch-Polen, in Feindesland,
Fehlt es an Wasser, wie allbekannt.
Im Graben zur Stellung steht nun ein Faß,
Das für uns birgt das köstliche Naß.
Doch daß es nicht holt die andere Kompagnie,
Stellt zum Fasse man Posten doch vergebliche Müh'.

Der Posten zieht auf mit gelad'nem Gewehr,
Da grinst sein Kam'rad — das Faß ist leer.
So ist es fast täglich, der Posten steht da,
Doch an Wasser fehlt es, er verdurstet beinah.

Ihr Lieben daheim habt auch eure Not,
Doch meistens fehlt es euch doch nur an Brot.
Bei uns sogar hier das Wasser fehlt,
Und Durst doch mehr noch als Hunger quält.

Vier Stunden hab ich am Fasse gewacht,
Aus Langweile diese Zeilen erdacht,
Bald ist für mich die Zeit nun um,
Am Fasse dursten ist doch zu dumm.

K. Sch.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Vom Kartoffelmarkt.

Eine Magistratsnachricht lautet: In den letzten Tagen hat der Handel die üblichen Kartoffelmengen den Vorkostgeschäften nicht ausreichend geliefert, weil unterwegs befindliche größere Zufuhren, besonders aus Ostpreußen, zu lange ausblieben. Auch ist die Neigung der Großhändler, von weither Kartoffeln herankommen zu lassen, durch die mit längerem Transport verbundene Gefahr der Beschädigung verringert. Aus den nahegelegenen Kreisen sind Kartoffeln augenblicklich kaum zu haben, da die Besitzer durch Ablieferung der Vorräte an die Trockenanstalten und Brennereien sehr stark in Anspruch genommen sind. Diese Knappheit ist indessen nur vorübergehend und wird in einigen Tagen behoben sein. Die Standinhaber in beiden Markthallen sind ausreichend versorgt.

Ungarische Kartoffeln, die in einigen Marktberichten erwähnt sind, gibt es in diesem Jahre vorläufig noch nicht; dagegen sind die ersten holländischen Kartoffeln hier schon seit einigen Tagen in größeren Mengen in den Handel gebracht worden und dem Vernehmen nach kommen jetzt täglich 1 bis 2 Waggon hier an. Die Preise werden erheblich herabgehen, da die holländischen Kartoffeln schon vor einigen Tagen mit zehn Mark für den Zentner von Holland angeboten sind. Belgische Kartoffeln werden durch Vermittelung des Verbandes deutscher Kartoffelinteressenten E. V. in Berlin in den Handel gebracht und der Zentner kostete zuletzt 6,40 Mk. von den belgischen Stationen mit Sack. Hierzu treten 10 Pfg. für den Zentner Gebühr an den Verein und rund 1 Mk. Fracht für den Zentner. Die Kartoffeln gehen zollfrei ein; es ist deshalb nur eine Frage kurzer Zeit, daß wir belgische Kartoffeln, die gegenwärtig schon in Köln und Berlin auf den Markt gebracht werden, auch in Breslau zu mäßigem Preise haben werden.

Die für die minderbemittelte Bevölkerung demnächst Stebenbusenerstraße 33 und Roßstraße 19.25 zum Verkauf kommenden weißen Speisekartoffeln werden mit 45 Pfg. für 10 Pfund in Mengen bis zu 50 Pfund abgegeben. Sie sind sorgsam verlesen.

Wo bleibt das Wohlwollen?

Mit Wohlwollen, sagt der Minister des Innern, sollen die Anträge auf Kriegsunterstützung von den Gemeindevorstehern und Magistraten geprüft werden.

Da ist in Klettendorf bei Breslau eine Kriegerfrau, die bekommt für zwei Kinder monatlich 12 Mark, aber ihr selbst wird die Unterstützung nicht gezahlt; sie soll nicht bedürftig sein. Dabei ordnet der Minister des Innern in seinem Erlaß vom 4. Februar 1915, Ziffer 7 ausdrücklich an: wenn Unterstützung gezahlt wird, muß sie der Frau und allen Kindern gezahlt werden. Den Kindern etwas zu geben, der Frau aber nicht, das geht nicht.

Nach Schildberg i. P. kommt ein Landsturmmann zu seiner Familie auf Urlaub. Der Ehefrau werden nun für diese Zeit von der Kriegsunterstützung 4,20 Mark abgezogen. Die Stadt Schildberg zahlt selbst keine Zuschüsse, zieht aber noch während des Urlaubs einen Teil der schmalen Unterstützung ab. Das ist unzulässig. Weder das Gesetz vom 4. August, noch die Erlasse des Ministers und seine Ausführungsbestimmungen rechtfertigen in diesem Falle den geringsten Abzug. Es ist Beschwerde eingelegt, die den gewünschten Erfolg haben muß.

Teures Brennholz.

Ein Schuhmachermeister hatte in einem Abzahlungsgeschäft verschiedene Möbelstücke zu den in Abzahlungsgeschäften üblichen Bedingungen gekauft. Ein Teil der Sachen war bereits abgezahlt. Nur zwei Küchenstühle und ein Spiegeluntersatz standen noch in der Schuld des Geschäftes. Da trotz wiederholter Mahnung weitere Zahlungen nicht erfolgten, sollten dem Schuhmachermeister die Gegenstände fortgenommen werden. Sie waren aber aus der Wohnung verschwunden. Der Meister mußte sich jetzt vor dem Schöffengericht wegen Unterschlagung verantworten. Er fühlte sich unschuldig. Die Stühle seien schon so zerbrochen gewesen, daß sie vollständig wertlos waren. Seine Frau habe sie deshalb als Brennholz verwendet. Den Spiegeluntersatz habe er mit dem Spiegel zusammen verkauft. Er glaubte dazu berechtigt zu sein, weil der Spiegel selbst bezahlt war. Das Gericht ließ diese Einwände nicht gelten und verurteilte den bisher unbestraften Angeklagten zu neun Mark Geldstrafe oder drei Tagen Gefängnis.

---

* **Vermißt** wird seit dem 31. Mai der 13jährige Schüler Max Stuckenschmidt, Belltafelstraße 3. Der Knabe ist etwa 1,42 Meter groß, hat blondes Haar, gesunde Gesichtsfarbe, blaue Augen, ist von kräftiger Gestalt und war bekleidet mit dunkelblauer Hose, dunklem Jackett und blauer Schildmütze. Er treibt sich in der Stadt umher.

* **700 Mark gestohlen.** Einem auf der Weinstraße wohnenden Maurer sind in den letzten vierzehn Tagen seine und seiner Tochter Ersparnisse von etwa 700 Mark, bestehend aus sechs Hundertmarkscheinen, zwei Fünfmarkscheinen, drei neuen Fünfmarkstücken und verschiedenem Silbergeld gestohlen worden. Das Geld war nach Ansicht des Bestohlenen im Kleiderschrank sehr sicher versteckt, sodaß er die letzten beiden Wochen hindurch danach garnicht weiter gesehen hat.

Schlesien und Posen.

Ein Schnapsverbot für Niederschlesien

ist vom Regierungspräsidenten für den Regierungsbezirk Liegnitz erlassen worden. Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus ist an Sonn- und Feiertagen, sowie an den Tagen vor und nach ihnen gänzlich verboten, an den übrigen Wochentagen auf die Zeit von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags beschränkt. Ausnahmen können genehmigt werden.

Friedland, Bezirk Breslau, 28. Juni. Fabrikbrände. Feuer durch Kurzschluß entstand Freitag nachmittag in der hiesigen Bendixschen Weberei. Das Material von mehreren Webstühlen ging in Flammen auf, doch gelang es dem schnellen Eingreifen der Arbeiterschaft, eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhüten.

Zwei Stunden später erfolgte wiederum Feueralarm und zwar wütete ein Großfeuer im benachbarten Halbstadt. Dort stand die große Chamottefabrik in Flammen und brannte nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt. (G.-K.)

Groß-Wartenberg, 28. Juni. Der Stellvertreter des Landrats. Nachdem Landrat von Busse am 22. Juni das Amt als Landeshauptmann der Provinz Schlesien übernommen hat, ist Justizrat Deumling in Breslau, früher Rechtsanwalt und Notar in Festenberg mit der Verwaltung des Landratsamts in Groß-Wartenberg bis zu dessen Wiederbesetzung beauftragt worden.

Ohlau, den 28. Juni. Brand in der städtischen Ziegelei. Durch Ueberheizen war der Dachstuhl des Brennofens der städtischen Ziegelei am Freitag in Brand geraten, der aber bald gelöscht wurde. Nachmittags fing der Dachstuhl nochmals, durch den starken Wind angefacht, zu brennen an. Die Feuerwehr mußte zum zweiten Male eingreifen.

— Wieder ein Totgeglaubter. Am 21. Juni traf von dem Arbeiter Josef Gierth eine Karte ein, worin er mitteilte, daß er sich in Kansk in Sibirien in Gefangenschaft befindet. Es ist also immer noch Hoffnung vorhanden, daß sich bei Tarnowka vermißte Landwehrleute noch melden. G. diente beim Landw.-Inf.-Reg. 51, 12. Kompagnie.

Grottkau, 28. Juni. Der Gendarm als Glücksspieler. Der berittene Gendarmeriewachtmeister Hugo Nikolaious Kamnig, Kreis Grottkau, hatte im Gasthaus an Glücksspielen teilgenommen und für die dabei zugebrachte Zeit nicht ausgeführte Patrouillen in sein Tagebuch eingetragen. Der Gendarm wurde wegen falscher dienstlicher Meldung vom Kriegsgericht der Kommandantur Breslau zu vier Wochen gelinden Arrest verurteilt. (G.-K.)

Glogau, 28. Juni. Von einem schweren Unglücksfall ist das 12jährige Schulmädchen Grunwald, Mühlstraße wohnhaft, betroffen worden. Dasselbe war dem brennenden Spirituskocher zu nahe gekommen. Plötzlich fingen die Haare Feuer, das sich auch auf die Kleidung des Kindes auszudehnen drohte. In seiner Angst rannte das Mädchen aus der Wohnung die Treppe hinab auf die Straße. Durch die gellenden Hilferufe eilten beherzte Leute herbei, die durch Ueberwerfen von Tüchern und Schürzen die Flammen erstickten. Leider hat das arme Kind an der einen Gesichtsseite ganz erhebliche Brandwunden davongetragen. Lebensgefahr ist nach dem „Niederschl. Anz." jedoch nicht vorhanden.

Gründerg, 28. Juni. Dreiste Spitzbuben. Zwei schwere Einbruchsdiebstähle am hellen Tage, bei denen dem Einbrecher große Geldbeträge in die Hände gefallen sind, wurden in dem Dorfe Plothow hiesigen Kreises verübt. Kurz nach Mittag erbrach der Spitzbube die Wohnung des Landwirts Schmidt, und durchsuchte in Abwesenheit des Inhabers die Wohnung solange, bis er, im Bett versteckt, einen Geldbeutel mit mehreren hundert Mark Inhalt fand, den er mitgehen hieß. Ferner stahl der Täter noch eine wertvolle Damenuhr mit Kette. Kurze Zeit nach diesem Einbruch verschaffte sich derselbe Einbrecher Eingang in die Wohnung des Gärtners Lietzke, erbrach hier verschiedene Möbelstücke und entwendete einen Geldbetrag in Höhe von mehreren hundert Mark. Als Täter kommt ein angeblicher Maschinenreisender in Frage, der vorher im Dorfe hausiert und dabei die Oertlichkeiten ausgekundschaftet hatte.

Neustadt OS., 28. Juni. Vom Stadtparlament. Die letzte Sitzung bewilligte für Erneuerungsarbeiten im Proviantgebäude 180 Mk., für Aufstellung weiterer Gasautomaten 15 000 Mk. Die Kirschenverpachtung ergab diesmal einen Ertrag von 785 Mk., während im Vorjahr nur 85 Mk. dafür erzielt wurden. Von der Verteilung der Dezernate in der städtischen Verwaltung wurde Kenntnis genommen. Der von der Stadtgemeinde angekaufte Speck wird nur an Einwohner der Stadt Neustadt abgegeben und zwar an Personen mit einem Einkommen bis zu 1500 Mark zum Preise von 1 Mk. für 1 Pfund und an Personen über 1500 Mk. zum Preise von 1 20 Mk. für 1 Pfund. Beim jedesmaligen Einkauf werden Mengen nicht unter ein halbes Pfund und höchstens bis zu 3 Pfund abgegeben. Personen mit einem Einkommen bis zu 1500 Mk. und diejenigen, die keine Brotkarte besitzen, erhalten einen Ausweis, den sie im Verkaufslokal vorzuzeigen haben. Personen mit einem Einkommen über 1500 Mark erhalten Speck gegen Vorzeigung der Brotkarte. Der Verkauf des Speckes findet für die erstere Gruppe im Laden des Fleischermeisters Soffner in der Wallstraße Nr. 20, der Verkauf für die zweite Gruppe im Laden des Fleischermeisters Posmel in der Baderstraße 20 an jedem Dienstag und Donnerstag nachmittags von 4 bis 8 Uhr statt.

Parteiangelegenheiten.

Zur Parteidebatte.

Der Vorstand und Ausschuß des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Lübeck beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem parteischädigenden Treiben jener Sondergruppe von Parteimitgliedern und übte schärfste Kritik an deren Vorgehen. Gegen nur eine Stimme (Schwarz?) gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Der Vorstand und Ausschuß des Sozialdemokratischen Vereins in Lübeck erklärt sich einverstanden mit der Haltung der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes. Sie erkennen an, daß beide, unter Berücksichtigung der Interessen des eigenen Landes und seiner Bevölkerung, alles getan haben, was der Herbeiführung des Friedens und der Verständigung mit den ausländischen Bruderparteien dienen konnte. Vorstand und Ausschuß müssen sich deshalb mit aller Entschiedenheit gegen die Bestrebungen einer Anzahl von Mitgliedern der Partei wenden, die geeignet sind, die Aktionsfähigkeit der Partei und ihre Einheit zu stören."

Am Sonntag sprach Genosse Hue in einer von 500 Personen besuchten Versammlung in Baden. Einem uns zugegangenen Bericht entnehmen wir folgende Stellen: Der Redner erklärte die Entstehungsursache des Krieges und seine Einwirkung auf die wirtschaftliche Lage. Er wies zahlenmäßig nach, daß nach der ersten anfänglichen Stockung die Anpassungsfähigkeit der Industrie, die wirtschaftliche Lage und der Arbeitsmarkt sich wieder normalen Grenzen näherten, und hob besonders auch den Anteil und die erbrachten Opfer der Arbeiterorganisationen hervor. Als er auch kurz die Stellungnahme der Fraktion zur Kriegskreditbewilligung streifte, wurde durch allseitigen Beifall der Beweis erbracht, daß die hiesige Arbeiterschaft geschlossen hinter der Fraktionsmehrheit der Partei steht.

Zur Debatte über die Haltung der Partei lesen wir im „Anhalter Volksblatt":

„Die Pflicht des Genossen Haase wäre es längst gewesen, den Vorsitz in der Partei niederzulegen. Kein Minister bliebe Präsident eines Ministeriums, das Politik gegen ihn betreibt. Man kann ein sehr tätiger Sozialdemokrat sein, auch wenn man nicht Parteivorsitzender ist. Wir geben dem Heilbronner „Neckar-Echo" recht, wenn es schreibt: „Wie sehr soll denn die Zweideutigkeit des Verhaltens bei dem Genossen Haase eigentlich noch wachsen? Erst gibt er namens der Fraktion im Reichstage Erklärungen ab, dann reist er in Deutschland umher und macht nach Kräften Stimmung gegen die in jenen Erklärungen enthaltene Politik. Erst läßt er sich im Parteivorstand vernehmen, gewisse Erklärungen von maßgebender Seite hätten ihn mit der größten Genugtuung erfüllt und nun geht er her und beteiligt sich an diesem Vorgehen. Wie stellt sich Haase eigentlich die Pflichten eines verantwortlichen Politikers vor, daß er diese Gegensätze seines Auftretens nicht merken will?"

Wir halten es für ganz unmöglich, daß Haase nach seinem letzten Artikel noch als Vertrauensmann der Fraktion mit dem Reichskanzler verhandelt."

Das Oldenburger Parteiblatt schreibt:

„Aber damit (mit der Antwort des Vorstandes) kann unseres Erachtens nach die Angelegenheit nicht erledigt sein. Die Parteiopposition sucht mit allen Mitteln ihrer Ansicht zum Durchbruch zu verhelfen und trägt den ganzen Streit über die taktische Haltung der Partei im Kriege in die Oeffentlichkeit. Dazu kann und darf die Mehrheit nicht mehr schweigen. Der geheime Minierkampf innerhalb der Partei, der soviel Haß und Zorn schafft, muß aufhören. Die Vertretung der Gesamtpartei muß nunmehr berufen werden und sprechen. Mögen die Schwierigkeiten für einen Kriegsparteitag groß sein, wir verkennen sie durchaus nicht, aber sie müssen überwunden werden. Es gilt die Einheit der Partei — das köstlichste Gut, das sie besitzt —, in einer historisch denkwürdigen Zeit zu wahren."

Der Vorstand des Bezirks „Nordwest" nahm in seiner letzten Sitzung, an der auch Vertreter des Wahlkreises Bremen, des 6., 17., 18. und 19. hannoverschen Wahlkreises teilnahmen, einstimmig folgenden Beschluß an:

„Der Gesamtvorstand des Bezirks „Nordwest" lehnt es ab, die Eingabe einer Anzahl Genossen, die diese an den Partei- und Fraktionsvorstand gerichtet haben, zu unterstützen. Der Vorstand betrachtet diese Eingabe als ein Unternehmen, die Einigkeit der Partei zu stören. Ganz besonders bedauert der Bezirksvorstand, daß der Genosse Haase, der Vorsitzender der Partei ist und über die Einigkeit der Partei wachen soll, den in der „Leipziger Volkszeitung" erschienenen Aufruf unterzeichnet hat. Alle Sonderbestrebungen, die zu einer Zersplitterung der Partei führen müssen, verurteilt der Bezirksvorstand auf das schärfste. — Der Bezirksvorstand hat schon in zwei Sitzungen zu den Beschlüssen des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Reichstagsfraktion Stellung genommen und deren Entschließungen zugestimmt."

Zu den Parteizeitungen, die sich gegen Genossen Haase scharf wenden, sind inzwischen noch die „Rhein. Ztg." in Köln und die „Görlitzer Volkszeitung" getreten.

Genosse Winnig teilt uns in einem Schreiben zu dem Artikel über die „Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie" mit, daß er nicht zu der Gruppe der „Annexionisten" gerechnet zu werden wünscht, da er die diesen zugeschriebenen Anschauungen besonders für den Nordwesten nicht teilt.

Straferlaß. Genosse Redakteur Blechschmidt vom Zeitzer „Volksbote" war seinerzeit wegen Beleidigung der Zeitzer Stadtverordnetenversammlung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil wurde zwei Tage nach dem Amnestieerlaß rechtskräftig. Nachdem dem Genossen Blechschmidt wegen Unabkömmlichkeit im Geschäft zunächst ein längerer Urlaub für den Strafantritt gewährt worden war, ist jetzt die Strafe erlassen worden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

P. G. Ja, die Kaution geht in diesem Falle verloren. Im einzelnen kommt es selbstverständlich auf die vertraglichen Vorschriften an.

Klettendorf. Z. 63. Krankheiten, Verletzungen und deren Folgezustände an den oberen Gliedmaßen; zeitig untauglich.

Wettende im Schützengraben. Ein solcher Doppeldecker war bei der schlesischen Flugwoche nicht anwesend.

M., Strehlen. Durch die Volkswacht-Buchhandlung.

R. P. 1. Gehen Sie ins Bureau Ritterplatz 1, Zimmer 7. 2. Wer mit Zuchthaus bestraft ist, wird nicht eingezogen.

Nr. 26. 1. Sie hätten uns vorher fragen sollen, nicht jetzt wo alles zu spät ist und das Amtsgericht schon geurteilt hat. Die Berufung hat gar keinen Zweck; auch das Landgericht würde sie verurteilen, denn so, wie Sie es gemacht haben, ist es falsch. Wollten Sie, daß die Schwester auch etwas zahlt, so mußten Sie mit ihr darüber sprechen. 2. Die Lohnforderung ist verjährt.

1888

Genossen! Agitiert üb... die Arbeiter

Frühkartoffelanbau.

Der städtische Gartendirektor Richter schreibt uns:

Endlich ist der langersehnte Regen über Breslau und seine angrenzenden Fluren niedergegangen. In gelockertem Boden ist er 9 bis 10 Zentimeter tief eingedrungen, so zum Beispiel zwischen Kartoffelfurchen. Dort jedoch, wo eine feste Grasnarbe vorhanden ist, hat er nur knapp 3 Zentimeter tief befeuchtet. Hoffentlich ist nun der Bann gebrochen und es fällt noch mehr Regen. Dieser ist besonders zur jetzigen Zeit für die Gemüse- und Kartoffelkulturen unbedingt erwünscht, damit die Kartoffeln die nötige Feuchtigkeit bekommen, um ansetzen zu können. Leider sind bei den zeitig gelegten Frühkartoffeln bisher nur erbsengroße, höchstens ab und zu eine walnußgroße Knolle vorhanden. Ueber das Gießen der Kartoffeln sind die Ansichten sehr verschieden.

Es ist ein alter Glaube, Kartoffelpflanzungen in keinem Falle zu gießen trotz der Trockenheit, weil durch das Gießen der Kartoffeln niemals größer würden, die Pflanze sich vielmehr nur durch Erzeugung neuer kleiner Kartoffeln erschöpfe.

Dieser Ausspruch ist richtig, wenn die Kartoffel soweit ausgewachsen ist, daß sie allmählich oben abstirbt. In diesem Stadium allerdings ist Gießen und Regen nicht erwünscht, sogar nachteilig, weil dann die Kartoffeln wieder zu neuem Wachstum angeregt werden, sich neue Knöllchen und auch mitunter an schon ausgewachsenen Kartoffeln warzenähnliche Ansätze bilden und dadurch der Ertrag geschädigt wird. Jetzt jedoch, wo selbst Frühkartoffeln noch in der Entwickelung begriffen sind und bei diesem trockenen Jahre bisher nur wenig oder gar keinen Ansatz haben, ist es unbedingt erforderlich, die Furchen der Kartoffeln so durchzugießen, daß der Boden um und unter die Kartoffeln Feuchtigkeit erhält. Verkehrt ist es, wie es leider häufig geschieht, das Kartoffelkraut täglich zu überbrausen, diese Arbeit und auch das Wasser ist vergeudet und kommt den Wurzeln, welche nach Feuchtigkeit dürsten, nicht zugute, sondern es findet sogar eine Abkühlung der oberen Pflanzenteile statt.

In rationellen Gemüsekulturen, wo Frühkartoffelbau als Großbetrieb eingeführt ist, werden die Kartoffeln, nachdem sie angehäufelt sind, künstlich bewässert, das heißt die Furchen werden mit Wasser vollgelassen, daß die Kartoffel in der Lage ist, Knollen zu bilden. Abzuraten ist jedoch, das gleichmäßig für alle Kartoffelsorten zu machen; es ist vielmehr die Bewässerung der Früh- und späten Kartoffeln zu trennen. Die vorgekeimten Frühkartoffeln dürften, da sie zeitig genug in die Winterfeuchtigkeit gelegt worden sind und vor den anderen Kartoffeln eine Vegetationsperiode von 14 Tagen bis 3 Wochen voraushaben, heute schon ausgewachsene Knollen besitzen. Ein Bewässern dieser vorgekeimten Sorten ist daher abzuraten. Die mittelfrühen Sorten dürften jedoch jetzt noch in der Entwickelung begriffen sein und wird ihnen dieser Regen, welcher vielleicht noch durch Gießen verstärkt werden muß, zugute kommen.

Unsere Kriegerfrauen haben ja nur kleinere Flächen von höchstens 100 Quadratmeter mit Kartoffeln bebaut, während die anderen ihnen noch zur Verfügung gestellten Flächen mit Gemüse, wie Oberrüben, Kraut usw., bepflanzt worden sind. Die Bewässerung der Kartoffelflächen läßt sich daher sehr gut durchführen. Bei Frühkartoffeln, die in der Vegetation sind, kann man sogar noch einen flüssigen Düngerguß geben.

Hoffentlich trägt diese Aufklärung dazu bei, die Ernte der Frühkartoffeln zu vergrößern.

Die Zuckerbestände sind anzuzeigen.

Amtlich wird gemeldet: Der Reichskanzler hat angeordnet, daß die am 1. Juli vorhandenen Bestände an Verbrauchszucker der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen sind.

Die Vorschriften sind im allgemeinen dieselben wie für die Bestandaufnahme vom 1. Juni 1915. Indessen ist bestimmt worden, daß die Fabrikanten von Verbrauchszucker Anzeige bis zum 5. Juli zu erstatten haben. Von der Vorschrift, daß der Erwerb von Rohzucker laufend anzuzeigen ist, ist bis auf weiteres Abstand genommen worden. Es wird darauf hingewiesen, daß sich strafbar macht, wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet, oder wer wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Die Militär-Patrouillen nicht belästigen.

Es ist in letzter Zeit gelegentlich vorgekommen, daß nachts militärische Straßen- und Wirtshaus-Patrouillen bei der Feststellung von Militärpersonen oder bei der Prüfung ihrer Papiere und Urlaubsscheine durch Ansammlungen Neugieriger belästigt worden sind. Da diese Patrouillen lediglich in pflichtmäßiger Ausübung ihres Dienstes handeln und das Publikum nicht wissen kann, welche Aufträge dem Führer der Patrouille erteilt worden sind, so wird dringend gewarnt, den Militärpatrouillen die Durchführung ihrer Dienstbefehle in irgendeiner Weise zu erschweren.

Keine Beleidigungen und Klagen in Briefen an Gefangene.

Vom Territorial-Delegierten der Provinz Schlesien wird uns geschrieben:

Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Derartige Sendungen sind geeignet, die Korrespondenz mit unseren Gefangenen in Frankreich und ihre Versorgung mit Liebesgaben zu erschweren.

Ebenso sind Klagen in Briefen, Postkarten oder sonstigen Schriften über Unbequemlichkeiten, die in einem Kriege auch für die Zurückgebliebenen unvermeidbar sind, aber in keinem Verhältnis zu den Anstrengungen und Opfern unserer Truppen im Felde stehen, nur geeignet, die Stimmung der Gefangenen noch mehr niederzudrücken, während es die Pflicht jedes Einzelnen sein muß, zur Hebung der Stimmung nach Kräften beizutragen. Derartige Klagen sind demnach unter allen Umständen zu vermeiden.

Verbot des Vorverkaufs von Oelfrüchten.

Der Reichskanzler hat folgendes bestimmt:

Kaufverträge über Raps, Rübsen, Hederich, Dotter, Leinsamen und Mohn aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 sind nichtig. Dies gilt auch für Verträge, die vor Verkündung dieser Verordnung geschlossen sind.

Ein alter Streit um Kirchenland

ist dieser Tage vom Reichsgericht zugunsten der Kirchengemeinde St. Michael in Breslau entschieden worden. Die königliche Regierung vertritt die Ansicht, der Pfarrgarten, die Pfarrwiese und die sogenannte Rektorwiese gehörten eigentlich dem Staate; die Kirche sei nur Nutznießerin dieser Grundstücke. Das Landgericht hat den Staat verurteilt, das Eigentumsrecht der Kirche anzuerkennen. Das Oberlandesgericht wies den Staat ebenfalls ab. Jetzt urteilte auch das Reichsgericht, das streitige Land ist Eigentum der Kirche.

Die falschen Geldstücke,

die in Breslau fortgesetzt auftauchen und auf die schon mehrfach hingewiesen wurde, haben sich neuerdings noch vermehrt. Besonders kommen Einmarkstücke mit dem Prägezeichen 1909 A, 1909 P vor und neuerdings auch solche mit dem Prägezeichen 1914 A. Die erstgenannten haben eine bleiartige Farbe, die anderen sind grauweiß und glänzend. Die falschen Einhalbmarkstücke tragen die Prägezeichen 1906 A, 1912 A, 1913 A und 1913 D. Auch sie haben eine bleiartige Farbe und sind leicht biegsam. Ebenso zeigten die falschen Zweimarkstücke die das Prägezeichen 1904 A und das Bildnis Kaiser Wilhelms II tragen, ein glänzendes bleiartiges Aussehen. Alle Falschstücke fühlen sich fettig an und sind leichter als die echten Stücke. Leicht erkenntlich sind sie an den fehlerhaften Stellen, die die Randriefelung zeigt.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß für die Ermittelung des Herstellers und Verbreiters der falschen Geldstücke eine Belohnung von 300 Mark festgesetzt ist. Um sich vor Verlusten zu schützen, möge jedermann bei Annahme von Geld Vorsicht üben. Leute, die falsches Geld in Zahlung geben, sind der Polizei zuzuführen. Dorthin sind auch Mitteilungen zu richten, die zur Ermittelung des Falschmünzers dienen.

---

* **Kunde aus Sibirien.** Nachdem er seit dem 6. Januar dieses Jahres vermißt war, teilt Genosse Felix Kuppe mit, daß er sich in Tschita in Transbaikalien in Gefangenschaft befindet. Er gehört der 3. Gefangenen-Kompagnie an und trägt die Nr. 2375.

* **Soldatenmißhandlung und Beleidigung.** Zum Bericht unter dieser Ueberschrift in der Sonnabend-Nummer erklärt uns der Sergeant Batschko von der Festungs-Munitionsparkkolonne 8/9, daß er nicht der Bestrafte ist.

* **Die Breslauer Technische Hochschule** hat in diesem Sommerhalbjahr 222 eingetragene Studierende, davon gelten 186 als beurlaubt. Dazu kommen 55 Hörer. Die Gesamtzahl der Besucher beträgt somit 277; davon gelten 221 als beurlaubt. Mithin haben 53 Vorlesungen angenommen.

* **Die Louis Burgfeld-Stiftung** am Südpark ist am Sonntag eingeweiht worden. Sie enthält 35 Wohnungen für jüdische Lehrerinnen und alleinstehende ältere Frauen. Die Aufnahme ist unentgeltlich, auch die Kost; dazu werden noch monatlich 25 Mark Taschengeld gezahlt.

* **Zwei Gewitter** mit starkem Regenguß bescherte uns der gestrige Sonntag. Die große Schwüle führte schon Vormittag zur Gewitterbildung. In der elften Stunde kam der wohltätige Regen stark rauschend herab und sättigte den trockenen Boden. Der Himmel war weit und breit mit grauen Wolken bedeckt und die Schwüle begann von neuem. Da, gegen 1½ Uhr nachmittag, blitzte es wieder, der Donner rollte gewaltig über Breslau dahin und bedeutende Wassermengen ergossen sich über die Felder und Gärten. Diesmal war die Regenarbeit des Himmels sehr gründlich, denn sie dauerte einige Stunden. Die Ausflügler der Großstadt hatten freilich das Nachsehen; aber die Hauptsache ist ja, die Früchte draußen gedeihen und reifen voll heran für unsere tägliche Nahrung.

* **Festgenommener Pferdedieb.** Am Freitag früh wurde auf der Frankfurterstraße ein Mann mit einem Pferde angetroffen, das er in der Richtung Gandau fortführte. Weil er nicht nachweisen konnte, wann und wo er das Pferd gekauft hat, wurde er von einem Schutzmann festgenommen. Später stellte sich heraus, daß das Pferd einem Spediteur vom Berlinerplatz gestohlen worden war; das Pferd wurde ihm zurückgegeben.

* **Aufgefundene Kindesleiche.** Am Mittwoch wurde vor dem Grundstück Augustastraße 157 die Leiche eines neugeborenen Mädchens gefunden, das etwa im 5. Monat der Entwicklung gewesen ist. Es war in Zeitungspapier eingewickelt. Wer aufklärende Angaben machen kann, wird ersucht, sich im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Bekämpfung der Schweinepest.** Der Polizeipräsident bringt die Bekanntmachung des Regierungspräsidenten über die Bekämpfung der Schweinepest zur öffentlichen Kenntnis und macht erneut auf die Anzeigepflicht nach dem Reichsversicherungsgesetz vom 26. Juni 1909 (§§ 9 und 10) aufmerksam.

* **Gesperrte Straßen.** Die Straße nach Wilhelmsruh zwischen dem Krankenhaus Zoar und der Wilhelmsruher Brücke wird wegen Erneuerung der Straßendecke auf 10 Tage für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. Der nördliche Fußweg und die anschließende Fahrdammhälfte der Fürstenstraße zwischen Auenstraße und Fürstenbrücke wird wegen Verlegens von Wasserleitungsröhren vom 28. Juni an auf 3 Wochen gänzlich gesperrt.

* **Feuer in einer Waschküche.** Die Feuerwehr wurde Sonntag nachmittag nach Goldene Radegasse 24 gerufen. Dort war in der Waschküche eine Handvoll Späne in Brand geraten. Der starke Rauch, der nach außen drang, führte zur Feuermeldung. Als die Feuerwehr ankam, war der unbedeutende Brand gelöscht.

* **Bilderdiebstahl.** In der Nacht zum Mittwoch sind aus dem Flur des Hauses Neue Gasse 3 Reznicek-Bilder gestohlen worden.

* **Von einem Rollwagen gestohlen** wurde einem Kutscher auf der Fahrt vom Breslauer Lagerhause auf die Tauentzienstraße ein Sack mit „Peluschken", das sind kleine schwarzgraue Futtererbsen.

* **Ladendieb.** Am Freitag nachmittag sind aus einem Laden auf der Lohestraße, während sich die Inhaberin auf einen Augenblick entfernt hatte, aus der Ladenkasse 13 Mark gestohlen worden.

* **Ein jugendliches Diebeskleeblatt.** Seit längerer Zeit haben zwei Schulmädchen und ein Schulknabe gelegentlich des Anbietens von Sand in Wohnungen, Hotels usw. Diebstähle verübt. Es sind etliche Broschen, deren Eigentümer bereits ermittelt sind und auch Damenuhren bei den Dieben gefunden worden. Die Eigentümer dieser Uhren sollen sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums melden.

* **Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge auf dem Sonnenplatz.** Ein Zug der Gräbschener Straßenbahn, der Sonnabend nachmittag gegen 6 Uhr von Scheitnig kam, um nach Gräbschen zu fahren, fuhr an der Weiche vor dem Eingang zur Sonnenstraße etwas zu früh in das geöffnete Geleise hinein und stieß dort auf den Anhängewagen eines Zuges der Morgenauer Linie. Der Anprall war so stark, daß die Bedachung des einen Anhängewagens heruntergerissen wurde. Leider sind zwei Fahrgäste verletzt worden. Ein Fahrgast erlitt eine leichte Kopfverletzung und einem Mädchen ist angeblich der Brustkorb eingedrückt worden. Das verletzte Mädchen wurde sofort zum nächsten Arzt geschafft. Die Feuerwehr leistete Hilfe.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Schauspielhaus.** Heute Montag und morgen Dienstag finden die letzten beiden Aufführungen des Volksstücks mit Gesang „Ein Prachtmädel" statt, mit welchen das Gastspiel des beliebten Komikers Franz Arnold schließt. Mittwoch verabschiedet sich Fräulein Fidler in einer ihrer besten Rollen, als „Förster-Christel" in Jarno's gleichnamiger Operette. Donnerstag und Freitag finden noch zwei Wiederholungen der Kollo'schen Operette „Der Juxbaron" statt, mit welchen die diesjährige Spielzeit endet. In der von ihm mit großem Heiterkeitserfolge dargestellten Titelrolle des „Blaukehlchen" verabschiedet sich Ludwig Stößel in der letzten Vorstellung. Sonnabend eröffnet das Berliner Ensemble ein Gastspiel mit dem musikalischen Schwank „Das kommt davon".

Shakespeare wieder in Breslau.

Lobe-Theater: **Der Kaufmann von Venedig.**
Rudolf Schildkraut als Gast.

In Breslau, der Stadt, wo einst ein Lessing seine größten Meisterwerke geschaffen, hat man seit Beginn des Krieges nicht mehr Shakespeare gespielt. Shakespeare, der neben Goethe und Schiller auf den deutschen Bühnen Heimatrecht hatte. Es war der „Engländer", der — so lächerlich es auch klingen mag — verpönt war.

Und jetzt, kurz vor den Ferien, bei einer afrikanischen Hitze eine Shakespeare-Aufführung im Lobe-Theater, wo das Haus trotz erhöhter Preise bis auf den letzten Platz ausverkauft war.

Zweierlei ist damit bewiesen. Erstens: daß man sich auch in Breslau, wo im Stadt-Theater als Einlage in eine Oper (!) von einem Sänger das berüchtigte: Jeder Tritt ein Brit „gesungen" wurde, auf die große Geistesgemeinschaft, die alle wahren Kulturvölker verbindet, zu besinnen beginnt; zweitens: daß dennoch, trotz der Aera der blöden Possen, die sich seit einiger Zeit auf unserem Lobe-Theater breit gemacht und die kaum noch den Lohn für die Theater-Arbeiter aufbrachten, es ein Publikum in Breslau gibt, das nach höherer und edlerer Kunst geradezu hungrig ist.

Wohl gehörte, um sie wieder ins Theater zu locken (wo ihnen von der Leitung wie von den Darstellern so manche Enttäuschung bereitet worden ist), eine „Kanone". Und diese „Kanone" war diesmal Schildkraut, merkwürdigerweise wieder einer der Mannen Reinhardts, früher ein Zögling Brahms.

Es gab ein lehrreiches Experiment: wie wird sich der Meister des Naturalismus mit Shakespeare, dem Idealisten abfinden.

Naturalismus und dichterische Phantasie standen gegenüber. Denn schließlich hatte Tiek nicht so ganz unrecht, wenn sie den „Kaufmann von Venedig" in die Reihe der Märchendramen stellten. Aber es wäre gefehlt zu wähnen, Shakespeare wollte lediglich im leichten, tändelnden Spiel uns unterhalten. Seine stets wechselnde Formenfülle galten dem tiefen Drange der Menschheit zur Schönheit. Aber nicht nur in den Dienst der Formenschönheit stellte er sein gewaltiges dichterisches Genie; durch alle seine Dramen geht eine große sittliche Idee. Ein Tendenzdichter, der das innerste Wesen menschlicher Natur in seinen erschütternden Verirrungen (König Lear) wie in seiner herrlichsten Krönung (Romeo und Julia) erfaßt hat und unerreicht mit gewaltiger dichterischer Kraft darzustellen weiß.

Auf das dürftige Gerippe zweier unwahrscheinlichen, alten italienischen Erzählungen setzt er in geschickter Weise den romantischen Bau seines „Lustspiels".

* * *

Wohl steht in der Mitte des Stückes der Prozeß des Juden Shylock um das ihm verpfändete Pfund Menschenfleisch: er macht den Buchstaben des Rechts geltend, aber vom Buchstaben des Rechts wird auch er rächend getroffen. Doch über diesem Rechte und über die Menschen des Stückes steht der Gott der Welt: das Geld! Im Verhältnis zu ihm werden die Menschen aufs feinste [illegible]. Sehr richtig hat Shakespeare erkannt: daß die Besitzverhältnisse nicht nur die sozialen Beziehungen, nein, auch die seelischen Verhältnisse bestimmen. Zwischen den beiden Gegensätzen: der Geizige und der Verschwender, hat er die Krönung durch echte Freundschaft und Verbrüderung aufgerichtet. Die Liebesgeschichten spielen diesmal eine untergeordnete Rolle.

Im Shylock hat Shakespeare einen Typ gemeinen, widerwärtigsten Geizes geschaffen; aber seine Empörung gegen diese Gewalt riß ihn dennoch nicht zu einer Ungerechtigkeit hin; er hat unser soziales Mitgefühl wachgerufen für diesen Paria, den man trotz seines Reichtumes, weil er Jude war, ungestraft mit Füßen treten und ins Gesicht treten durfte. Ohne Frage ist er ein Auswurf der Menschheit, aber hat sie nicht zuletzt selbst Schuld, daß er so geworden? —

Diese, im heißen Feuer des Religionshasses und vom furchtbaren, selbst die nächsten Verwandtschaftsbande übertäubenden Geiz verzehrte Natur, ist eine der hervorragendsten Rollen Schildkrauts, der übrigens selbst aus einer jüdischen galizischen Familie stammen soll.

Bei der Beurteilung seiner Leistung haben wir zufällig eine Gleichung der Shylock Possarts vor ein oder zwei Jahren im Schauspielhaus. Welch ein Gegensatz! Dort ein falsches Einsetzen und Herumwinden bis zum großen Zusammenbruch, just im Augenblicke, wo er das Ziel, die Befriedigung eines lebenslangen Hasses gegen Antonio fast erreicht. Der gewaltige Sturz des von seinem einzigen Kinde verlassenen zum Verlust seines Vermögens und zur Annahme des Christentums verurteilten alten Mannes erweckte Mitleid. So spielte ihn Possart, so auch der große englische Schauspieler Kean. Vielleicht ging man darin oft zu weit. Der Shylock wurde zum Märtyrer.

Anders Schildkraut. Er gab einen schmutzigen, kleinlichen, abgefeimten, durch einen fürchterlichen Geiz verbitterten Juden. Sein Shylock wirkte manchmal furchtbar: ein unheimlicher Priester des Götzen Mammon. Aber die große ergreifende Linie, die Entwicklung der im vierten Akte ihren Höhepunkt erreicht, die blieb er schuldig. Er war immer kläglich, nie in seinen Seelenkämpfen menschlich schön. Aeußerlich vielleicht eine photographische Treue, aber keine Tiefe. Und Schönheit und Shakespeare gehören nun einmal zusammen, auch wenn er in die Tiefe der Menschheit hinabsteigt.

Dennoch blieb sein Shylock, wenn er auch zum Schluß matt war, ein Erlebnis.

Die anderen Darsteller hielten sich im großen und ganzen tapfer. Auch Frau Strohm-Ambronn, die sonst einem älteren Fache angehört, um der Not gehorchend, ein junges Mädchen, die „Porepta" geben mußte. Diese traf die Würde und Schalkhaftigkeit dieser Gestalt ziemlich gut, wenn gleich sie eine etwas reife Erbin abgab. Auch der alte Herr Johow zeigte sich sehr verjüngt als der reiche Kaufmann Antonio, dessen schwermütigen Ton ihm gut lag. Ein hübsches leichtsinniges Paar gaben Fräulein Gettke und Herr Kleinoschegg. Vor allen seien noch die Herren Halpern (Lanzelot), Gembs, Marlitz, Gorter und eine neue Erwerbung ein Herr Waher genannt (der sich als „Salarino" gut einführte). Fräulein Kriß gab eine recht muntere Nerissa.

Das überfüllte Haus war recht beifallsfreudig. F.

Vermischtes.

Auf Posten beim Wasserfaß.

Ein Breslauer Genosse schickt uns folgenden „trockenen" Herzenserguß aus Polen:

In Russisch-Polen, in Feindesland,
Fehlt es an Wasser, wie allbekannt.
Im Graben zur Stellung steht nun ein Faß,
Das für uns birgt das köstliche Naß.
Doch daß es nicht holt die andere Kompagnie,
Stellt zum Fasse man Posten doch vergebliche Müh'.

Der Posten zieht auf mit gelad'nem Gewehr,
Da trinkt sein Kam'rad — das Faß ist leer.
So ist es fast täglich, der Posten steht da,
Doch an Wasser fehlt es, er verdurstet beinah.

Ihr Lieben daheim habt auch eure Not,
Doch meistens fehlt es euch doch nur an Brot.
Bei uns sogar hier das Wasser fehlt,
Und Durst doch mehr noch als Hunger quält.

Vier Stunden hab ich am Fasse gewacht,
Aus Langweile diese Zeilen erdacht,
Bald ist für mich die Zeit nun um,
Am Fasse dursten ist doch zu dumm.

K. Sch.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Vom Kartoffelmarkt.

Eine Magistratsnachricht lautet: In den letzten Tagen hat der Handel die üblichen Kartoffelmengen den Vorkostgeschäften nicht ausreichend geliefert, weil unterwegs befindliche größere Zufuhren, besonders aus Ostpreußen, zu lange ausblieben. Auch ist die Neigung der Großhändler, von weither Kartoffeln herankommen zu lassen, durch die mit längerem Transport verbundene Gefahr der Beschädigung verringert. Aus den nahegelegenen Kreisen sind Kartoffeln augenblicklich kaum zu haben, da die Besitzer durch Ablieferung der Vorräte an die Trockenanstalten und Brennereien sehr stark in Anspruch genommen sind. Diese Knappheit ist indessen nur vorübergehend und wird in einigen Tagen behoben sein. Die Standinhaber in beiden Markthallen sind ausreichend versorgt.

Ungarische Kartoffeln, die in einigen Marktberichten erwähnt sind, gibt es in diesem Jahre vorläufig noch nicht; dagegen sind die ersten holländischen Kartoffeln hier schon seit einigen Tagen in größeren Mengen in den Handel gebracht worden und dem Vernehmen nach kommen jetzt täglich 1 bis 2 Waggon hier an. Die Preise werden erheblich herabgehen, da die holländischen Kartoffeln schon vor einigen Tagen mit zehn Mark für den Zentner von Holland angeboten sind. Belgische Kartoffeln werden durch Vermittelung des Verbandes deutscher Kartoffelinteressenten E. V. in Berlin in den Handel gebracht und der Zentner kostete zuletzt 6,40 Mk. von den belgischen Stationen mit Sack. Hierzu treten 10 Pfg. für den Zentner Gebühr an den Verein und rund 1 Mk. Fracht für den Zentner. Die Kartoffeln gehen zollfrei ein; es ist deshalb nur eine Frage kurzer Zeit, daß wir belgische Kartoffeln, die gegenwärtig schon in Köln und Berlin auf den Markt gebracht werden, auch in Breslau zu mäßigem Preise haben werden.

Die für die minderbemittelte Bevölkerung demnächst Siebenhufenerstraße 33 und Rosenstraße 19.25 zum Verkauf kommenden weißen Speisekartoffeln werden mit 45 Pfg. für 10 Pfund in Mengen bis zu 50 Pfund abgegeben. Sie sind sorgsam verlesen.

Wo bleibt das Wohlwollen?

Mit Wohlwollen, sagt der Minister des Innern, sollen die Anträge auf Kriegsunterstützung von den Gemeindevorstehern und Magistraten geprüft werden.

Da ist in Klettendorf bei Breslau eine Kriegerfrau, die bekommt für zwei Kinder monatlich 12 Mark, aber ihr selbst wird die Unterstützung nicht gezahlt; sie soll nicht bedürftig sein. Dabei ordnet der Minister des Innern in seinem Erlaß vom 5. Februar 1915, Ziffer 7 ausdrücklich an: wenn Unterstützung gezahlt wird, muß sie der Frau und allen Kindern gezahlt werden. Den Kindern etwas zu geben, der Frau aber nicht, das geht nicht.

Nach Schildberg i. P. kommt ein Landsturmmann zu seiner Familie auf Urlaub. Der Ehefrau werden nun für diese Zeit von der Kriegsunterstützung 4,20 Mark abgezogen. Die Stadt Schildberg zahlt selbst keine Zuschüsse, zieht aber noch während des Urlaubs einen Teil der schmalen Unterstützung ab. Das ist unzulässig. Weder das Gesetz vom 4. August, noch die Erlasse des Ministers und seine Ausführungsbestimmungen rechtfertigen in diesem Falle den geringsten Abzug. Es ist Beschwerde eingelegt, die den gewünschten Erfolg haben muß.

Teures Brennholz.

Ein Schuhmachermeister hatte in einem Abzahlungsgeschäft verschiedene Möbelstücke zu den in Abzahlungsgeschäften üblichen Bedingungen gekauft. Ein Teil der Sachen war bereits abgezahlt. Nur zwei Küchenstühle und ein Spiegeluntersatz standen noch in der Schuld des Geschäftes. Da trotz wiederholter Mahnung weitere Zahlungen nicht erfolgten, sollten dem Schuhmachermeister die Gegenstände fortgenommen werden. Sie waren aber aus der Wohnung verschwunden. Der Meister mußte sich jetzt vor dem Schöffengericht wegen Unterschlagung verantworten. Er fühlte sich unschuldig. Die Stühle seien schon so zerbrochen gewesen, daß sie vollständig wertlos waren. Seine Frau habe sie deshalb als Brennholz verwendet. Den Spiegeluntersatz habe er mit dem Spiegel zusammen verkauft. Er glaubte dazu berechtigt zu sein, weil der Spiegel selbst bezahlt war. Das Gericht ließ diese Einwände nicht gelten und verurteilte den bisher unbestraften Angeklagten zu neun Mark Geldstrafe oder drei Tagen Gefängnis.

---

* **Vermißt** wird seit dem 31. Mai der 13jährige Schüler Max Stuckenschmidt, Belltafelstraße 3. Der Knabe ist etwa 1,42 Meter groß, hat blondes Haar, gesunde Gesichtsfarbe, blaue Augen, ist von kräftiger Gestalt und war bekleidet mit dunkelblauer Hose, dunklem Jackett und blauer Schildmütze. Er treibt sich in der Stadt umher.

* **700 Mark gestohlen.** Einem auf der Weinstraße wohnenden Maurer sind in den letzten vierzehn Tagen seine und seiner Tochter Ersparnisse von etwa 700 Mark, bestehend aus sechs Hundertmarkscheinen, zwei Fünfmarkscheinen, drei neuen Fünfmarkstücken und verschiedenem Silbergeld gestohlen worden. Das Geld war nach Ansicht des Bestohlenen im Kleiderschrank sehr sicher versteckt, sodaß er die letzten beiden Wochen hindurch danach garnicht weiter gesehen hat.

Schlesien und Posen.

Ein Schnapsverbot für Niederschlesien

ist vom Regierungspräsidenten für den Regierungsbezirk Liegnitz erlassen worden. Der Ausschank von Branntwein oder Spiritus ist an Sonn- und Feiertagen, sowie an den Tagen vor und nach ihnen gänzlich verboten, an den übrigen Wochentagen auf die Zeit von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags beschränkt. Ausnahmen können genehmigt werden.

Friedland, Bezirk Breslau, 28. Juni. Fabrikbrände. Feuer durch Kurzschluß entstand Freitag nachmittag in der hiesigen Bendixschen Weberei. Das Material von mehreren Webstühlen ging in Flammen auf, doch gelang es dem schnellen Eingreifen der Arbeiterschaft, eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhüten.

Zwei Stunden später erfolgte wiederum Feueralarm und zwar wütete ein Großfeuer im benachbarten Halbstadt. Dort stand die große Chamottefabrik in Flammen und brannte nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt. (G.-K.)

Groß-Wartenberg, 28. Juni. Der Stellvertreter des Landrats. Nachdem Landrat von Busse am 22. Juni das Amt als Landeshauptmann der Provinz Schlesien übernommen hat, ist Justizrat Deumling in Breslau, früher Rechtsanwalt und Notar in Festenberg mit der Verwaltung des Landratsamts in Groß-Wartenberg bis zu dessen Wiederbesetzung beauftragt worden.

Ohlau, den 28. Juni. Brand in der städtischen Ziegelei. Durch Ueberheizen war der Dachstuhl des Brennofens der städtischen Ziegelei am Freitag in Brand geraten, der aber bald gelöscht wurde. Nachmittags fing der Dachstuhl nochmals, durch den starken Wind angefacht, zu brennen an. Die Feuerwehr mußte zum zweiten Male eingreifen.

— Wieder ein Totgeglaubter. Am 21. Juni traf von dem Arbeiter Josef Gierth eine Karte ein, worin er mitteilte, daß er sich in Kansk in Sibirien in Gefangenschaft befindet. Es ist also immer noch Hoffnung vorhanden, daß sich bei Tarnowka vermißte Landwehrleute noch melden. G. diente beim Landw.-Inf.-Reg. 51, 12. Kompagnie.

Grottkau, 28. Juni. Der Gendarm als Glücksspieler. Der berittene Gendarmeriewachtmeister Hugo Nikolai aus Kamnig, Kreis Grottkau, hatte im Gasthaus an Glücksspielen teilgenommen und für die dabei zugebrachte Zeit nicht ausgeführte Patrouillen in sein Tagebuch eingetragen. Der Gendarm wurde wegen falscher dienstlicher Meldung vom Kriegsgericht der Kommandantur Breslau zu vier Wochen gelinden Arrest verurteilt. (G.-K.)

Glogau, 28. Juni. Von einem schweren Unglücksfall ist das 12jährige Schulmädchen Grunwald, Mühlstraße wohnhaft, betroffen worden. Dasselbe war dem brennenden Spirituskocher zu nahe gekommen. Plötzlich fingen die Haare Feuer, das sich auch auf die Kleidung des Kindes auszudehnen drohte. In seiner Angst rannte das Mädchen aus der Wohnung die Treppe hinab auf die Straße. Durch die gellenden Hilferufe eilten beherzte Leute herbei, die durch Ueberwerfen von Tüchern und Schürzen die Flammen erstickten. Leider hat das arme Kind an der einen Gesichtsseite ganz erhebliche Brandwunden davongetragen. Lebensgefahr ist nach dem „Niederschl. Anz." jedoch nicht vorhanden.

Grünberg, 28. Juni. Dreiste Spitzbuben. Zwei schwere Einbruchsdiebstähle am hellen Tage, bei denen dem Einbrecher große Geldbeträge in die Hände gefallen sind, wurden in dem Dorfe Plothow hiesigen Kreises verübt. Kurz nach Mittag erbrach der Spitzbube die Wohnung des Landwirts Schmidt, und durchsuchte in Abwesenheit des Inhabers die Wohnung solange, bis er, im Bett versteckt, einen Geldbeutel mit mehreren hundert Mark Inhalt fand, den er mitgehen hieß. Ferner stahl der Täter noch eine wertvolle Damenuhr mit Kette. Kurze Zeit nach diesem Einbruch verschaffte sich derselbe Einbrecher Eingang in die Wohnung des Gärtners Lietzke, erbrach hier verschiedene Möbelstücke und entwendete einen Geldbetrag in Höhe von mehreren hundert Mark. Als Täter kommt ein angeblicher Maschinenreisender in Frage, der vorher im Dorfe hausiert und dabei die Oertlichkeiten ausgekundschaftet hatte.

Neustadt OS., 28. Juni. Vom Stadtparlament. Die letzte Sitzung bewilligte für Erneuerungsarbeiten im Proviantgebäude 180 Mk., für Aufstellung weiterer Gasautomaten 15 000 Mk. Die Kirschenverpachtung ergab diesmal einen Ertrag von 785 Mk., während im Vorjahr nur 85 Mk. dafür erzielt wurden. Von der Verteilung der Dezernate in der städtischen Verwaltung wurde Kenntnis genommen. Der von der Stadtgemeinde angekaufte Speck wird nur an Einwohner der Stadt Neustadt abgegeben und zwar an Personen mit einem Einkommen bis zu 1500 Mark zum Preise von 1 Mk. für 1 Pfund und an Personen über 1500 Mk. zum Preise von 1.20 Mk. für 1 Pfund. Beim jedesmaligen Einkauf werden Mengen nicht unter ein halbes Pfund und höchstens bis zu 3 Pfund abgegeben. Personen mit einem Einkommen bis zu 1500 Mk. und diejenigen, die keine Brotkarte besitzen, erhalten einen Ausweis, den sie im Verkaufslokal vorzuzeigen haben. Personen mit einem Einkommen über 1500 Mark erhalten Speck gegen Vorzeigung der Brotkarte. Der Verkauf des Speckes findet für die erstere Gruppe im Laden des Fleischermeisters Soffner in der Wallstraße Nr. 20, der Verkauf für die zweite Gruppe im Laden des Fleischermeisters Posmek in der Baderstraße 20 an jedem Dienstag und Donnerstag nachmittags von 4 bis 8 Uhr statt.

Parteiangelegenheiten.

Zur Parteidebatte.

Der Vorstand und Ausschuß des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Lübeck beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem parteischädigenden Treiben jener Sondergruppe von Parteimitgliedern und übte schärfste Kritik an deren Vorgehen. Gegen nur eine Stimme (Schwarz?) gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Der Vorstand und Ausschuß des Sozialdemokratischen Vereins in Lübeck erklärt sich einverstanden mit der Haltung der Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes. Sie erkennen an, daß beide, unter Berücksichtigung der Interessen des eigenen Landes und seiner Bevölkerung, alles getan haben, was der Herbeiführung des Friedens und der Verständigung mit den ausländischen Bruderparteien dienen konnte. Vorstand und Ausschuß müssen sich deshalb mit aller Entschiedenheit gegen die Bestrebungen einer Anzahl von Mitgliedern der Partei wenden, die geeignet sind, die Aktionsfähigkeit der Partei und ihre Einheit zu stören."

Am Sonntag sprach Genosse Hue in einer von 500 Personen besuchten Versammlung in Baden. Einem uns zugegangenen Bericht entnehmen wir folgende Stellen: Der Redner erklärte die Entstehungsursache des Krieges und seine Einwirkung auf die wirtschaftliche Lage. Er wies zahlenmäßig nach, daß nach der ersten anfänglichen Stockung die Anpassungsfähigkeit der Industrie, die wirtschaftliche Lage und der Arbeitsmarkt sich wieder normalen Grenzen näherten, und hob besonders auch den Anteil und die erbrachten Opfer der Arbeiterorganisationen hervor. Als er auch kurz die Stellungnahme der Fraktion zur Kriegskreditbewilligung streifte, wurde durch allseitigen Beifall der Beweis erbracht, daß die hiesige Arbeiterschaft geschlossen hinter der Fraktionsmehrheit der Partei steht.

Zur Debatte über die Haltung der Partei lesen wir im „Anhalter Volksblatt":

„Die Pflicht des Genossen Haase wäre es längst gewesen, den Vorsitz in der Partei niederzulegen. Kein Minister bliebe Präsident eines Ministeriums, das Politik gegen ihn betreibt. Man kann ein sehr kitzliger Sozialdemokrat sein, auch wenn man nicht Parteivorsitzender ist. Wir geben dem Heilbronner „Neckar-Echo" recht, wenn es schreibt: „Wie sehr soll denn die Zweideutigkeit des Verhaltens bei dem Genossen Haase eigentlich noch wachsen? Erst gibt er namens der Fraktion im Reichstage Erklärungen ab, dann reist er in Deutschland umher und macht nach Kräften Stimmung gegen die in jenen Erklärungen enthaltene Politik. Erst läßt er sich im Parteivorstand vernehmen, gewisse Erklärungen von maßgebender Seite hätten ihn mit der größten Genugtuung erfüllt und nun geht er her und beteiligt sich an diesem Vorgehen. Wie stellt sich Haase eigentlich die Pflichten eines verantwortlichen Politikers vor, daß er diese Gegensätze seines Auftretens nicht merken will?"

Wir halten es für ganz unmöglich, daß Haase nach seinem letzten Artikel noch als Vertrauensmann der Fraktion mit dem Reichskanzler verhandelt."

Das Oldenburger Parteiblatt schreibt:

„Aber damit (mit der Antwort des Vorstandes' kann unseres Erachtens nach die Angelegenheit nicht erledigt sein. Die Parteiopposition sucht mit allen Mitteln ihrer Ansicht zum Durchbruch zu verhelfen und trägt den ganzen Streit über die taktische Haltung der Partei im Kriege in die Oeffentlichkeit. Darum kann und darf die Mehrheit nicht mehr schweigen. Der geheime Minierkampf innerhalb der Partei, der soviel Haß und Zorn schafft, muß aufhören. Die Vertretung der Gesamtpartei muß nunmehr berufen werden und sprechen. Mögen die Schwierigkeiten für einen Kriegsparteitag groß sein, wir verkennen sie durchaus nicht, aber sie müssen überwunden werden. Es gilt die Einheit der Partei — das köstlichste Gut, das sie besitzt —, in einer historisch denkwürdigen Zeit zu wahren."

Der Vorstand des Bezirks „Nordwest", nahm in seiner letzten Sitzung, an der auch Vertreter des Wahlkreises Bremen, des 6., 17., 18. und 19. hannoverschen Wahlkreises teilnahmen, einstimmig folgenden Beschluß an:

„Der Gesamtvorstand des Bezirks „Nordwest" lehnt es ab, die Eingabe einer Anzahl Genossen, die diese an den Partei- und Fraktionsvorstand gerichtet haben, zu unterstützen. Der Vorstand betrachtet diese Eingabe als ein Unternehmen, die Einigkeit der Partei zu stören. Ganz besonders bedauert der Bezirksvorstand, daß der Genosse Haase, der Vorsitzender der Partei ist und über die Einigkeit der Partei wachen soll, den in der „Leipziger Volkszeitung" erschienenen Aufruf unterzeichnet hat. Alle Sonderbestrebungen, die zu einer Zersplitterung der Partei führen müssen, verurteilt der Bezirksvorstand auf das schärfste. — Der Bezirksvorstand hat schon in zwei Sitzungen zu den Beschlüssen des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Reichstagsfraktion Stellung genommen und deren Entschließungen zugestimmt."

Zu den Parteizeitungen, die sich gegen Genossen Haase scharf wenden, sind inzwischen noch die „Rhein. Ztg." in Köln und die „Görlitzer Volkszeitung" getreten.

Genosse Winnig teilt uns in einem Schreiben zu dem Artikel über die „Strömungen in der deutschen Sozialdemokratie" mit, daß er nicht zu der Gruppe der „Annexionisten" gerechnet zu werden wünscht, da er die diesen zugeschriebenen Anschauungen besonders für den Nordwesten nicht teilt.

Straferlaß. Genosse Redakteur Blechschmidt vom Zeitzer „Volksbote" war seinerzeit wegen Beleidigung der Zeitzer Stadtverordnetenversammlung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil wurde zwei Tage nach dem Amnestieerlaß rechtskräftig. Nachdem dem Genossen Blechschmidt wegen Unabkömmlichkeit im Geschäft zunächst ein längerer Urlaub für den Strafantritt gewährt worden war, ist jetzt die Strafe erlassen worden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

P. S. Ja, die Kaution geht in diesem Falle verloren. Im einzelnen kommt es selbstverständlich auf die vertraglichen Vorschriften an.

Klettendorf. J. 63. Krankheiten, Verletzungen und deren Folgezustände an den oberen Gliedmaßen; zeitig untauglich.

Wettende im Schützengraben. Ein solcher Doppeldecker war bei der schlesischen Flugwoche nicht anwesend.

M., Strehlen. Durch die Volkswacht-Buchhandlung.

M. P. 1. Gehen Sie ins Bureau Ritterplatz 1, Zimmer 7. 2. Wer mit Zuchthaus bestraft ist, wird nicht eingezogen.

Nr. 26. 1. Sie hätten uns vorher fragen sollen, nicht jetzt wo alles zu spät ist und das Amtsgericht schon geurteilt hat. Die Berufung hat gar keinen Zweck; auch das Landgericht würde sie verurteilen, denn so, wie Sie es gemacht haben, ist es falsch. Wollten Sie, daß die Schwester auch etwas zahlt, so mußten Sie mit ihr darüber sprechen. 2. Die Lohnforderung ist verjährt.

1888

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Alkoholfreie Getränke

= Bilz-Sinalco =
Brauns-Brause
Gesundbrunnen, Matthiasstr. 123, Alsina.
Kißner, C. R. & Co., Märkischestr. 44. Tel. 919.
Lindner, Max, Ottostraße 26.
Thomas Brause, Hubenstr. 84, Telephon 2311.

Altwaren

Rosenfeld, R., Kupferschmiedestraße 27.

Bäckereien und Konditoreien

Freith, Carl, Oderstrasse 29.
Hellmann, M., Posenerstraße 4.
Kranz, Wilhelm, Bismarckstraße 85.
Krause, Julius, Rosenstr. 34 (gr. Mark.)
Marzolko, Josef, Marthastraße 8.
Mohrh, Paul, Hirschstraße 69.
Schmidt, Max, Margaretenstr. 15.
Ziegan, Jul., Steinauerstraße 8.

Badeanstalten.

Priebnitz-Bad, Neue Gasse 14.

Berufskleidung, Wäsche

Mamlok, J., Kupferschmiedestraße 42.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Eilling, J., Neudorfstr. 2, Ecke Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Blauer Adler Schuhbrücke 57, Del. G. Zahn Haase-Bier, vorzügl. Küche.
Genossensch.-Brauerei, Preisl. Gastw. u. Schankwirte.
Brauerei Sacrau, G. m. b. H.
Brauerei „Zum Nussbaum", eingetr. Genossenschaft m. b. H.
Gebner Pollak, Neuschestr. 64, A. Quadins.
Hopf & Görcke Jubiläums-Biere.
Hübner, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 45.
Kern, Josef, Oderstrasse 3.
Menzel, A., Kupferschmiedestraße 5/6.
Nitsche, Paul, Nikolaistr. 53.
Schiel, Franz, jr., Hubenstraße 78.
Vogel, E., Reuschestraße 28.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.
Zur Grenze Gräbschenerstr. 131. Vorzügl. Küche

Bügel- und Reparatur-Anstalt

„Otto", Fbdr.-Wilhelmstr. 16. Tel. 3704.

Bürsten-Fabriken

Flechtner, Allenstr. 31, grüne u. rote Mark.
Göppner, Alf., Spezialgesch. f. Haushaltungsbürst., Gräbschenerstr. 14, part.

Café

Passagen-Café, Ring Elisabethstr. 6.

Drogen und Farben

Alt. Hohe, Matthiasst. 121, a. Weißenbg. Pl.
Dreifuss-Silva-Diana-Drogerie, Allenstr.
Habermann, P., u. P. Lich. Trebnitzerstr. 12.
Helm-Drogerie, Friedr.-Wilhelmstr. 19.
Kloster-Drogerie, Klosterst. 11, Ecke Feldstr.
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.
Linné-Drogerie (Wiezorek) Kletschkaustr. 22
Mohr, Osc., Kupferschmiedest. 25, Ecke Stockg.
National-Drogerie, Frankfurterstr. 111.
Pelzer, Walther, Bergmannstr. 15.

Eisen- u. Stahlwaren

Engel & Senf, Gräbschenerstraße 30.
Marbig, O., Weidenstr. 18 (Wasserschmiede)
Möklein, Fritz, Scheitnigerstraße 51.
v. Teschitzki, M., Nachf., Klosterstraße 75

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.

Scholz, Fritz, Matthiasstr. 91/93, Tel. 2162.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Ernst, Josef, Frankfurterstraße 89.
Fahrradhaus „Fritz auf", Nikolaistr. 42.
Görlich, Fahrrad., (Taupitz) Matthiasstr. 39.
Kluge, Max, Herrnstraße Nr. 43.
Hirndorf, Paul, Adalbertstraße 4.
Kaiser, P., Klosterstraße 68, Reparat.-Werkstatt.
Geisel, Rich., Allenstr. 20, Fbdr.-Wilhelmstr. 61.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Ackermann, Karl, Leuthenstraße 40.
Beier, M., Rich. G. Schneider, Tauentzienstr. 15.
Beer, Kurt, Heinrichstraße 19a.
Böhm, Wilh., Waterloostraße 13.
Breiter, Reinh., Gräbschenerstr. 52.
Dietrich, Rudolf, Ohlauerstr. 30.
Fischer, Ernst, Lehmdamm 13.
Franzke, Josef, Weißgerbstr. 6. Tel. 3481.
Freitag, Paul, Jahnstraße 41.
Gäbel, Alfred, Allenstr. 31.
George, Richard, Matthiasstr. 177.
Gierth, Gottlieb, Paulstraße 14.
Glöckel, Paul, Gräbschenerstr. 118.
Gottschall, Fritz, Matthiasstraße 80.
Görlich, Gottfried, Lessingstr. 6.
Gemlich, Ernst, Gräben 11.
Gudel, Fritz, Neudorfstraße 18a.
[illegible], Reinh., Mehlg. 39, Ecke Kaiserstr.
Hentschel, Reinh., Klosterstraße 24.
Heinrich, M., Kl. Scheitn.-Str. 39, [illegible]
Hermann, Heinrich, Jahnstr. 70.
[illegible]
Hennig, Oscar, Matthiasstraße 138.
Hiller, Karl, Frankfurterstr. 4. Tel. 3428.
Hilgers, Albrecht, Bergstraße 29.
Hörig, Emil, Reinickendorfstraße 30.
Jacob, Max, Lehmgrubenstraße 83.
Kaltwasser, Arthur, Frankfurterstr. 39.
Kuhl, Fritz, Kleinstraße 7.
[illegible]

Kipper, Adolf, Enderstraße 20.
Klein, Albert, Königgräber Straße 14.
Kotzur, Karl, Schönstraße 9.
Krabel, Heinrich, Schönstraße 80.
Kranisch, Heinrich, Gräbschenerstr. 228.
Kranz, Ernst, Friedrich-Wilhelmstr. 23.
Krause, Otto, Matthiasstraße 122.
Kreisel, Max, Frankfurterstraße 21.
Krusch, R., Klosterstr. 49, Adalbertstr. 15.
Kutsche, H., Friedrich-Wilhelmstraße 92.
Kuhle, Karl, Klosterstraße 11.
Kümmel, Friedr., Lohestraße 9, Frd. Wilhelmst. 107.
Lakomecki, M., Mauritiusplatz 3.
Langner, E., Margaretenst. 11, Gellhornst. 17.
Lindner, Fritz, Allenstraße 68, Ecke Posenerstr.
Lorenz, Carl, Ohlauerstrasse 31.
Lukisch, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Frau Matzelt, Anna, Vesttalelstr. 5.
Matt, Albert, Friedrich-Wilhelmstr. 74.
Marx, Fr., Westendstraße 31.
Meinhold, Richard, Neumarkt 14.
Merettig, Paul, Matthiasstr. 148.
Milde, B., Trebnitzerstraße 23.
Milde, Hermann, Marthastraße 8.
Mix, August, Gräbschenerst. 35, Graupenst. 8.
Mücke, Adolf, Matthiasst. 77, Gneisenaupl. 6.
Mitsche, Johann, Messergasse 39.
Pabst, Reinhold, Premnitzstraße 54.
Petroll, Friedrich, Leuthenstraße 29.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Rademacher, Gustav, Berlinerstraße 18.
Rogalsch, Vinzenz, Berlinerstraße 86.
Schletreck, Robert, Steinauerstr. 28.
Schmidt, Fr., Allenstraße 42.
Schmidt, Julius, Matthiasstr. 174.
Schmidt, Josef, Goethestraße 157.
Scholz, Arthur, Herdainstr. 25.
Scholz, Georg, Bärenstraße 11.
Scholz, Klara & Max, Vinzenzstraße 19.
Scholz, Robert, Dessauerstraße 3.
Schwarz, R., Vesttalelstraße 18.
Sticke, Josef, Sternstr. 35, Ecke Hirschstr.
Spichale, Herm., Kinkelstraße 86.
Spiller, Bruno, Lehestr. 5.
Staroste, Gustav, Lehmdamm 17.
Stenzel, Josef, Frankfurterstraße 169.
Striegel, Gustav, Nikolaistraße 70.
Ullmann, P., Carlowitz, Hundsfdr.
Urban, Robert, Matthiasstrasse 111.
Winter, Richard, Ohlauerstraße 51.
Wiodarczyk, Franz, Mehlgasse 44.
Wolff, Otto, Tauentzienstrasse 55.

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Färberei und chem. Waschanstalt.
Riedel, M., Färb. u. chem. Waschanst., solide Preise bei best. Ausf.

[illegible]

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 158.
Henke, R., Gräbschenerstraße 82.

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Ring 52, Naschmarkt.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.

Gasthäuser u. Hotels

Hot. u. Gasth. zum alt. Viehring, Schwertstr. 7.

Gelegenheitskäufe, Betten, Möbel u. Wäsche

Wüstrich, Marie, Friedrich-Wilhelmstr. 81.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.

Hanschild, Paul jr., Friedr.-Wilhelmst. 59.
Kornmann, R., Friedr.-Wilhelmstraße 50.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.
Sachs, Herm., Nachf., Adalbertstr. 20.
Schmiedel, A., Kl. Scheitnigerstr. 11. Tel. 1790

Herren-Garderobe

Thorinsky & Jacobsohn, Reuschestr. 60/61
J. Guttmann, Friedr.-Wilhelmstr. 84.
Hamburger, Eugen, Schweidnitzerstr. 25.
Kabel, Kleinstr. 67. Spez.: Arb.-Garb.
Meier, Bernhard, Bohrauerstraße 71.
Meister, Gebr., Albrechtstraße 40.
Scholz, Max, Goldene Radegasse 7.
Steinitz, R., jr., Albrechtstr. 57, Anf. u. Maß.
Wagner, R., Matthiasstr. 125. (Maßanf.)

Hüte und Mützen

Barth, H., Gräbschenerstr. 12, Friedr.-W.-Str. 20, Adalbertstraße 2.
Hut-Haus Reiter, Fr.-Wilhelmstr. 34.
Straßburg. Hut-Bazar Schmiedebrücke 38 an der Universität, Fr.-Wilhelmstr. 2, Ohlauerstr. 64 (Christophoriplatz)

Hochzeits- u. Beerdigungsfuhren

Raich, Gebr., Schenkstraße 13.

Jungbier-Verkauf.

Siedermann, [illegible], Zig. u. Zigarett.

Kinderwagen, Reisekörbe Bettstellen

Suchanike, B., Ohlauerstraße 14.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Pohl, B., Neumarkt 16 u. Fil. in allen Stadtteilen.

Sparkasse
der Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H.
Margaretenstrasse 17, Zimmer 23, I. Etage.
Geschäftsstunden 9—1 und 4—7 Uhr.
Bisherige Einzahlung auf Sparbücher: annähernd 1 Million Mark.
Sämtliche Gelder werden vom Tage der Einzahlung ab mit 4 Prozent verzinst.
Auszahlungen erfolgen
bis 100 Mark ohne Kündigung
„ 500 „ nach 14tägiger Kündigung
„ 1000 „ „ 30 „ „
über 1000 „ „ 60 „ „
In besonderen Fällen kann die Auszahlung in kürzerer Frist erfolgen.

Kinematographen

Eden-Theater Nicolaistrasse 27.
Kaiser-Wilhelm-Theater neb. d. Kaiser-Wilh.-Denkm.
Kaiser-Kino, Friedrich-Wilhelmstraße 30.
Union-Theater, Graupenstraße 6/8.

Kolonialwaren

Prebel, Walter, Klosterstr. 135. Tel.
Rudolph, Paul, Brüderstr. 45, Ecke Palmstr.
Schönfelder, M., Friedrich-Wilhelmstr. 7.
Siegmund, Reinh., Anderssenstr. 73.

Korsett-Haus.

Lisbeth Dressler Reuschestrasse 69 Ecke Blücherpl. Schmiedebrücke 20, vis à vis Messow u. Waldschmidt. Zentrale Liegnitz.

Korsetts

Filcher, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.
Rawitz, Paul, Ohlauerstraße 78. Leser 5 Prozent Rabatt.

Leser der Volkswacht!
Beachtet die Inserenten dieses Bezugsquellen-Verzeichnisses!

Konfitüren und Schokoladen.

Grosse, L., Nachf. Inh.: C. Neumann, Altbüßerstraße 45.
Jung, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 96.
Kaiser, E., Matthiasstraße 105.
Klingenberg, W. H., Schmiedebr. 33 u. weit. Filialen
Kattulinsky, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Pohl, B., Neumarkt und Filialen, Fabrik: Matthiasstr. 97.
Schneider, M., XVII. Bärenstr. 6.
Sobtzick, Fr., Ohlauerstraße 10/11, Neue Schweidnitzerstr. 5.
Wachsmann, E., Altbüßerstr. 19.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.

Dollinger, Carl, Klosterstr. 71, Ecke Lützenstr.

Lederwaren und Sattlerei

Kämpel, Emil, Friedrich-Wilhelmstr. 89.
Rende, J., Lachenstraße 33.

Malzkaffee

Hillmann Malzkaffee der Arbeiterschaft empfohlen Hillmann & Kirchner, Breslau.

Milch- und Butterhandlungen.

Batich, Josef, Friedr.-Wilhelmstr. 4.
Beininger, Anna, Ring 3.
Bresl. Molkerei E. G., Hafenstr. 60/62. Spez.: [illegible]
Hentschel, Alois, Brunnenstraße 34, II.
Dampf-Molkerei Hoffmann & Co. Geschäfte in allen Stadtteilen.
Kuhstall, Tauentzienstr. 87. Spez. Buttermilch
Rief, E., Allenstraße 21.
Lüdecke, Hugo 26 Filialen in all. Stadtteilen.
Lorek, Heinrich, Matthiasstraße 181.
Plüschke, Paul, Ring 5.
Pohler, J., Blücherstraße 23.

Eine gute Reklame
für jede Firma ist ein Inserat in diesem
Bezugsquellen-Verzeichnis!

Manufaktur-Modewaren

Hosmuths Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 95.
Simon, E., Scheitnigerstr. 11, Lein. u. Wäsch.

Möbel-Magazine

Giesel, Max, Brüderstraße 5.
Karsunky & Co. Rosenthalerstr. 2 gegenüb. d. Odertorwache Teilz. gestatt.
Roinbek & Co., Matthiasstr. 88 (Teilz. gest.)

Nähmaschinen.

Dressler, Julius, & Co., Ring 6, Telephon 7961. Teilzahlung.

Papier- und Schreibwaren

Friedrich, Tr., (Zig.), Friedr.-Wilhstr. 85.
Pieper, Otto, Waterloostr. 11 (Posamentw.)

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Bockisch, E., Humboldtstraße 16.
Roenig, Arthur, Allenstraße 48.
Rudolph, Westendst. 47. (Uhr., Anzüg.)
Tasche, Curt, Schleiermacherstraße 30, I.
Grundmann, Jul., Trebnitzerstraße 21. Anzüge, Uhren, Wäsche.

Pflanzenbutter (Margarine)

Butterzentrale, Matthiasstraße 102.

Photographische Ateliers

Hahn, P., Gust.-Freytagstr. 3, Salvatorkirch.
Silesia, (Inh. A. Tellecke), Leuthenstr. 27.
Atelier Walter, Lehestraße 7.

Putz, Modes

Lulaschek, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 59.

Rock- u. Frack-Verleih-Institut.

Pätzold, C. P., Königsstr. 7/9, Tel. 9624.

Restaurateure

Alert, W., Trebnitzerstraße 50.
Bäcker, August, Feldstraße 18.
Bergkeller. Größtes Saal. u. Garten-Etabl. der Odervorstadt. Jed. Sonntag gut. Orchest.
Bräuer, Karl Gabitzstraße Nr. 20/22.
Ecke Selma, Schießwerderstraße 39.
Eisner, Wilhelm, Michistraße 14.
Zur Sächsischen (Fr. Hain), Tauentzienst. 198
Eule, E., Leuthenstr. 27, Ecke Alsenstr.
Feldquelle (Hildebrandt) Feldstr. 13.
Fischer, H., Matthiasstraße 166/168.
Flöter, B. Gräbschen 34. Tel. 2824. Dienstag: Eisbeine.
Gans, R., Steinstr. 157/59. Sonnab. [illegible]
Görlich, H., Lößstr. 13, Ecke Marthast.
Güttner, Paul, Rehplatz 15.
Herrmann, W., Frankfurterstraße 174.
Diller, Aug., Lehmgrubenstr. 66. (Distr. 16)
Hoffmann, Emil, Trebnitzerstraße 15.
Hoffmann, (Inh. Block), Dienerstr. 120.
Kl. Hopfenblüte, Lehmdamm 48, Rosa Burke.
Jäckel, Emil, Hafenstr. 82. Vereinsz. frei.
Kanold, Carl, Enderstr., Ecke Rosenstr.
Kurt, A., Gräbsch. 27, Ecke Kreisch. Tel. 7436
Lohse, Herm., Jägerstr. 2. Vereinszimmer.
Langwitz, Georg, Olsenstraße 78.
Villa Liebich, Gartenstr. 3, jeden Sonntag Eisbeine
Linke, A., Fischergasse 7.
Stadt Neumarkt, (Schreiber), Frankfurterst. 163
Nußbaum Schmiedebrücke. Gute Küche, kleine Preise.

Altes Oderschlößchen Preisw. Küche Kegelbahn.
Ohlemündung, Mauritiusstr. 24. Tel. 3841.
Hohenzollern-Garten Gute Küche z. kl. Preis. Jed. Montag u. Donnerst. Freikonzert.
Paul, Gustav, Friedrich-Wilhelmst. 104.
Paczold, Jos., „Z. Schloßwache", Karlstr. 16.
Petrasch, Josef, Anderssenstraße 30.
Posnanski, Wilhelm, Schweitzerstr. 3
Roter Hirsch, Bohrauerstraße 43.
Ruh, Kurt, Klosterstr. 44, a. Mauritiusplatz.
Schwarz, Hermann Gräbschnerstr. 73.
Senft, A., Enderstr. 1. Jed. Sonnab. Eisbein.
Stark, August, Nikolaistr. 87.
Treffpunkt, Langegasse 47, Kegelbahn.
Ulrich, P., Posenerstraße 55.
Wagenknecht, K., Anderssenstr. 38.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik

Oh, Moritz, Ritterplatz 6.

Sargmagazine

Benedix, Geb., Fb.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Muszynski, Th., Gräbschenerstr. 43.
Thiemann, Georg, Scheitnigerstr., Ecke Hirschstr. 23.

Schirme, Stöcke

Kirich, M., Teichstr. 20.
Krusche, Karl, Leuthenstraße 11.

Seifengeschäfte

Seife Kommit Seifenpulver.
Ferger, Adolf, Bohrauerstraße 31.
Klingsporn, Gr., Frankfurterst. 124, T. 1848

Tinten.

Intensiv-Tinte Vieweg, Junkernstr. 30.

Schankwirtschaften

Birke, A., Sadowastr. 41, Siebenhufenerstraße 35, Ecke Sonnenstraße.
Burghardt, W., Mehlgasse 13 (Hubertus).
Epstein, Adolph, Graupenstr. 13, Friedrichstr. 71.
Grande, E., Vorderbleiche 5.
Hahn, G., Allenstraße 37.
Hanel, Julius, Bohrauerstraße 50.
Held & Kleinert, Schwertstraße 2.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6
[illegible]
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8819.
Jacobsohn, F., Matthiasstrasse 83
Kania, Paul, Hirschstr. 59. Tel. 5100.
Kastner, Franz, Schießwerderstraße 34.
Löwenstädt, J. M., Friedrich-Wilhelmst. 33.
Marx, Rud., & Sohn, Sedanstr. 26.
Meißner, G., & Vogt, H., Gräbschenerst. 8
Nitschke, Heinr. (Inh. G. Seidel) Neuschestr. 54.
Pohl, Hermann, Matthiasstraße 7.
Porallas Nachfolger, Mehlgasse 45/47.
Raschke, B., Frankfurterstr. 88. Tel. 1111.
Rasper, Friedrich, Berlinerstraße 88.
Rehnert, Ernst, Brigittenthal 1.
Richter, Reinh., Matthiasstraße 147/49.
Rother, H. (Inh. Kühn), Klosterstr. 26.
Schirdewan, C., Klosterstr. 104, Friedr.-Wilhelmst. 45, Katharinenstr. 9, Blücherpl. 11, Matthiasstr. 102, Neudorfstr. 68, Messergasse 33, Ecke Schmiedebr.
Schumm, A., Scheitnigerstrasse 20.
Seidel & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 75.
Ueberschär, Gustav, Ohlauerstr. 56/57.
Ulrich, B., Michaelisstr., Ecke Weinstr.
Vogt E. & Co., Breitestr., Ecke Neumarkt, Gellhornstr. 7/9, Ecke Paulstr.
Waehner, J. Rauchfuß, Scheitnigst. 33, T. 8772
Weise, Reinh., Schießwerderstraße 30.
Gebr. Wolff Frd.-Wilhst. 103, N. Sandstr. 13, Weißgerbgst. Ecke Elbgst., Anderssenst. 32, Carlspl. 3, Kl. Scheitnigerstr. 20, Ecke Markgrafstr.

Schuhw. u. Schuhmacher

Amerikan. Schnellsohlerei, Schuhe speziell Gelegenheitskäufe, Nikolaistraße 56.
Birke, G., Matthiasstr. 184. (Gute Schuhrep.)
Christmann, Inh.: Koch, Scheitnigerstr. 36.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 49.
Central-Schuhhaus Ernst David & Co. Nur Reuschestr. 45. Für Leser grosse Vorteile. Lieferant Konsumverein Vorwärts.
Gerlich, Fr. Afl., Neumarktstr. u. Neumarkt 9
Grosmisch, G., Nikolaistr. 35.
Keller, Josef, Matthiasstraße 116.
Kretschmer, Rob., Friedr.-Wilhelmstr. 52.
Maiwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Moske, Ernst, Reßplatz 11.
Meier, M., Leuthenstr. 38, pt., bill. Pr., Rpt.
Mot, Carl, Friedrich-Wilhelmstraße 22.
Wunder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 63.
Schuhwaren-Engroshaus Schmiedebrücke 29, 1. Etg. Einzelverkauf zu Engrospreisen direkt an Private
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Seifert, A., Gräbschnerstr. 10, bill. Preise.
Strauß, E., Gneisenauplatz 1. Bill. Schuhw.

Trauer-Kleidung

Benedix, A., Ring 1, Ecke Nikolaistr.

Verkehrs-Institut

Gelbe Radler, Tel. 10000, 4315, 4340.

Waren- u. Kaufhäuser.

Kaufhaus „Adler" Fürstenstraße 2.
Kaufh. Julius Friedländer, Neudorfstr. Nr. 76.
Wilhelm Schreiber [illegible]
Kaufhaus Strehlener Tor, Hubenstr. 51.

Wäsche, Trikotagen

Bartsch, A., Tauentzienstr. 173.
Bähnisch, Carl, Friedrich-Wilhelmstr. 21.
Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Friedländer, G., Sonnenstr. 10 (Baby-W.)
Hauschner, Fr., N. Graupenst. 1, „grün u. rot. Rbm."
Babel, A., Gräbschenerstr. 68, Viktoriastr. 19.
Pfeiffer, E., Matthiasst. 129, Matthiasst. 11.

Werkzeuge, Baubeschläge

Füllborn, Rob., Nachf., Altbüßerstr. 12.

Weiss- und Wollwaren

Barthel, Hulda, Friedrich-Wilhelmstr. 60.
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 61.
Kaufhaus H. Ruß Fried.-Wilhelmst. 92. 5% Rabatt.
König Karoline Arbeiter-Konfektion Rosenthalerstr. 22
Langer, E., Posenerstr. 23. 5% Rabatt.
Mädler, Alw., Fr.-Wilhelmstr. 14, a. Wachtpl.
Schulz, Anna, Gabitzstraße 59.
Tschirschky, Georg, Enderstraße 15.

Wild- und Geflügel.

Adler, L., Oderstraße 2.
Haupt, P., Gneisenauplatz 8.
Pelz, M., Ring 60. Eing. Oderstr. T. 5853.
Schlag, M., Gr. Scheitnigstr. 14, Tel. 10504
Otto Weinert, Markthalle II. Tel. 7718

Zahn-Ateliers

Andrzejewski, W. Cz., Reuschestr. 10.
Delliga, R., Friedr.-Wilhelmstr. 52 II. 5%
Kottwitz, Paul, And. Magdalenenkirche 6, I.

Zigarren u. Zigaretten

Baingo, Breitestrasse 30.
Beck, Berthold, Rosenthalerstraße 19.
Dierich, Fr., Nchf., Bismarck-Ecke Vinzenzst.
Frommert, Carl, Matthiasstraße 144.
Gottschalk, O. T. Sohn, N. Graupenstr. 10.
Gutmann, E., Carlsplatz 2.
Hantke, Julius, Gräbschenerstr. 84.
Hoffmann, Georg, Katharinenstraße 19.
Homann, E., Gräbschenerstr. 41.
Jurrezek, Josef, Alsenstr. 64.
Kalucke, R., Friedr.-Wilhelmstr. 8.
Kindervater, V., Kl. Scheitnigerstr. 58, Ecke Hirschstr.
Kirsch, R., Anderssenstr. 17, Bill. Rauchquell.
Klinkig, Posenerst. 1, Fil. Augustast. 12.
Koppenhöfer, A., Neue Adalbertstr. 121.
Kranke, Paul, Hubenstraße 5a.
Kühn, M., Feldstraße, Ecke Paradiesstraße.

Endlich das Richtige!
Raucher!
Bahnbrecher mit Mdst. flach 3 Pf.
Latterjan Gold „ „ 3 „
Engelhardt 2 „ „ 2 „
Zigaretten.

Kühnel, E., Glogauerstr. 9, eig. Fab. b. Quell.
Lampke, M. Heinrichstr. 18.
Laugner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Lehmann, Richard, Vorwerkstraße 79.
Leuschner, Alfred, Ottostrasse 29, Ecke Jägerstr.
Lubnow, Willy, Berlinerst. 42. Tel. 11941
Maiwald, Georg, Trebnitzerstraße 60.
Milde, A., Klosterstraße 149.
Ormanda 2 Beste Zigarette dieser Preislage.
Pilatschek, Bergstr. 17, Westendstr. 62.
Rautschenfeld, L., Fr.-Karlst., Ecke Allenst.
Nemann, August, Neudorfstr. 23.
Rolle, E., (Inh. Karl Mahler), Paulstr. 9.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Tannhäuser, Alois, Alexisstraße 11.
Thäsler Sternstrasse Ecke Hirschstr. Lotterie.
Zogall, Georg, Mehlgasse 52/54.
Zur billig. Rauchquelle, Ketzerberg 3.

Pöpelwitzer Lokale.

„Bräuer's Festsäle", Pöpelwitzstr. 36.
Kurgarten, Oskar Anders.
Mikolle, Karl, Pöpelwitzstraße 23.
Ballsaal Rest., „Schwarz. Bär", Pöpelwitz.

Scheitniger Lokale

Tzur, Robert, Scheitnig. Fürstenstr. 170.
Wirth, Karl, Fürstenstraße 103.

Die beste Unterhaltungslektüre ist die
Vorwärts Bibliothek
Jeder gut gebundene Band kostet 1.— Mk.

Band 1: **Entrückt**, Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger. — Band 2: **Der Ausweg**. Eine Erzählung von Ernst Preczang. — Band 3: **Das Land der Zukunft**. Reisebeschreibung von L. Kolisch, mit einer Einleitung von Paul Göhre. — Bd. 4: **Verschrobenes Volk**. Erzählungen v. R. Grötzsch. — Band 5: **Der Prinzipienreiter**. Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Blos. — Band 6: **In den Tod getrieben**. Zwei Erzählungen v. Ernst Preczang. — Band 7: **Der Pariser Garten** und Anderes v. Minna Kautsky. Band 8: **Mutter**. Ein Frauenschicksal von Joh. Ferch. — Band 9: **Der Morgen graut**. Erzählungen aus dem Proletarierleben v. M. Andersen-Nexö. — Band 10: **1000 Mark Belohnung**. Kriminalroman v. Hans Hyan. — Bd. 11: **Die Heiterethei**. Eine humoristische Erzählung v. O. Ludwig. Band 12: **Vom Waisenhaus zur Fabrik**. Geschichte einer Proletarierjugend von H. G. Dikreiter. — Band 13: **Der Gotteslästerer**. Roman aus dem Leben der erzgebirgischen Waldarbeiter von A. Ger. — Band 14: **Die Marketenderin**. Erzählung v. Erckmann-Chatrian. — Bd. 15: **Kriegsfahrt in Belgien und Nordfrankreich**. Von Dr. Kreiser und G. Noske, M. d. R. Bd. 16: **Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland**. Von W. Düwell, Kriegsberichterstatter im Hauptquartier d. Ostens.

Zu beziehen durch:
Expedition und Kolporteure.

Unterhaltungs-Beilage

26. Juni 1915.

Eine tollkühne Fahrt.

In der „Berliner Volkszeitung" findet sich diese ausgezeichnete Schilderung einer Sprengkolonnenfahrt in den Rücken des Feindes, die Dr. Paul Grabein aus dem Westen schickt.

Von einem großen Autopark werden zehn Wagen mit Führern verlangt. Zunächst geht es zum Bahnhof. Dort wird die Sprengmunition geladen, die schon telephonisch beordert worden ist, und dann geht es weiter zum Standort der Pioniere. Als die Kolonne hier ankommt, steht das Kommando vor seinen Quartieren schon bereit: ein Hauptmann, ein Leutnant, ein Feldwebel, einige Unteroffiziere und 32 Mann. Unteroffizier M. tritt vor den Pionierhauptmann und meldet sich zur Stelle. Die stramme dienstliche Haltung des Meldenden gefällt dem Hauptmann. Nun streift sein Blick zu den Autos hinüber.

„Alles zuverlässige Leute? Und auch die Wagen gut im Schuß?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

Am Nachmittag brach sie auf. Als die frühe Dunkelheit sich niedersenkt, hat man die letzten Vorposten bereits passiert. Mancherlei Warnungen hat man dabei erhalten: „Vorsicht! Die Straßen da vorn sind alle vom Feind besetzt!"

Der Hauptmann hat nur kurz genickt, dann ein Befehl und weiter geht es, jetzt aber mit geschlossenem Auspuff und ohne Licht und mit verringerter Geschwindigkeit, hinein in die Nacht. Die Chaussee hat man links liegen lassen. Auf Feld-, oft auch eingeschneiten Hohlwegen geht es voran. Der Hauptmann orientiert sich beim Schein der kleinen elektrischen Taschenlampe, deren Licht er, nach vorn gebückt, im Schutz des Wagenschlages auf die über seine Knie gebreitete Karte fallen läßt, und mit Hilfe des Kompasses. Lautlos geht die Fahrt vor sich. Kein Wort wird gewechselt. Die Pneumatiks schleichen fast unhörbar über den Sand des Weges, nur hier und da ein leises Knarren der Karosserie. Fast unheimlich ist es, wie sich so dieser schattenhafte Zug lautlos in der stockdunklen Nacht vorwärts schiebt, gleich einer sich dahinwindenden schwarzen Schlange.

An zwei Stunden schon, und noch länger wohl dauert das. Schon beginnt sich am fernen Horizont der erste graue Streifen der Dämmerung zu zeigen, man fährt gerade durch einen Hohlweg, der hier eine starke Krümmung hat, da vernimmt man von dem Führerwagen aus, beim Einbiegen in die Kurve, plötzlich Rosseschnauben und leises Säbelklirren. Unwillkürlich greifen die Offiziere zum Browning. Freund oder Feind — wer will das hier auf dem Grenzgebiet wissen? Aber da vernehmen sie bereits den scharfen Anruf: „Halt, wer da? Die Parole!", und schon kracht ein Schuß. Das niederträchtige, pfeifende Zischen geht dem Hauptmann dicht am Kopf vorbei. Da ruft er seinerseits: „Kerls, seid Ihr toll? Hier deutsche Pioniere — ein Sprengkommando!" Zugleich ein Druck an seiner Taschenlampe und er läßt das Licht auf seine Uniform fallen, dann aber auf die da vor ihm. Nun tauchten die Umrisse von sechs Reitern auf, eine Ulanenpatrouille. Der Unteroffizier entschuldigt sich, der Hauptmann aber lacht gutmütig.

„Schon gut, Ihr habt Eure Pflicht getan — na, und es ist ja noch mal gut gegangen!" Dann noch ein paar Fragen nach dem Weg, und weiter geht die Fahrt.

Die Nacht vergeht, es wird Morgen und Tag. Da man sich inzwischen dem Feinde stark genähert hat, muß Halt gemacht werden. Es heißt, den Abend abwarten zur Ausführung des Vorhabens. So läßt der Hauptmann denn die Kolonne in ein kleines Gehölz fahren, das hier an die Straße heranreicht. So weit wie möglich fahren die Autos auf einer Schneise in das Wäldchen hinein. Dann werden Wachen ausgestellt, Doppelposten, und dem Rest der Leute ist nunmehr Ruh gegönnt. Sie ist wohl verdient. 24 Stunden ist man ja unterwegs, und das mit angespannten Nerven.

Auch der Hauptmann hat es sich mit seinem Leutnant vorn im Führerwagen ein bißchen bequem gemacht. Gerade ist er beim Einnicken, da meldet einer der Posten vorn: „Herr Hauptmann, es sind Kolonnen im Anmarsch. Wir haben das Pferdetrappeln und Wagenfahren ganz deutlich gehört!"

Der Hauptmann ist bei der Meldung aufgesprungen, ein kurzes Ueberlegen, dann sein Befehl: „Der Leutnant, ein Unteroffizier und zwei Mann gehen als Patrouille vor, um festzustellen, ob es Freund oder Feind ist."

Also Feinde! Der Hauptmann steht, unwillkürlich die Hand um den Griff des Brownings gepreßt, und lauscht mit vorgeneigtem Kopf. Da endlich bricht es in den Zweigen, die schußbereiten Gewehre der Pioniere senken sich — es sind die beiden Kameraden, die mit als Patrouille ausgeschickt waren.

„Wo ist Leutnant R.?"

„Gefangen."

„Und der Unteroffizier?"

„Gefallen."

Ein kurzes ernstes Schweigen. Dann richtet der Hauptmann entschlossen den Kopf wieder auf. Er sagt zu seinen Leuten, eilig mit halbgedämpfter Stimme:

„Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß der Wald vom Feind durchsucht wird. Also verdeckt die Autos mit Zweigen, so gut es geht, und dann mir nach."

Der Hauptmann sieht sich suchend um. Noch ein Stückchen weiter waldeinwärts ist ein Gewucher von Brombeerhecken, das Unterholz ist dort dicht verfilzt. Das ist ein geeigneter Schlupfwinkel. Dorthin geht er nun mit dem Rest der Leute. Die anderen folgen, nachdem sie die Autos mit schnell abgebrochenen Zweigen verkleidet haben, und so liegt denn nun alles hier im Busch am Boden und wartet.

Jeden Augenblick ist man darauf gefaßt, daß die feindlichen Patrouillen zwischen den Stämmen drüben sichtbar werden. Aber es geschieht doch nicht. So schleichen die Stunden hin, schon geht es wieder zum Abend, da plötzlich ein Rascheln im dürren Laub. Etwa ein Reh, das jetzt im Schutz der beginnenden Dämmerung aus dem Unterholz kommt? Aber nein — ein Mann, der Feind!

Wirklich deutlich sichtbar ist jetzt die dunkle Gestalt, die gibt der Hauptmann den Befehl zum Anfahren, da plötzlich ein auf der nahe vorbeiführenden Schneise des Weges kommt, und schußbereit liegt jeder Gewehr an der Wange. Aber plötzlich zeigt es sich, daß es gar kein Soldat ist, sondern ein harmloser Zivilist, wohl ein Bäuerlein, ohne jede Waffe. Unwillkürlich atmet alles auf. Doch was nun tun? Es bleibt nichts weiter übrig, als den Mann da gefangen zu nehmen: denn sonst würde er unfehlbar zum Verräter werden. Ein leiser Befehl des Hauptmanns, und zwei Mann springen vor, das Gewehr im Anschlag. Zu Tode erschrocken, prallt der Mann zurück, will sich zur Flucht wenden, aber da ruft ihm der Hauptmann auch schon zu, in seiner eigenen Sprache: „Halt, und keinen Laut! Sonst wird geschossen!" Da ergibt sich der Mann in sein Schicksal und läßt sich ins Gebüsch führen, wo er sich nun zu unseren Leuten niederlegen muß. Nachdem ihm der Hauptmann noch einige Worte zur Beruhigung gesagt hat, er müsse sich durchaus schweigend verhalten, sonst — —!, da nickt er eifrig. Er versteht, und gern ist er zu allem bereit, wenn es ihm nicht ans Leben geht.

So ist zwar die Gefahr fürs erste vorüber, aber die ganze Nacht hindurch ziehen feindliche Truppen an dem Gehölz vorbei; man darf es also nicht wagen, aufzubrechen und die Fahrt fortzusetzen. So vergeht auch diese zweite Nacht voller Unruhe und Spannung, nur mit einem kurzen gelegentlichen Hindämmern, aus dem der Schläfer von selber wieder aufschreckt. Und der dritte Tag kommt. Die Sachlage bleibt unverändert; die feindlichen Bewegungen am Rande des Gehölzes hören nicht auf, noch einmal kommt es durch den Wald gegangen, ein Holzfäller diesmal, auch ihn ereilt das Schicksal seines Leidensgefährten.

Und die Fahrt geht weiter, wieder in finsterer Nacht mit abgeblendetem Lichte auf Hohl- und Feldwegen, bis endlich die Brücke südlich von A. erreicht ist. Sie ist unbesetzt, der Feind nicht in unmittelbarer Nähe, so kann man dann ans Werk gehen. Mit fiebriger Eile und doch mit voller Ruhe und Ueberlegtheit arbeiten die Pioniere, die Sprengladung wird an den geeigneten Stellen angelegt, die Zündung instand gesetzt, dann zieht sich alles zurück, bis auf den einen Mann, der mit der glimmenden Zigarre das Ende der Zündschnur in Brand setzt. Nun rennt auch er zurück zu den Autos, die inzwischen schon zur Abfahrt gewendet haben. Die Motore sind bereits angekurbelt, gerade gibt der Hauptmann den Befehl zum Anfahren, da plötzlich ein Aufleuchten, eine rotlodernde Glut, die hoch zum Himmel emporschlägt, und gleichzeitig ein Krachen, daß der Erdboden ringsum erschüttert und die Glasscheiben der Autos aufs heftigste erklirren — die Sprengung ist erfolgt! Mit dumpfem Getöse legt sich das Mauerwerk der Brücke um. Vereinzelte Sprengstücke sind selbst bis hierher zu den Autos geflogen, aber sie haben keinen Schaden getan.

Die Augen des Hauptmanns leuchten: es ist geglückt, der Befehl ist ausgeführt und dem Feinde ist eine wichtige rückwärtige Verbindung abgeschnitten. Jetzt aber heißt es: Auf und davon. Denn die gewaltige Detonation, die in der stillen Nacht meilenweit zu hören ist, wird nur zu bald die Verfolger auf den Hals ziehen.

So läßt er denn jetzt die Gefangenen wieder laufen, die Autos fahren an, und die Maschinen geben her, was sie im Leibe haben. Fauchend und ratternd, wie eine Horde von Ungetümen, brausen die Wagen dahin. Immer weiter entfernt man sich vom Feinde, bald darf man hoffen, die eigenen Vorpostenketten zu erreichen. Da blinkert es links vom Wege mit schwachem, rötlichem Schimmer auf — Kochfeuer einer biwakierenden Truppe. Aber sind es wirklich schon die Unseren? Das Tempo wird verlangsamt, denn der Weg führt geradewegs auf das Lager zu. Nun ein Anruf: „Qui vive!", also der Feind!

„Halt, aus den Wagen — ausschwärmen zur Schützenkette! In der Deckung des Chausseegrabens nieder, und dann Schützenfeuer!"

Wie der Blitz ist der Befehl ausgeführt, und schon schmettern die ersten Schüsse zum Feind hinüber. Der ist überrascht, man merkt es aus dem lauten Wirrwarr drüben im Biwak, aber dann schallen Kommandos auch von dort her, und ein heftiges Feuer des Gegners setzt ein. Doch sie schießen drüben zu hoch, und der Grabenrand gibt gute Deckung, so bleibt das Feuer wirkungslos. Nur in die Autos hinter unseren Leuten kracht hier und da ein Schuß, aber Gott sei Dank, ohne einen Benzintank zu treffen und zu entzünden. Etwa eine Viertelstunde dauert dies heftige Geschieße, das die Unseren mit ruhigem, wohlgezieltem Feuer erwidern. Und es scheint seine Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn allmählich läßt das Schießen drüben nach und verstummt jetzt ganz. Da gibt der Hauptmann Befehl: „Auf die Wagen, und dann voran!"

Im Nu wird auch dieser Befehl ausgeführt, die Motoren, die unter Gas gehalten waren, springen auf der Stelle an, und im eiligsten Tempo geht die Fahrt weiter. Noch ein paar vereinzelte Schüsse krachen hinterher, aber sie haben nichts mehr zu sagen. In wenigen Minuten ist man außer Schußweite. Und das Glück ist mit den Tapferen, auch diesmal — nicht bald darauf tauchen die ersten deutschen Vorposten auf, die Sprengkolonne ist wieder in Sicherheit.

Kehr' heim!

Ein Kind rief's laut im Traum,
und hängen blieb das Wort
an jedem Ding im Raum
und klingt nun fort und fort.

Und bangt nun alle Tage
in allen Augen tief
als ruhelose Frage . . .
und zehrt in allen Händen.
Und 's ist, als ob im Uhrenschlage
und von den Bildern an den Wänden
es rief und wieder rief . . .

Die Blumen in dem Garten,
die mit den Reichen klingen,
und vor der Tür der Baum —
steht alles nun im Warten . . .

Es liegt auf allen Dingen
so voll und schmerzensreich der Reim:
Kehr' heim!

Robert Respital (Rostock).

Ein tapferes Regiment.

Einem Artikel von Bernhard Kellermann im „Berliner Tageblatt" entnehmen wir die nachstehende Schilderung aus den Kämpfen um die Lorettohöhe:

Der 9. Mai kam heran! Offizier und Mann werden ihn nie vergessen. Er kam heran, und nun mußte es sich zeigen, was eigentlich in ihm steckte, in dem badischen Regiment Nummer X! Nun mußte es sich zeigen, ob die Höhe, die blutgierige und verfluchte Höhe, das Regiment gestählt hatte in der halbjährigen harten Schulung oder nicht. Es mußte sich zeigen, ob das Regiment imstande wäre, sich selbst um das Doppelte und Dreifache, das Zehnfache zu überbieten! Darum handelte es sich, um nichts Geringeres. Joffre wollte die Höhe! Er wollte sie um jeden Preis! Ueber Souchez von unten die Schlammulde von oben, über Albain und die Kanzel von hinten wollte er vor. Zwischen Souchez und Schlammulde wollte er abdrosseln. Das war die Lage. Es ging ums Ganze, das Regiment mußte zeigen, was in ihm steckte.

Und das Regiment zeigte es!

Um 7 Uhr morgens fing es an. Die französische schwere Artillerie begann die vordersten Grabenlinien einzutrommeln. Wirbelfeuer, schwerstes Kaliber. Dieses Höllenfeuer dauerte bis 11 Uhr 30 Minuten.

Der Kommandeur des Regiments: „Als ich von unserem Beobachtungsstand aus das Feuer beobachtete, da dachte ich nur, es kann kein Mann mehr in den Gräben am Leben sein!"

Der Reservist aus Breiten: „Die habe uns die Gräbe hübsch zusammengewächst. So was war noch gar nicht da. Alles war schwarz!"

Die Drahtverhaue und Barrikaden waren wieder getrommelt, die vorderen Gräben existierten nicht mehr. Sie waren Granatlöcher. Die Kompagnie lag in den zweiten Gräben. Alles war schwarzer und gelber Qualm, glühende Rasiermesser zischten über die Gräben hin. ½11 wurde das Feuer weiter vor, auf die zweiten Gräben gelegt. Was ist zu tun? Frage die Soldaten, die in diesen Gräben waren. Nichts kann man tun. Man liegt der Länge nach im Graben, den Kopf in die Erde gedrückt. Einer schreit auf, einer stöhnt. Was man denkt? Man denkt nichts, nichts, gar nichts! So ist es also, ohne jede Phrase. Es ist die Agonie. Punkt 11 Uhr dreißig schweigt plötzlich das Feuer. Was noch kann, erhebt sich. Gewehre fertig. Ein Maschinengewehr ist noch intakt, ein einziges. Los! Schon kommen sie! Sie kommen heran in dichten Kolonnen, mit unerhörter Bravour, bewundernswürdig. Nie vorher sah man Franzosen so stürmen. Das Maschinengewehr hämmert. Sie fallen, in Reihen. Schnellfeuer. Sie brausen näher. Ein Offizier an der Spitze, mit gezücktem Degen! Er überspringt den ersten Graben, will seine Leute mitreißen, allein, ganz allein stürmt er weiter. Er fällt. Nahkampf. Angriff erledigt! Aber was ist das? Sie sind im Rücken. Eine halbe feindliche Kompagnie ist in die Verbindungsgräben eingedrungen und kommt in den Graben. Sandsäcke!! Nun gilt es. Der Offizier schreit, der Mann. Jeder einzelne Mann ist jetzt Offizier, Kommandeur, er muß handeln, rasch und klar. Sandsäcke. Handgranaten! Die Barrikade ist fertig, die Handgranaten fliegen in Schwärmen zum Feind über die Sandsäcke hinüber. Der Feind ist abgeschlossen. Aber neue Sturmkolonnen kommen heran, sie fliegen die Höhe herunter. Salvenfeuer, das Maschinengewehr schnarrt. Es sind ihrer zu viele, immer neue Kolonnen. Aber der Kommandeur hat seine Leute nicht vergessen und den kühlen Kopf bewahrt. Artillerie! Plötzlich schlagen Granaten in die feindlichen Sturmkolonnen. Fontänen von Leibern, Kleidungsstücken, Köpfen und Gliedmaßen fliegen hoch. Es ist zwei Uhr, schon nahen die Bataillone, die in Ruhestellung waren.

Nein, allein hätten sie es nicht schaffen können, gewiß nicht. Alle Regimenter, von Neuville bis hinauf nach Aix-Noulette mußten mithelfen, mit gleicher Tapferkeit, alle Batterien, Munitionskolonnen, Telephonisten, Beobachter, Flieger, jeder einzelne Mann. Frage die Soldaten des tapferen badischen Regiments. Sie sprechen nicht von sich allein. Sie sagen: Souchez war unter Feuer, daß die Häuser auf die Straße flo-

gen. Es waren Torpedogranaten, schwere Dinger, die sich tief einbohren und dann alles in die Luft schmeißen. Die Munitionskolonnen fuhren mitten durch Souchez! Eine Kolonne raste auf offener Landstraße dahin. Granaten rechts und links. Zur Batterie, abgeladen, weiter. Zurück denselben Weg. Ohne einen Mann, ein Pferd zu verlieren. Eine Batterie ist zusammengeschossen. Noch zwei Geschütze. Sie verfeuert noch rasch 1800 Granaten, immer hinein in die Sturmkolonnen, Verschlußstücke abgeschraubt und aus dem Staube gemacht . . .

Nein, allein hätten sie nicht geschafft, aber ihre Arbeit war mörderisch hart und schwer. Und sie hielten die Gräben, die Granatlöcher besser gesagt. In Abständen von fünf Metern lag der Feind eingegraben, fünf Metern! Fünfzehn und zwanzig Meter Abstände wurden gar nicht mehr für schwierig empfunden. Einen Tag und eine Nacht, und noch einen Tag und noch eine Nacht. Was sie mühsam zusammenbauten in den Sekunden, in denen die Leuchtkugeln sie nicht abblendeten, war in einer Stunde wieder zusammengeschossen. Angriff auf Angriff. Heroisch kämpfte der Franzose, wie nie zuvor.

Die Soldaten, die da oben kämpften, sprechen mit Ehrerbietung vom Feind.

„Und der Kommandeur?"

„Der Kommandeur kam jeden Tag zu uns herauf in die Gräben. Es war ein Wunder, daß es ihn nicht erwischte. Wir waren jedesmal erstaunt, wenn wir ihn bei. wiedersahen."

Dann kamen Reserven, Verstärkungen. Die Krisis war überstanden. Das Regiment war zurückgegangen auf seine zweiten und dritten Gräben, aber es hatte die Stellung gehalten. Joffre kam nicht durch, das war es! Frage nicht, wie viele des tapferen Regiments da oben fielen, es sind ihrer nicht wenige, aber das Regiment stand wie eine Mauer.

Der Kommandeur des Regiments, Major G., hat mich empfangen. Ein schlichter, gerader und einfacher Mann. Ein Soldat der Front! Ich kam zwei Stunden zu spät, aber das war ihm einerlei, er kümmert sich nicht um lumpige Formalitäten.

Major G. sagte: „Ich glaube wohl behaupten zu können, daß das Regiment seine Pflicht getan hat!"

Ein junger Held.

Der 17jährige Kriegsfreiwillige Josef Frick, aus Westerhofen, O. A. Ellwangen (Württemberg), liegt seit dem 20. Januar mit einer Geb.-Masch.-Gew.-Komp. in den vordersten Schützengraben der Infanterie auf Wache. Wiederholt hat er sich durch Beweise hervorragenden Mutes ausgezeichnet. Infolge seines frischen, offenen Wesens, seiner Unerschrockenheit und Gefälligkeit gegenüber den Kameraden ist er der Liebling seiner Kompagnie geworden.

Vom Sturm auf ein feindliches Bollwerk, brachte er, nachdem zweitägige Bemühungen, eine Richtungsflagge im feindlichen Feuerbereich anzubringen, nicht zum Ziele geführt hatten, noch rechtzeitig vor Beginn des Schießens der eigenen schweren Artillerie ein großes Signaltuch hoch oben an, trotzdem er schon beim Aufwärtsklettern von feindlicher Infanterie und Artillerie beschossen wurde.

Unter seinen zahlreichen schneidigen Patrouillengängen verdient der vom 14. Mai besondere Erwähnung. Um 3 Uhr morgens ging er allein gegen die feindliche Stellung vor. Zunächst kroch er durch das feindliche, etwa fünf Meter breite Drahtverhau, schlich sich dann vorsichtig durch die dahinter ausgelegten Drahtschlingen und sah sich plötzlich vor einem ungefähr 1,50 Meter hohen Drahtgeflecht. Durch Lockern zweier Pfähle gelang es ihm auch hier durchzukriechen. So kam er in den dicht dahinter liegenden französischen Schützengraben. Mit vorgehaltener Pistole schlich er sich vorsichtig in dem Graben entlang, bis er einen Alpenjägerposten sah. Es gelang ihm, sich unbemerkt etwas zurückzuziehen und sich dann hinter dem französischen Graben auf Lauer zu legen, von wo er, im Buschwerk versteckt, wertvolle Beobachtungen über die Stellungen feindlicher Maschinengewehre und die Befestigungsanlagen der Franzosen machte. Unmittelbar hinter einem Posten liegend, benutzte er einen Augenblick, wo sich der Posten entfernte, um aus dem Postenstand französische Munition zu holen. Auf dem Rückwege fing er sich in einer der ausgelegten Drahtschlingen und versuchte mühsam sich mit seinem Seitengewehr zu befreien. Durch das Zerren am Draht und das Fehlen der Munition aufmerksam geworden, schickten die Franzosen eine Patrouille von drei Mann, die gerade auf Frick zukam, ohne ihn aber zu bemerken. Noch gerade rechtzeitig gelang es ihm, loszukommen und in dem Buschwerk vor dem Drahtverhau Deckung gegen Sicht zu finden. Gegen 2 Uhr mittags kam Frick nach elfstündiger Abwesenheit wieder wohlbehalten vor der eigenen Stellung an, wo er durch seinen phantastischen Aufputz von Ginstergestrüpp und Gräsern, die er in Koppel und an der Mütze befestigt, ihn fast unsichtbar gemacht hatten, freudig begrüßt wurde.

Frick wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Hitzschlag und Sonnenstich.

Sobald in den Sommermonaten einmal die Hitzegrade über die Durchschnittshöhe steigen, kehren in den Tageszeitungen die Berichte über Erkrankungs- und Todesfälle an Hitzschlag wieder. Während man sich früher mit [illegible] in das angeblich Unvermeidliche zu fügen wußte, hat die medizinische Wissenschaft sich in den letzten Jahrzehnten bemüht, die Erscheinungen dieser Krankheit sowie des Sonnenstichs zu studieren und zu bekämpfen.

Dabei macht man die erstaunliche Wahrnehmung, daß die Unfälle, die ihren Grund im Sonnenstich und Hitzschlag haben, von Jahr zu Jahr zunehmen. So betrug z. B. der jährliche Durchschnitt der Todesfälle infolge Hitzschlag in dem Jahrzehnt von 1881 bis 1890 nur 67, während diese Zahl im folgenden Dezennium auf 126 stieg. Für das letzte Jahrzehnt, für das die Durchschnittszahlen noch nicht vorliegen, dürften sie noch höher sein. Worin die immerhin bedeutende Zunahme ihren Grund haben mag, das zu ergründen, muß künftiger Forschung vorbehalten bleiben. Möglich ist es, daß dabei gewisse allgemeine Degenerationserscheinungen der Menschheit in Betracht kommen, vielleicht ist es auch angebracht, auf den vermehrten Alkoholmißbrauch sein Augenmerk zu richten und interessant wohl wäre eine statistische Gegenüberstellung der Steigerungszahlen des Alkoholkonsums und denen der Hitzschlagfälle.

Im großen Publikum herrscht über den doch bedeutenden Unterschied zwischen Hitzschlag und Sonnenstich meist völlige Unklarheit; selbst manche für Laien bestimmte und darum populär geschriebene medizinische Bücher machen zwischen beiden oft nur einen geringen Unterschied und bringen die Krankheit unter einer Rubrik. Und in der Tat sind ihre Erscheinungen ähnlich und der Schlußeffekt ist gleich, insofern nämlich, als schwere Fälle beider Krankheiten mit dem Tode unter fast übereinstimmenden Begleiterscheinungen enden. Doch sind ihre Ursachen verschieden.

Wenn im Sommer die Sonne ihre sengenden Strahlen zur Erde sendet, so werden alle irdischen Körper übermäßig erwärmt, naturgemäß auch der menschliche Leib. Dieser besitzt nun die Fähigkeit, die überschüssige Wärme sofort abzugeben. Dies ist unbedingt nötig; denn wir wissen ja, daß nur wenige Grade Steigerung der Körpertemperatur genügen (hohes Fieber!) gefahrdrohende Zustände herbeizuführen. — Der Körper besitzt dreierlei Mittel zum Wärmeausgleich, Strahlung, Leitung und Verdunstung. Ebenso nun, wie bei einem Zimmer im Sommer nur ein ganz geringer Austausch zwischen der erwärmten Stubenluft und der erhöhten Außentemperatur stattfinden kann, so werden auch Leitung und Strahlung bei der Regulierung der Körperwärme fast ganz außer Funktion gesetzt, dies umsomehr, je höher die Lufttemperatur ist. Als einziger Regulator unserer Eigenwärme bleibt daher nur noch die Transpiration. Wer nicht „schwitzen kann", ist krank und sein Zustand kann sogar äußerst gefahrdrohend werden, eben dann, wenn die Körpertemperatur einer Steigerung ausgesetzt ist, sei es durch vermehrte Sonnen- oder Luftwärme, oder durch schnelle Blutzirkulation infolge körperlicher Anstrengung oder durch beides zugleich.

Wenn bei Erhöhung unserer Körpertemperatur reichlicher Schweißausbruch erfolgt, so bedeutet dies eine weise Einrichtung der Natur. Schon in der Schule haben wir gelernt, daß durch jede Verdunstung Wärme gebunden wird. Auch der durch unsere Hautporen austretende Schweiß verdunstet und kühlt die Haut und die darunterliegenden Schichten und mit ihnen auch das darin vorhandene Blut ab, wodurch eine normale Körpertemperatur wieder hergestellt wird.

Erschwert wird die Schweißverdunstung durch unzweckmäßige Kleidung, erleichtert aber durch den Luftzug, der immer wieder neue, trockene Luft an den Körper heranbringt. Nun kann es aber an heißen, windstillen Tagen vorkommen, daß die Luft so mit Feuchtigkeit geschwängert ist, daß eine Verdunstung des Schweißes nicht mehr stattfinden kann, wodurch auch dieser dritte Faktor der Wärmeregulierung außer Kraft tritt, weshalb sich unsere Innentemperatur sehr rasch steigert.

Durch die reichlichen Schweißabsonderungen unseres Körpers verliert aber das Blut immermehr an Wasser, es wird eingedickt. Kann nun in diesem Stadium nicht rasche Hilfe gebracht werden, sei es durch Abkühlung von außen, sei es durch innere Flüssigkeitszufuhr, so tritt der Hitzschlag ein.

Verfolgen wir diesen Vorgang an einer marschierenden Truppe! Frisch und munter rückt sie am Morgen aus. Zwar meint es die Sonne schon besonders gut, der Tornister ist schwer, Helm und Gewehr drücken. Doch werden diese Mühsale noch gern in den Kauf genommen, man ist so an Strapazen gewöhnt. Und ein munteres Lied, die Musik der Pfeifer und Trommler bringt die müden Beine wieder in lebhaftere Bewegung. — Unbarmherzig brennt die Sonne nieder, der schwere Tuchrock läßt den Körper wenig ausdünsten. Drohende Gewitterwolken am Himmel und die unerträgliche Schwüle nimmt den Soldaten jede Lust zu heiterem Gespräche und fröhlichem Gesange. Müder und müder werden die Mannschaften, und schleppenden Schrittes nur noch können sie sich fortbewegen. Hier und da fängt schon einer an zu stolpern und zu wanken; mit Gewalt nur noch halten sich einige aufrecht. Ihr hochgerötetes Gesicht zeigt, daß sich die Blutgefäße der Haut erweitert haben, und immer häufiger und stärker sich einstellendes Durstgefühl gibt Kunde davon, wieviel Flüssigkeit das sich immer mehr eindickende Blut verloren hat, das nur mühsam von dem immer stärker arbeitenden Herzen durch seine Adern getrieben wird. — Verständige Führer achten auf diese gefahrdrohenden Anzeichen und gewähren den Mannschaften Erleichterung: sie lassen öfters den Helm abnehmen, den Kragen des Waffenrockes öffnen und von Zeit zu Zeit Ruhepausen eintreten. — Werden dergleichen Maßnahmen nicht getroffen, so nimmt auch die Innenwärme des Körpers immer mehr zu, eine Schweißabsonderung findet kaum mehr statt, das kohlensäurehaltige Blut — durch mangelhafte, verminderte Atmung ist es verschlechtert — färbt das Gesicht blaurot und in dicken, dunklen Strängen treten die Adern des Kopfes hervor. Die Haut ist klebrig und heiß, der Puls schnell und klein. Auch jetzt noch könnte die Katastrophe vermieden werden durch sofortige Unterbrechung des Marsches. Geschieht dies nicht, so bricht plötzlich einer der marschierenden Soldaten zusammen. Bewußtlos, oft schnarchend, mit geschlossenen Augen und meist mit zusammengepreßten Kinnladen liegt er da; seine Körperwärme ist auf 42—43 Grad gestiegen. Zuweilen stellen sich Zuckungen über Gesicht und Glieder ein. Färbt sich das Gesicht tiefdunkel oder weiß, so kann man auf Krampfzustände der Blutgefäße schließen oder aber auf den herannahenden Tod.

Kann der Tod durch sachgemäße und vor allem schnelle Hilfe abgewendet werden, so bleiben von schweren Fällen oft jahrelange Leiden zurück, ein Zeichen dafür, daß der Hitzschlag nicht nur einen einfachen Ohnmachtsanfall darstellt, sondern eine gefährliche Krankheit des Nervenapparates.

Den vom Hitzschlag Betroffenen entledige man seiner Kleider, bette ihn an einen kühlen oder schattigen Ort und suche ihm, falls er schlucken kann, Wasser einzuflößen. Bei Bewußtlosigkeit muß die Wasserzuführung in Gestalt eines kühlen Klistiers erfolgen. Auch bewährt sich eine Einspritzung von Wasser unter die Haut, die selbstverständlich nur von einem Sachverständigen vorgenommen werden darf. Den Körper hülle man zwecks weiterer Abkühlung in nasse Tücher. Treffliche Wirkung hat auch ein Voll- oder Halbbad, anfangs nicht zu kühl, vielleicht 30 Grad Celsius, mit allmählicher Herabminderung der Temperatur um wenige Grade. Ist die Bewußtlosigkeit tief und die Atmung gehemmt, so muß die künstliche Atmung eingeleitet werden.

Diese Maßnahmen tragen jedoch alle nur den Charakter einer ersten, allerdings schleunigst anzuwendenden Hilfe. Alles weitere muß dem recht bald herbeizurufenden Arzte überlassen bleiben. Wichtiger als eine sachgemäße Behandlung des Hitzschlages ist eine verständnisvolle Verhütung. Und die ist gar nicht so schwer, da wir die Ursachen kennen. Alle, die im Sommer angestrengt arbeiten müssen, sollten genau auf seine Vorboten achten und den Unfall vermeiden durch gehörige Ruhepausen und den Genuß kühlender Getränke. Nichts wäre verkehrter, als dem Körper Getränke zu versagen, wie man früher wohl hier und da empfahl; denn der durch das viele Schwitzen verursachte hohe Flüssigkeitsverlust muß ausgeglichen werden. Marschierende Truppen sollen sich bei großer Hitze nicht geschlossen fortbewegen, wodurch die Zufuhr frischer Luft gehemmt werden würde. Die Kleidung sei leicht und von heller Farbe.

Der Alkoholgenuß vermehrt die Neigung zum Hitzschlage ebenso wie Ausschweifungen auf geschlechtlichem Gebiete. Die Lehre hieraus kann sich jeder selbst entnehmen, und am besten fährt der, welcher — etwa vor einem großen Marsche in der Sommerhitze — in beiderlei Weise abstinent bleibt. — —

Anders als die Entstehung des Hitzschlages müssen wir uns die Entstehung des Sonnenstiches denken. Während erstere zwar auch durch eine direkte Bestrahlung durch die Sonne begünstigt wird, ist letztere nur die Folge einer direkten Bestrahlung. Schon der Name der Krankheit deutet das an. Besonders empfindlich für die Sonnenstrahlen sind Kopf und Nacken. Sind die nicht geschützt, so werden tieferliegende Teile — Gehirn und Rückenmark — gereizt, und die Reizung löst Entzündungserscheinungen aus. Heftiger Kopfschmerz, Schwindelanfälle und Delirien sind die Vorboten des Sonnenstichs, dessen völliger Ausbruch sich als Bewußtlosigkeit, oft verbunden mit Krampfanfällen, darstellt. Ob die ungünstige Wirkung der direkten Strahlung der Sonne auf unseren Körper nur — wie neuerdings von mancher Seite behauptet wird — durch die Wärmestrahlen, nicht aber auch durch die chemisch wirkenden (Licht-) Strahlen zustande kommt, ist mit Sicherheit noch nicht erwiesen. Dieser Ansicht steht nämlich die Tatsache gegenüber, daß Bergsteiger auf Schneefeldern, Seefahrer usw. durch die von Schnee und Wasser reflektierten Sonnenstrahlen zu leiden haben, was man einer fortgesetzten Reizung des Gehirns, vermittelt durch die nachhaltige Einwirkung des grellen Lichtes auf die Netzhaut des Auges zuschreibt. Körperliche Anstrengungen scheinen wenig Einfluß auf die Entstehung des Sonnenstiches zu besitzen; denn auch im Schlafe kann er uns überraschen.

Naturgemäß ist in den Tropen die Gefahr, einen Sonnenstich zu erleiden, besonders groß; in dem mäßigen Klima unserer Breiten ist es leichter, sich vor ihm zu schützen. Den direkt einwirkenden Sonnenstrahlen soll man den unbekleideten Körper nie zu lange aussetzen, auch im Sonnenbade nicht, wo man auch stets für Kühlhalten des Kopfes und Nackens zu sorgen hat. Den besten Schutz vor den heißen Sonnenstrahlen bietet uns ein ganz leichter, breitkrempiger Strohhut. Dann können wir eines besonderen Nackenschutzes entbehren. Die Gepflogenheit mancher Sommerfrischler, besonders mancher Gäste in Seebädern, sich schnell von der Sonne recht braun brennen zu lassen, nur um mit ihren Zigeunergesichtern recht protzen zu können, ist als grober Unfug nicht streng genug zu verurteilen; schon so mancher hat froh sein müssen, wenn ihm sein Unverstand nur wenige Tage Bettruhe und den üblichen Geldbetrag für ärztliche Behandlung kostete.

Und dem Arzte soll die Behandlung des an Sonnenstich Erkrankten überlassen bleiben, da man nie vor unangenehmen Zufällen und Folgeerscheinungen sicher sein kann, wenn auch glücklicherweise in den meisten Fällen kühle Umschläge genügen, des Uebels Herr zu werden.

S. H.

Gesundheitspflege im Felde.

Die Dienstfähigkeit der Soldaten. Es ist für die Militärärzte gar nicht leicht, gerade bei nervösen und seelischen Erkrankungen und der damit verbundenen Dienstunfähigkeit ein Urteil zu fällen. Wie von den Professoren Westphal und Hübner bei einem Vortrag in der Bonner kriegsärztlichen Vereinigung auseinandergesetzt wurde, muß die Behörde einmal diejenigen Elemente, die für den Heeresdienst ungeeignet sind, von vornherein der Truppe fernhalten. Eine gewisse Schwierigkeit in dieser Beziehung besteht darin, daß die Zahl der Untersuchungen außerordentlich groß ist und deshalb manche Fälle zu schlecht wegkommen, selbst wenn die Betreffenden ein Zeugnis von einem Zivilarzt mitbringen. Es liegt nicht im Interesse der Heeresverwaltung und des Staates, daß z. B. bei Herzkranken die Sache zu leicht genommen wird, weil diese erfahrungsgemäß bei schon vorhandenen Störungen zusammenklappen können und dann dem Staate mit einer Rente zur Last fallen.

Andererseits müssen aber auch die Angaben solcher Heerespflichtigen nachgeprüft werden, die sich selbst für fähig halten, mit der Waffe zu dienen. Gerade im Anfang des Krieges gab es außerordentlich viele, die unter allen Umständen dienen wollten, und es hat sich in den ersten Wochen der Mobilmachung häufig genug gezeigt, daß zum Teil von den Eltern, zum Teil von den Kranken selbst der Versuch gemacht wurde, die Annahme bei einer Truppe zu erreichen, obwohl sichere Dienstunfähigkeit vorlag. Bei der Frage, ob den Betreffenden etwas gefehlt hat, wurde solches verneint, oder es wurden die betreffenden Umstände verschwiegen. Mehrere dieser Kranken reisten sogar von einem Truppenteil zum andern, und manche hatten dann schließlich Erfolg und wurden aufgenommen.

Namentlich bei nervösen und seelischen Erkrankungen hat das seine besonderen Gefahren. So handelt es sich z. B. um einen Neunzehnjährigen, bei dem neben anderen hysterischen Erscheinungen Schlafzustände auftraten, die sich in Abständen von 5 bis 8 Tagen wiederholten. Wenn der Patient in Schlaf verfiel, konnte man ihn schütteln, ohne daß er erwachte. Er meldete sich bei Beginn der Mobilmachung bei einem Jägerbataillon als Kriegsfreiwilliger und kam rasch an die Front. Er schrieb aus dem Schützengraben an seine Eltern, er könne den Dienst ganz gut vertragen, nur auf Vorposten sei er oft eingeschlafen. Die Eltern hatten ebenso wie der Kriegsfreiwillige das Leiden verschwiegen. Als die Aerzte von dem Fall erfuhren, machten sie sofort dem Truppenteil Mitteilung. Bei einem anderen handelte es sich um einen Mann, der bereits wegen einer Geistesstörung für dienstunbrauchbar erklärt, aber infolge seiner Bemühungen bei einem Infanteriebataillon eingestellt wurde. Bei Ankunft eines Gefangenentransportes gehörte er zu den Absperrungsmannschaften. Hierbei schoß er einen mitgebrachten Revolver ab, „um das stark vordringende Publikum zurückzutreiben". Schon aus diesen Fällen ist zu ersehen, wie gefährlich Kranke werden können, wenn sie in das Heer eingestellt sind. Zugleich aber ist an die Kranken selbst oder an deren Stellvertreter die dringende Mahnung zu richten, im Interesse der Sache, der sie dienen wollen, keine falschen Angaben über bestehende Leiden zu machen oder solche überhaupt zu verschweigen.

Neue Musikalien.

Im Verlage von F. Günther, Dresden, sind einige neue, auf die gegenwärtige Zeit Bezug nehmende Gesänge für Männer- und gemischten Chor erschienen. Johannes Reichert bringt ein „Deutsches Landsturmlied", das dem Dichter-Komponisten zu einer im guten Sinne volkstümlichen musikalischen Gestaltung Anhalt gibt. Der Ausdruck ist schlicht und klar. Auch Uthmann hat sich mit dem von Hartleben gedichteten „Weltenfriede" eingefunden. Ohne wesentlich Neues zu entfalten, ist der Chor geschickt gemacht und erfreut durch guten Fluß und wirksame Steigerung. Franz Curti hat zwei Nummern aus der Oper „Hertha" für gemischten Chor separat erscheinen lassen. Der Komponist lehnt sich den Dichtungen auf das engste an und bietet den Sängern nicht immer leichte, aber dankbare Aufgaben. Man wird diesen beiden Chören gern im Konzertsaal begegnen, zumal sie von kundiger Hand gesetzt sind. Ein im „Simplicissimus" von einem deutschen Arbeiter veröffentlichtes Gedicht hat E. Kauffmann-Jassoy für Chor, Klavier und Harmonium vertont. Der dazu aufgebotene Apparat erscheint für den musikalisch nicht gerade bedeutsamen Inhalt zu anspruchsvoll. Die Komposition bietet im Anfange nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten, und klingt hier auch ziemlich gequält, wird jedoch gegen den Schluß klarer und wirksamer.

H. M.

Vermischtes.

Die Leiden eines Korporalschaftskoches.

Nachstehend sei zur Abwechselung einmal der gereimte Notschrei eines „Koches" wiedergegeben, wobei wir unseren Lesern raten, im Hinblick auf seine „Dichtkunst" ein Auge zuzudrücken:

Ihr lieben, süßen Mägdelein,
O, könnt' nur eine bei mir sein:
— Sollt' mir helfen frisch und frei
Bei der verflixten Kocherei.
Braucht' mich nicht als Koch dann plagen,
Würden's Leid dann beide tragen;
Erbsen, Linsen nicht sortieren,
Dauernd in dem Topfe rühren.
Fleisch in kleine Würfel schneiden
Und Kartoffeln dazu reiben,
Kaff emahlen ohne Mühle.
Rattenjagd im Strohgewühle,
Feuermachen, Wasserholen,
Holz zerkleinern und auch Kohlen.
Koarle will nur Brühe haben,
Reis vertrage nicht sein Magen:
Der will's dick — ein anderer dünn,
Fritz hätt' keine Fettaugen drinn.
Ratlos steh ich dann am Topfe,
Kratz mir mit der Hand am Kopfe,
Wenn der Reis, der so verkannte,
Voller Tücke doch anbrannte.
Kommt das Essen auf den Tisch,
Gott, — werden die Gesichter miß;
Gleich hebt groß Geschimpfe an,
Ich wär nur der schuld'ge Mann,
Könnte nicht den Reis mal kochen,
Dauernd müßt' man mich einlochen,
Und so geht es hin und her,
Herrgott, — ist das Kochen schwer.
Jammernd ringe ich die Hände,
Wär der Krieg bloß mal zu Ende;
Denn ich bin noch Junggeselle,
Habe nie hantiert mit Kelle,
Hab' vom Kochen keine Ahnung,
Drum solls dienen mir zur Warnung:
Wenn man noch nicht verheirat't ist,
Macht man beim Kochen doch bloß „Mist"!
Drum, meine lieben Mägdelein,
Schickt mir recht viel Rezepte ein;
Das Rezept, das ich am besten fand,
Dem Mädchen reich' ich dann die Hand,
Die soll kochen, froh und heiter,
Nach dem Kriegsschluß für mich weiter.

M. Z.